



universität  
wien

# Diplomarbeit

Titel der Arbeit

Selbstbefriedigungsakzeptanz und -verhalten bei  
Studierenden in Wien

Verfasserin

Elisabeth Strasser

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Naturwissenschaften (Mag. rer. nat.)

Wien, im Jänner 2011

Studienkennzahl: 298  
Studienrichtung: Psychologie  
Betreuer: o.Univ.Prof.em. Dr. Brigitte Rollett



## Inhaltsverzeichnis

### I Theoretischer Teil

1. Einleitung.....	5
1.1 Persönliches Interesse an vorliegender Arbeit.....	5
1.2 Etymologie.....	6
2. Selbstbefriedigung: Geschichtliche Aspekte.....	6
2.1 Antike und Mittelalter.....	6
2.2 Das 18. Jahrhundert und der Beginn der Abwertung der Selbstbefriedigung als der "Selbstbefleckung".....	7
2.3 19. bis ins 20. Jahrhundert: Ambivalente Stimmungen.....	9
3. Geschlechtsunterschiede im Selbstbefriedigungsverhalten.....	13
3.1 Frühkindliche Geschlechtsunterschiede und autoerotisches Verhalten.....	13
3.2 Das Vorkommen der Selbstbefriedigung bei Mann und Frau .....	17
3.3 Das Erleben von Selbstbefriedigung: Einstellungen.....	23
4. Religiosität und Sexualität.....	31
4.1 Selbstbefriedigung im Christentum.....	32
4.2 Die Selbstbefriedigungshäufigkeit bei Gläubigen.....	32
4.3 Einstellungen zur Selbstbefriedigung bei Gläubigen.....	33
5. Die Persönlichkeit und ihr Verhältnis zur Autoerotik.....	34
5.1 Begriffsbestimmung: Persönlichkeit.....	34
5.2 Persönlichkeitsdimensionen und Selbstbefriedigung.....	35
6. Zusammenfassung der theoretischen Darstellung.....	37
6.1 Die dargestellte Theorie führt zu folgenden Fragen.....	41

### II Empirischer Teil

7. Ziele der Untersuchung.....	43
8. Methodik.....	43
8.1 Untersuchungsplan.....	43

8.2 Auswahl und Beschreibung der Untersuchungsstichprobe.....	44
8.3 Darstellung der Untersuchungsinstrumente.....	44
8.4 Durchführung der Untersuchung.....	50
8.5 Alternativhypothesen.....	51
9. Statistische Auswertung.....	55
9.1 Teststatistische Analyse.....	55
10. Ergebnisse der Untersuchung.....	64
10.1 Stichprobenbeschreibung.....	64
10.2 Ergebnisse zur Selbstbefriedigung.....	73
10.3 Auswertung der Hypothesen.....	76
11. Diskussion.....	120
12. Zusammenfassung.....	130
13. Literatur.....	132
14. Anhang A.....	140
15. Tabellenverzeichnis.....	151
16. Abbildungsverzeichnis.....	155

## I Theoretischer Teil

### **1. Einleitung**

#### **1.1 Persönliches Interesse an vorliegender Arbeit**

Mein Forschungsinteresse entstand durch eine Tätigkeit im sexualpädagogischen Bereich mit Jugendlichen. Sie regte mich dazu an, mich eingehender mit dem Thema Selbstbefriedigung zu befassen.

In der Arbeit mit Mädchengruppen wurde ich immer wieder damit konfrontiert, wie wenig vor allem junge Frauen mit ihren Geschlechtsorganen vertraut sind. Dies gilt nicht nur für das bloße Anatomiewissen, das einer gewissen Dürftigkeit nicht entbehrt, sondern auch dem positiven emotionalen Zugang, der oftmals nicht vorhanden scheint.

Im Unterschied zu Männern ist Frauen ihr sichtbares Geschlecht, die Vulva, kaum dem Auge zugänglich, wenn sie nicht einen Spiegel zur Hand nehmen, um diese genauer zu erkunden. Dieser grundlegende anatomische Unterschied führt dazu, dass viele Mädchen erst vergleichsweise spät erfahren, wie ihr äußeres Geschlecht aussieht. Wenn man junge Frauen ermutigt, einen Spiegel zur Hand zu nehmen und sich selbst zu erkunden, folgen oft Entsetzen und Ekelausrufe, die eine gewisse Abneigung gegenüber einem Teil ihres Körpers mehr als nur erahnen lassen. Dazu kommen fehlerhafte Annahmen über die Anatomie der weiblichen Geschlechtsorgane: Die Vorstellung von der Vagina als einem ins Unendliche mündenden Schlauch scheint z.B. einigermaßen verbreitet zu sein, was erklärt, warum immer wieder die Idee auftaucht, es könnte ein Tampon ohne Rückkehr in den "dunklen Windungen" des Körpers verschwinden. Aus diesen Eindrücken meiner sexualpädagogischen Arbeit wurde mir vor Augen geführt, dass aus fehlendem Anatomiewissen rund um eine emotional "schwarze Zone" eine Menge an falschen Vorstellungen erwachsen, die, wenn nicht aufgeklärt, zu Ängsten führen können.

Dies gilt besonders für die Selbstbefriedigung. Als lustbringende Erfahrung, die eine Möglichkeit des sexuellen Ausdrucks bietet, ist sie zwar bekannt, stellt aber ein noch immer tabuisiertes Thema dar. Interessant erscheint dies insbesondere vor dem Hintergrund einer sich als sexuell aufgeklärt definierenden Welt, in der uns sexuelle Inhalte überall und allzeit

präsent entgegentreten.

## **1.2 Etymologie**

Die Selbstbefriedigung wurde in verschiedenen geschichtlichen Epochen unterschiedlich benannt. Häufige Anwendung erfuhr das Wort Masturbation, das sich möglicherweise aus dem Lateinischen mit der Vorsilbe "mas-" (lat. männlich) und dem Wortstamm "turbare" (lat. stören, heftig bewegen) ableiten lässt (Laqueur, 2008). Eine andere naheliegende Auslegung ergibt sich aus "manus" (lat. Hand) und "stuprare" (lat. schänden), welches im 18. Jahrhundert als "Selbstbefleckung" häufig Verwendung fand (Laqueur, 2008). Den Begriff des Autoerotismus prägte Havelock Ellis 1898 (zitiert nach Laqueur, 2003/2008, S. 73), dieser wurde zu Autoerotik und ist auch heute noch gebräuchlich. Der ältere Begriff Onanie bezieht sich auf die alttestamentarische Gestalt Onan, welcher in der Geschichte jedoch nicht als Onanist, sondern als jemand dargestellt wurde, der Coitus Interruptus praktizierte (1. Mose 38,9). Ein früher Sexologe namens Hirschfeld versuchte den unvoreingenommenen Terminus "Ipsation" (lat. auf sich selbst bezogen) in die Sprache einzuführen (zitiert nach Kluge & Sonnenmoser 2002, S. 123), welcher jedoch wenig Anklang fand. Eine weitestgehend neutrale Ausdrucksweise erscheint mit dem Wort "Selbstbefriedigung" und den Worten "Ipsation" und "Autoerotik" möglich (Kluge & Sonnenmoser, 2002, S. 123).

## **2. Selbstbefriedigung: Geschichtliche Aspekte**

### **2.1 Antike und Mittelalter**

In der Antike wurde die Masturbation meist als harmlos, wenn nicht gar als etwas Nützliches angesehen, denn das Zurückhalten des Samens betrachtete man als gesundheitsschädlich. In gleichem Maß wurde allerdings auch die übertriebene sexuelle Aktivität als medizinisches Problem betrachtet. Im Mittelalter herrschte bis ins 18. Jahrhundert ebenfalls Einigkeit über die medizinische Unbedenklichkeit autoerotischer

Aktivitäten (Bloch, 1989, S. 363).

Die folgenden Ausführungen stellen eine Zusammenfassung der geschichtlichen Darstellung des Themas Selbstbefriedigung von Laqueur (2008) dar.

## **2.2 Das 18. Jahrhundert und der Beginn der Abwertung der Selbstbefriedigung als "Selbstbefleckung"**

In der Zeit der Aufklärung begann man die Selbstbefriedigung als Problem anzusehen, welches weitreichende Folgen nach sich ziehen würde. Um das Jahr 1712 erschien in England ein literarisches Werk eines anonymen Verfassers, das ein Rad der Antimasturbationsbewegung ins Rollen brachte: "Onania; or The Heinous Sin ob Self Pollution, and its Frightful Consequences, in both SEXES Considered, with Spiritual and Physical Advice to those who have already injured themselves by this abominable practice. And seasonable Admonition to the Youth of the nation of Both SEXES" (anonym, 1712; zitiert nach Laqueur, 2008, S. 13). Es stellte sich jedoch heraus, dass der Autor dieses Traktates unter dem Pseudonym Bekker schrieb, der sich fälschlicherweise als Arzt ausgab. Interessant ist, dass das Wort "Onanie" durch ihn zu neuer Bedeutung kam. Einhergehend mit der Lektüre "Onania" reicherte sich der englische Büchermarkt mit Antimasturbationsliteratur an, welche auch einen lukrativen Zusatzmarkt jeglicher Heilmittel antrieb. Um die Sinnhaftigkeit des exorbitanten Marktes zu rechtfertigen, wurden drastische Fallbeispiele, wie zum Beispiel der Fall zweier Nonnen, bei welchen eine vergrößerte Klitoris, durch übertriebene Reizung derselben zustandegekommen sei, angeführt. Kopfschmerzen, Müdigkeit und vieles mehr ließ sich ab nun einer Handlung zuschreiben, die bis dato kaum Beachtung in der Medizin und ethischen Diskussion gefunden hatte (Laqueur, 2008, S. 13ff).

In Frankreich war es der Mediziner Tissot, der die Masturbation als gesellschaftsfähiges Thema offerierte. Sein Werk "L'Onanisme, ou Dissertation physique sur les maladies produites par la masturbation" (Tissot, 1760; zitiert nach Laqueur, 2008, S. 39), das 1760 in der Originalausgabe erschien, avancierte zur literarischen Sensation in ganz Europa und wurde in vielen Sprachen abgedruckt. Tissot wies der Masturbation weniger

moralische Bedenklichkeit, sondern vielmehr eine physiologische Problematik zu. Er war der Meinung, dass der Samenverlust schlimmer sei als der Verlust der gleichen Menge Blutes.

Nach Tissot (1760, zitiert nach Pilgrim, 1985, S. 44f) hatten Erkrankungen, die angeblich durch die "Onanie" ausgelöst wurden, acht "Ursachen":

1. Wollust, durch Phantasie und nicht durch natürlichen Anstoß hervorgerufen, sei gefährlich.
2. Verminderung der Geisteskräfte durch Beanspruchung nur eines einzigen, nämlich des "Onanie"-Gedankens, Entstehung von Zerstretheit und Unfähigkeit zum Sichentscheiden.
3. Die dritte Ursache ergebe sich aus den beiden ersten: Schwächung des Körpers durch zu häufige Vollzugsakte.
4. Erschöpfung durch ständige Erektionen. Jeder Teil des Körpers der beansprucht wird verbraucht Kräfte. Die durch die Erektionen verbrauchten fehlten den anderen Organen.
5. Kräfteschwund durch das Stehen, in dem "Onanieren" ausgeübt werde. Wer steht, "muß eine große Zahl von Muskeln in Tätigkeit treten lassen, um sich in dieser besonderen Stellung halten zu können, und damit werden die körperlichen Kräfte zersplittert".
6. Jeder lebende Körper schwitze nicht nur, sondern gebe mit seiner Feuchtigkeit auch eigene Kräfte ab. Beim Geschlechtsakt nehme der Mensch die Kräfte, die er selbst abgebe, von dem Partner, der sie auch abgebe, wieder auf. "Im Falle der Masturbation aber verliert der Masturbant und erhält nichts zurück."
7. Die Freude, die aus einem Geschlechtsakt mit einer Frau herrühre, "unterstützt die Verdauung, regt den Kreislauf an, begünstigt alle Funktionen, erneuert die Kräfte und erhält sie." Masturbation erreiche das Gegenteil.
8. Schuldgefühle: "Das ist die Angst vor den Klagen, die folgen müssen, wenn die Schmerzen die Augen über das Vergehen und seine Gefahren geöffnet haben." In ihrer Folge: Verstopfung, Verlangsamung des Kreislaufes, Erschlaffung der Nervenfasen und sonstige Auswirkungen der Trauer.

Die Medizin der Aufklärung sah die natürliche Ordnung verletzt, wenn soziale Verhaltensweisen gegen diese gerichtet waren, sodass sie die Gesetze der Natur und ihre Verletzung moralisch kontrollierte. Selbstbefriedigung wurde als furchterregendste Alternative unter allen leiblichen Befriedigungen gesehen, der zahlreiche Sachbuchautoren der Zeit grauenerweckende Folgen unterstellten. Selbstbefriedigung wurde nicht als Form sexueller Lust gesehen, sondern vielmehr als falsche, pervertierte Lust (Laqueur, 2008, S. 150ff).

### ***2.2.1 Weshalb die Selbstbefriedigung im 18. Jahrhundert zu einem Problem wurde***

Der Samenverlust, die leichte Irritabilität und das durch die Selbstbefriedigung zerstörte ökonomische Gleichgewicht, welches man beim Geschlechtsverkehr erhalten würde, waren die schlagenden Argumente gegen die Autoerotik. Die vermeintliche Unnatürlichkeit vom "einsamen" Sex gründete sich darauf, dass kein reales Objekt, sondern nur ein "Phantasma" zur Verfügung stand. Keine andere Heimlichkeit, nicht einmal das Geheimnis zwischen zwei Liebenden, konnte mehr Aufruhr auslösen, weshalb die Selbstbefriedigung den Namen "Selbstbefleckung" oder auch "geheime Sünde" trug (Laqueur, 2008, S. 192ff).

Das Heimliche an der Selbstbefriedigung war den Moralisten der Zeit zutiefst unheimlich, denn der Ausübende konnte sich dabei jeglicher Einschränkung durch die Gesellschaft entziehen und bedurfte nichts und niemandem. Weiterer Grund zur Besorgnis war das Exzesshafte, das man der Selbstbefriedigung anlastete. Man war überzeugt, sie führe in jedem Fall zu süchtigem Verhalten, das den Menschen versklaven würde. Nach Laqueur (2008, S. 255) wurde die Selbstbefriedigung genau dann zu einem Problem, als Fantasie, private Heimlichkeit und Einsamkeit, exzessives Übermaß und Suchthaftigkeit eine neue Bedeutung zugewiesen bekamen. Die Gesellschaft und ihr Wirtschaftssystem waren im Begriff sich umzustrukturieren. Die Ansprüche dieser neuen Welt lasteten schwer auf dem moralisch selbstbestimmenden Subjekt, vor allem auf dessen sexuellem Körper, der sich durch das "einsame Laster" der gesellschaftlichen Überwachung entzog und damit die Ordnung dieser neuen Welt bedrohte (Laqueur 2008).

### **2.3 19. bis ins 20. Jahrhundert: Ambivalente Stimmungen**

Der "Antimasturbationsmarkt" nahm Mitte des 19. Jahrhunderts weitreichende Formen an. Es wurden Pillen und Tropfen verkauft, darauf folgend Gerätschaften aller Art, wie Erektionsalarmvorrichtungen, Penisfutterale, spezielle Fausthandschuhe für nachts oder Schenkelfesseln, damit die Mädchen ihre Beine nicht öffnen konnten. Die Idee von der zu Krankheit und Tod führenden Masturbation verschwand sehr langsam. Man wusste um 1900 zwar, dass Bakterien und nicht die Selbstbefriedigung die Schwindsucht und

Rückenmarkstuberkulose zu verantworten hatten, doch sollte die Selbstbefriedigung noch für eine große Auswahl an neurologischen und psychischen Schwächen verantwortlich sein (Laqueur, 2008, S. 48ff).

Hermann Rohleder, Arzt und Verfasser einer umfangreichen Monographie zur Onanie, betrachtete "Selbstschändung" als Zeichen einer "Degeneration", als einen Rückfall in eine primitive Form der Sexualität. Er benannte dazu unzählige körperliche Ursachen wie "allzu lebhaftes Temperament", "krankhaft gesteigerter Geschlechtstrieb", "eine übermäßig frühzeitige Entwicklung" u.v.m. Auch sah er erzieherische Ursachen wie "falsche häusliche Erziehung", "falsche öffentliche Erziehung", "verdorbene Fantasie", "falsche Ernährung", "falsche Kleidung", "soziale Verhältnisse und Armut" usw. als starke Einflussfaktoren und beschäftigte sich auch tiefgehend mit den Folgen der Masturbation für das Nervensystem, die Sinnesorgane, das Verdauungssystem, die Genitalien, gab auch Therapievorschläge. Seine Ideen hielten sich bis ins 20. Jahrhundert hinein (Rohleder, 1899 S. 60-317).

Zur Zeit der Jahrhundertwende änderte sich allmählich die Einstellung gegenüber der Selbstbefriedigung. Die Ängste und Gefahren wurden nach und nach als Aberglaube betrachtet. Es blieben drei Einflussfaktoren, die weitestgehend bis in die Gegenwart auf die Einstellung zur Selbstbefriedigung wirken (Laqueur, 2008, S. 71ff).

Erstens existierte ab dem 19. Jahrhundert eine große Bandbreite populär- und fachwissenschaftlicher Untersuchungen der Anthropologie, der Tierverhaltensforschung, der Sexualwissenschaft, der Psychiatrie, der Zoologie u.v.m., die zeigten, dass die Selbstbefriedigung nicht nur unter Jugendlichen weit verbreitet war, sondern auch unter älteren Menschen, Kindern, sowie im gesamten Tierreich. Im späten 19. Jahrhundert sah man die Masturbation (ebenso wie die Prostitution) zwar als Folge einer schiefgelaufenen Evolution an, gleichzeitig ließ sich jedoch die Annahme untermauern, dass die vorzeitige Entwicklung der sexuellen Empfindung noch vor der sexuellen Reife diese Art der sexuellen Erleichterung notwendig machte. Diese neue Bedeutung legte nahe, dass die Selbstbefriedigung etwas Natürliches und Universelles war (Laqueur, 2008, S.72).

Zweitens führte die der Selbstbefriedigung zugewiesene psychologische Bedeutsamkeit diese als Thema ins 20. Jahrhundert. 1898 wurde der Begriff "Autoerotismus" von Havelock Ellis (zitiert nach Laqueur, 2008, S. 73) geprägt, der so die

durch Fehlen eines äußeren Reizes ausgelösten sexuellen Regungen bezeichnete und damit nicht nur Umwandlungen unterdrückter Sexualenergie meinte, die krankhafte Manifestationen annehme, sondern auch all jenes, was die Psychoanalyse heute unter gelungener Sublimierung versteht. Einerseits wurde sie als Kulturprodukt wahrgenommen, andererseits führte die Erkenntnis, dass auch Tiere sich selbstbefriedigen, dazu, sie als etwas Natürliches anzusehen. Die Bedrohlichkeit der Selbstbefriedigung änderte sich mit dieser psychologischen Sichtweise (Laqueur, 2008, S. 73).

Drittens führte der Einfluss Sigmund Freuds zu einer Wandlung der Sichtweise dieses Themas. Freuds Wegbereiter waren vor allem Ellis und Krafft-Ebing, wobei sich letzterer weniger für die körperlichen Folgen interessierte als vielmehr für das Überwinden der infantilen Neigung zur Selbstbefriedigung, die, wenn nicht stattgefunden, in eine Störung der Persönlichkeit münden müsste (Krafft-Ebing, 1892, S. 191ff).

Die der Selbstbefriedigung im 18. Jahrhundert angelastete Suchthaftigkeit durchwirkte auch Freuds Erkenntnisse über die Masturbation. In einem Brief an Wilhelm Fließ schrieb er am 22. Dezember 1897:

Es ist mir die Einsicht aufgegangen, dass die Masturbation die einzige große Gewohnheit, die "Ursucht" ist, deren Ersatz und Ablösung erst die anderen Süchte, Alkohol, Morphin, Tabak etc. ins Leben treten. Die Rolle dieser Sucht ist in der Hysterie ganz ungeheuer, vielleicht ist hier mein noch ausstehendes großes Hindernis ganz oder teilweise zu finden. Natürlich regt sich dabei der Zweifel, ob solche Sucht heilbar ist oder ob Analyse und Therapie hier haltmachen und sich begnügen müssen, eine Hysterie in eine Neurasthenie zu verwandeln.  
(Freud, 1897; zitiert nach Masson, 1986, S. 151, 152)

### ***2.3.1 Was nach Freud geschah***

#### *2.3.1.1 Die feministische Bewegung und die Masturbation*

Die Sichtweise der Selbstbefriedigung wandelte sich durch Freuds Gedankengut. Die Bedenklichkeit autoerotischer Handlungen wurde nunmehr weniger als medizinisches, sondern vielmehr als psychologisches Problem betrachtet. Freuds These, die kindliche Onanie müsse in der erwachsenen Sexualität verlassen werden, war vor allem für Mädchen

verhängnisvoll, denn sie sollten nicht nur das Masturbieren aufgeben, sondern auch die klitorale Sexualität in die vaginale überführen (Freud 1999a). An der Meinung, dass das Mädchen nicht sich selbst befriedigte, sondern ein Penisäquivalent, stießen sich vor allem feministisch orientierte Autorinnen wie zum Beispiel Luce Irigaray (1985), die das Verhältnis der Frau zur Autoerotik als ein besonderes deklarierte, das durch die ständige Berührung der Schamlippen direkter und unvermittelter wäre als bei Männern.

Eine neue Entwicklung in der Betrachtung des Themas ist vor allem dem "Kinsey-Report" zuzuschreiben, in dem zutage trat, dass die Selbstbefriedigung, aufgrund ihrer großen Verbreitung in allen Bevölkerungsschichten, eine normale Form der Sexualität ist. Kinsey selbst bezog keine Stellung zur Autoerotik (Kinsey, Pomeroy und Martin, 1948; Kinsey, Pomeroy, Martin und Gebhard, 1953). Die Darlegung des weiblichen Orgasmus durch das Ehepaar Masters und Johnson (1967) wurde die sexuelle Selbstbefriedigung erstmals als etwas Positives gesehen und erlebt. Es folgten Publikationen, wie man sie am besten praktizierte. Zahlreiche AutorInnen der siebziger Jahre waren darum bemüht, die freudianischen Gedanken umzuschreiben (Laqueur, 2008, S. 80ff).

Gegen Ende des Jahrzehnts erhielten die populären Schriften über Selbstbefriedigung eine neue Qualität. "Liebe mit sich selbst" wurde als Weg zur Identitätsfindung und Selbsterkenntnis definiert. Dennoch gab es gegnerische Stimmen, welche Ziel- und Sinnlosigkeit sowie Schädlichkeit von Selbstbefriedigung für zwischenmenschliche Beziehungen betonten (Laqueur, 2008).

### ***2.3.2 Emotionen, Wissen und Mythen zur Selbstbefriedigung im Geschlechtervergleich***

Viele Frauen, die an der Studie von Kinsey et. al (1953, S. 166) teilnahmen, glaubten, dass die Selbstbefriedigung, Ursache ihrer Pickel im Gesicht, von geistiger Stumpfheit, schlechter Haltung, Magenbeschwerden, Schmerzen im Unterleib, Zysten, Krebs, Unfruchtbarkeit und einigem mehr wäre. Auch bei Männern, die Kinsey et al. (1948, S. 508) untersuchten zeigte sich eine gewisse Mythengläubigkeit bei jenen Männern aus niedrigeren sozialen Schichten. Es fanden sich Ansichten wie, dass man dadurch verrückt werden könne, dass Pickel auftreten würden, dass Schwäche oder anderer physischer Schaden

entstehen könnte. Oft wurde Masturbation unter den Männern unter Begründung ihrer Unnatürlichkeit abgelehnt.

Einen wesentlichen Beitrag zur Entmystifizierung der menschlichen Sexualität leisteten Masters und Johnson (1967) durch ihre sexualphysiologischen Untersuchungen. Sie beobachteten das Masturbations- und Geschlechtsverhalten im Labor und konnten durch ihr Studium der physiologischen Vorgänge beim Orgasmus bereichernde Erkenntnisse in die Sexualtherapie einbringen. Sie beschrieben vier Phasen der sexuellen Erregung bei Männern und bei Frauen: Erregungsphase, Plateauphase, Orgasmus und Rückbildungsphase. Ihre Ergebnisse führten zu der Erkenntnis, dass das sensibelste Sexualorgan bei Männern der Penis und bei Frauen die Klitoris ist. Sie legten einen besonderen Nachdruck auf den unterschiedlichen Verlauf dieser Phasen bei Männern und Frauen.

Frauen, die während des Geschlechtsverkehrs keinen Orgasmus erlebten, empfahl Shere Hite (1977) die Selbstbefriedigung, denn sie stellte fest, dass die Mehrheit der Frauen keinen Orgasmus während des Partnerverkehrs erleben konnten.

### **3. Geschlechtsunterschiede im Selbstbefriedigungsverhalten**

#### **3.1 Frühkindliche Geschlechtsunterschiede und autoerotisches Verhalten**

Die französische Psychoanalytikerin Christiane Olivier (1994), welche die Mutter als Wegbereiterin für das spätere sexuelle Lustempfinden ansah, setzte sich in ihrem Werk "Jokastes Kinder" mit der frühkindlichen Sexualität auseinander. In der Selbstbefriedigung erkannte sie eine Fortsetzung mütterlicher Liebkosungen. Sie kritisierte stark Freuds Theorie des Ödipuskomplexes und die patriarchalische Art der Kindererziehung, die bei beiden Geschlechtern zu einem ungesunden Sexualerleben führen müsse. Dies gipfle darin, dass das Mädchen nur unzureichend seine Vagina erkunden könne und folgend von der Entdeckung der Selbstbefriedigung abgehalten werde.

### 3.1.1 Exkurs: Geschlechtsunterschiede in der Sexualität

Bei Betrachtung der fötalen Entwicklung, zeigt sich, dass die Geschlechter keineswegs als Tabula rasa in Hinblick auf das geschlechtliche Verhalten zur Welt kommen. Bis zum 7. Gestationsmonat entstehen nach Collaer & Hines (1995) die neuronalen Grundlagen für das dem jeweiligen Geschlecht typische Verhalten, das Geschlechtsrollenzentrum.

Unterschiedliche theoretische Ansätze versuchen die Herkunft und Auswirkung Geschlechtsunterschiede in der Sexualität zu klären:

Chodorow (1979), eine Vertreterin des **neanalytischen Standpunktes**, sah den Ursprung der Geschlechtsunterschiede in frühen Familienerfahrungen. Sie ging davon aus, dass Mädchen sich nie ganz von der Mutter lösen, während Buben die starke Bindung zugunsten einer maskulinen Identität aufgeben, welche mit mehr Individuation und Unabhängigkeit verbunden sei. Sie betonte die männliche Dominanz in der Gesellschaft. Demnach bevorzugen Frauen Sex mit einem festen Partner gegenüber Gelegenheitssex. In der **evolutionsbiologischen** Begründung der Unterschiedlichkeit steht der reproduktive Erfolg im Vordergrund. Das männliche Geschlecht, das viele Samen bereitstellt bevorzugt nach diesem Modell viele Frauen. Die Frau, deren Ei im Vergleich selten und kostbar ist, sucht einen Partner, der gute Ressourcen bereitstellt. Dies zeigte sich im unterschiedlichen Erleben von Eifersucht, für welches Buss, Larsen, Westen & Semmelroth (2001) bei Männern stärkere Eifersuchtsgefühle durch körperliche Untreue und bei Frauen stärkere Eifersuchtsgefühle durch emotionale Untreue hervorrufen konnten. In der **Theorie des sozialen Lernens** werden Geschlechtsunterschiede mit Verstärkung rollenkonformen Verhaltens und Bestrafung geschlechtsrollenuntypischen Verhaltens erklärt. Das bedeutet, dass Frauen, die viele Sexualpartner oder Gelegenheitssex haben, eher bestraft werden als Männer. Im Sinne dieser Theorie imitieren Kinder gleichgeschlechtliche Erwachsene, womit das Rollenverhalten von einer Generation auf die nächste übertragen wird (Mischel 1966). Nicht nur Erwachsene dienen als Rollenbilder für Verhalten. In immer stärkerem Maße tragen die Medien zu einem veränderten Rollenverhalten bei. Chia (2006) zeigte, dass vermehrte Medieneinwirkung mit freizügigeren sexuellen Verhaltensweisen und

-einstellungen korreliert ist. In der *Skript Theorie* dient der Begriff Skript dem Verständnis interpersonaler Beziehungen zur Regelung von Konventionen, welche auch in der komplexen Situation des sexuellen Austausches mit einem/r Partner/in zutage tritt. Die Skripts für männliches und weibliches Verhalten ergänzen sich, so dass die Frau in einer Erwartungshaltung auf ihr weibliches Verhalten mit ergänzendem männlichen Verhalten rechnet und umgekehrt (Gagnon und Simon, 1973). Andererseits helfen Skripts beim Erzeugen innerer Erregbarkeit, welche zu sexuellen Handlungen führt. Gagnon und Simon (1973) sahen den Ursprung der Unterschiede in der frühen Adoleszenz. Während Buben in dieser Periode starken sexuellen Drang verspüren, der in masturbatorische Tätigkeit münde und daher allein und heimlich ausgeübt werde, beschäftigen sich Mädchen in dieser Phase viel weniger mit Masturbation, da sie diese als asexuell erleben. Die Skript Theorie betont die symbolische Bedeutung der Verhaltensweisen. Gagnon und Simon (1973) schlossen daraus, dass Sexualität bei Männern viel mehr mit persönlicher Befriedigung verknüpft sei, während für Frauen die Qualität der Beziehung stärker im Vordergrund stehe. In der *sozialen Strukturtheorie* wird davon ausgegangen, dass die Geschlechtsunterschiede auf die soziale Struktur zurückzuführen sind, welche Männern und Frauen unterschiedliche Rollen zuweist, an die sie sich anpassen und auf diese Weise unterschiedlicher werden. Die Unterschiede sind demnach weniger psychologisch begründet, sondern vielmehr gesellschaftlicher Herkunft. Aufgrund physiologischer Differenzen müssten die Geschlechter spezifische Eigenschaften entwickeln. Männer in Machtpositionen zeigen demnach mehr dominantes Verhalten, während Frauen eher Rollen bekleiden, die untergeordnetes Verhalten fördern (Eagly & Wood, 1999).

### ***3.1.2 Sexuelle Selbstkenntnis und unterschiedlicher Zugang zur Erregbarkeit bei Männern und Frauen***

Inwieweit Männer und Frauen Sexualität unterschiedlich ausleben ist Gegenstand der einiger Untersuchungen. Forschungsergebnisse führen zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen. Einige Studien belegten, dass Männer im mittleren und höheren Alter sexuell interessierter sind als gleichaltrige Frauen (Sydow, 1993), andere zeigten dagegen,

dass verheiratete Frauen in mittleren Jahren oftmals stärker sexuell interessiert sind (Rubin, 1982). Ob Männer stärker auf erotisches Material reagieren als Frauen war ebenfalls Gegenstand vorhergehender Forschung. Die Psychologin Julia Heiman (1975) untersuchte die Reaktionen sexuell erfahrener Studenten und Studentinnen auf Tonbandaufnahmen erotischer oder neutraler Geschichten. Die folgenden Reaktionen wurden einerseits durch Selbstbeurteilung der eigenen sexuellen Erregung und andererseits durch Messung der körperlichen Reaktionen erfasst. Mithilfe von Messgeräten wurden bei Männern an der Peniswurzel und bei Frauen in der Vagina Gefäßerweiterungen gemessen. Es bestand bei beiden Geschlechtern ein enger Zusammenhang zwischen Erregungs-Selbstbeurteilung und physiologischer Messung. Es fiel allerdings auf, dass alle physiologisch erregten Männer dies auch in ihrer Selbstbeurteilung angaben, während ein Teil der Frauen mit genitaler Gefäßerweiterung sich als "nicht erregt" beschrieb. Die Autorin folgerte, dass die Probandinnen ihre Erregung tatsächlich nicht bewusst wahrnehmen konnten, da es unwahrscheinlich sei, dass sie sich freiwillig zu einem solchen Experiment bereit erklärten, ein Messinstrument in ihre Vagina einführten und sich danach aber schämten zuzugeben, dass sie erregt waren (Heiman, 1975).

Weidinger, Kostenwein und Dörfler (2007) gingen davon aus, dass junge Männer und Frauen auf verschiedene Weise ihre Sexualität erfahren. Buben, die in die Pubertät kommen, erleben demnach ihre Erregung äußerlich sichtbar. Die Autoren beschreiben, dass Bilder, körperliche Reize und Berührungen, die auf junge Männer einwirken, sehr schnell zu einer sexuellen Stimmung führen können. Diese Art der Entwicklung der sexuellen Empfindung gehe den Weg über die Umwelt ins Innenleben. Bei Mädchen sei der Weg genau entgegengesetzt, da diese mehr von einer vorher einsetzenden inneren Stimmung getragen, eine sexuelle Berührung als solche empfinden. In diesem Fall können störende Rahmenbedingungen viel eher das Lustempfinden beeinträchtigen. Die Autoren ziehen diese unterschiedlichen Formen des Erlebens von sexueller Stimmung unter anderem zur Erklärung des geschlechterspezifischen Umgangs mit der Selbstbefriedigung heran.

### **3.2 Das Vorkommen der Selbstbefriedigung bei Mann und Frau**

Erste detaillierte Untersuchungen zur Häufigkeit der Selbstbefriedigung bei Mann und Frau führten Kinsey, Pomeroy, Martin und Gebhard (1953) und Kinsey, Pomeroy und Martin (1948) durch. Sie zeigten die weite Verbreitung in allen Bevölkerungsschichten auf. Die Befragung von 5940 Frauen (Kinsey, Pomeroy, Martin und Gebhard, 1953, S. 142ff) veranschaulichte, dass 62 Prozent der Frauen aus dieser Stichprobe jemals in ihrem Leben autoerotisch tätig waren und 58 Prozent dabei einen Orgasmus erlebten. Von den 5300 untersuchten Männern (Kinsey, Pomeroy und Martin 1948, S. 499) gaben 92 Prozent an, bis zum Orgasmus masturbiert zu haben. Allerdings gab es auch Männer, die keine Selbstbefriedigungserfahrung hatten. Männer, die von weniger starken Reaktionen berichteten, konnte keinen Orgasmus durch die Selbstbefriedigung erzielen und gaben sie daher schnell wieder auf.

Die kontinuierliche Zunahme der Masturbationserfahrung bei Frauen oder zumindest die Angabe dieser, zeigte sich schon in Studien aus den Siebzigern des 20. Jahrhunderts z.B. in einer Stichprobe von Abramson und Mosher (1975), in der 92 Prozent der Männer und bereits 72 Prozent der Frauen masturbationserfahren waren.

Weitere Veränderungen des autoerotischen Verhaltens in zwei Jahrzehnten fanden Clement, Schmidt und Kruse (1984) an Studierenden einer Altersgruppe zwischen 20 und 30 Jahren. Einerseits wurde auf ein Sinken der Geschlechtsdifferenz hinsichtlich beim damaligen Vorkommen von Selbstbefriedigung zwischen den Jahrgängen 1966 und 1981, andererseits auf ein jüngeres Alter bei Beginn der autoerotischen Tätigkeiten und auf eine gestiegene Häufigkeit hingewiesen. Die Studierenden des Jahrgangs 1981 hatten im Alter von 12 bis 20 Jahren mehr Masturbationserfahrung als die Studenten und Studentinnen von 1966. Diese Veränderungen zeigten sich vor allem bei den Teilnehmerinnen der Studie. Die Selbstbefriedigungshäufigkeit stieg bei den Studentinnen der Stichprobe um mehr als 30 Prozent gegenüber 1966, während sie sich für den männlichen Teil der Stichprobe um nur 11 Prozent erhöhte. Trotzdem unterschieden sich Frauen und Männer in ihrer Häufigkeit. Während 1966 46 Prozent der Frauen und 89 Prozent der Männer angaben, im Alter zwischen 12 und 20 Jahren autoerotisch tätig gewesen zu sein, gaben dies 1981 bereits 73

Prozent der Frauen und 92 Prozent der Männer an. Die Altersspannbreite für die erste autoerotische Erfahrung war bei den Frauen der Stichprobe größer als für die Männer. Die Autoren konnten weiterhin zeigen, dass das Bildungsniveau der Eltern keinen Einfluss auf das Masturbationsverhalten ausübte. Verglichen mit 1966 änderte sich in der weiblichen Stichprobe 1981 die Art der ersten sexuellen Erfahrung, die nun nicht mehr der erste heterosexuelle Kontakt in Form von Petting mit Orgasmus oder Koitus war, sondern die Selbstbefriedigung. Bei den Männern der Stichprobe war es 1966 wie 1981 gleich bleibend die Ipsation.

Bei einem weiteren Vergleich von 3 Studierendengenerationen (Dekker & Schmidt, 2002) der Jahre 1966, 1981, 1996 wurde der frühere Beginn der Masturbation in der jüngsten Generation ein weiteres Mal bestätigt. Zusätzlich konnte festgestellt werden, dass die Selbstbefriedigung in der jüngsten Generation ganz unabhängig von der Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs neben diesem existierte. Mehr Personen der Gruppe von 1996 berichteten innerhalb der vergangenen 12 Monate masturbiert zu haben, unabhängig vom Beziehungsstatus, der Beziehungsqualität und der Häufigkeit von Geschlechtsverkehr innerhalb einer Partnerschaft. Insgesamt berichteten 94 Prozent der Männer und 74 Prozent der Frauen während der letzten 12 Monate autoerotisch tätig gewesen zu sein. Die Autoren sahen dies als Hinweis dafür, dass die Selbstbefriedigung den Status einer eigenständigen Form der Sexualität erlangt hat, die durchaus neben dem Partnersex bestehen kann. Für Männer wie Frauen war das Vorkommen von Selbstbefriedigung konstant, unabhängig davon, ob sie in einer befriedigenden Partnerschaft oder als Single lebten, mit der Einschränkung einer Unterschiedlichkeit in der Häufigkeit: Die Männer dieser Stichprobe gaben eine geringere Frequenz an, je intimer und befriedigender sie ihre Partnerschaft empfanden. Die Daten gaben allerdings keinen Hinweis darauf, dass eine geringere Frequenz des Geschlechtsverkehrs zu einer höheren Frequenz der Masturbation führte. Während in dieser Stichprobe der Geschlechtsverkehr mit länger dauernder Partnerschaft abnahm, traf dies nicht in gleicher Weise für die Selbstbefriedigung zu, die konstant blieb. Das Ergebnis dieser Studie, welches Selbstbefriedigung als eigenständige Form der Sexualität ausweist, die durchaus mit Partnersexualität koexistieren kann, wird durch aktuelle Forschungsergebnisse von Schmidt (2005) bekräftigt.

Matthiesen und Hauch (2004) konnten eine rückläufige Tendenz des traditionellen Musters erkennen, in welchem Frauen typischerweise von einem Mann in die Sexualität eingeführt werden. In ihrer Stichprobe wurden 60-Jährige des Jahres 1942, 45-Jährige aus dem Jahr 1957 und 30-Jährige von 1972 verglichen. Für das Erleben der ersten Selbstbefriedigung mit oder vor dem 18. Lebensjahr gaben die drei Jahrgänge der männlichen Stichprobe nur marginal unterschiedliche Prozentwerte zwischen 94% in der ältesten und 98% in der jüngsten Gruppe der Stichprobe an. Die drei Frauengenerationen unterschieden sich hier deutlicher. Die älteste Gruppe gab 32 Prozent, die mittlere Frauengruppe 63 Prozent und die jüngsten Frauen 70 Prozent für das Erleben der ersten Selbstbefriedigung mit oder vor dem 18. Lebensjahr an. Weiterhin verglichen die Autoren, ob partnerschaftliche Sexualität oder Masturbation die erste sexuelle Erfahrung dieser drei Generationen war. Bei den Männern der Stichprobe zeigte sich auch hier kaum ein Generationsunterschied. Alle drei Generationen zeigten Prozentwerte um 90. Bei 90 Prozent der Männer war die Selbstbefriedigung die erste sexuelle Praxis. In der weiblichen Stichprobe waren es in der ältesten Generation 35 Prozent, in der mittleren 55 Prozent und in der jüngsten 65 Prozent, die Selbstbefriedigung als erste sexuelle Erfahrung angaben. Diese Ergebnisse lassen eine deutliche Angleichung der Geschlechter hinsichtlich des Masturbationsverhaltens erkennen.

Im Gegensatz zu den vorher genannten Studien fanden Weig und Witzke (2004) einen früheren Beginn der Selbstbefriedigung bei den weiblichen Befragten ihrer Studie. 25,0% der weiblichen und nur 9,4% der männlichen Teilnehmer gaben an im Alter zwischen 5 und 10 das erste Mal autoerotisch tätig gewesen zu sein. In der Alterskategorie zwischen 11 und 15 Jahren waren allerdings mehr Männer (87,5%) anzutreffen gegenüber 50,0% bei den Frauen. Die erste Selbstbefriedigung erst in einem Alter von über 16 Jahren ausgeübt zu haben, gaben 25,0% der Frauen und 3,1% der Männer an. Die Autoren führen das Ergebnis früherer Selbstbefriedigung der weiblichen Befragten auf die eher einsetzende Pubertät bei Mädchen zurück. Zur allgemeinen derzeitigen Häufigkeit gaben, wie erwartet, auch in dieser Studie mehr Männer 66,7% gegenüber 40,4% der Frauen an, sich zuletzt in der vergangenen Woche selbstbefriedigt zu haben, während 23,4% der Frauen und 8,3% der Männer berichteten, dass ihre letzte Selbstbefriedigung länger als ein Monat zurückliege.

In einem britischen Sample (Gerressu, Mercer, Graham, Wellings & Johnson, 2008)

berichteten 95% der Männer 71,2% der Frauen, schon einmal autoerotisch tätig gewesen zu sein. 73% der Männer und 36,8% der Frauen gaben an, im Monat vor der Befragung Selbstbefriedigung ausgeübt zu haben.

In einer jüngst durchgeführten Metaanalyse von Petersen & Hyde (2010) wurden Studienergebnisse aus den Jahren 1993-2007 mit 2 unterschiedlichen Analysemethoden untersucht. Beide Analysen für den Geschlechtsunterschied zwischen Männern und Frauen erbrachten mittlere Effektgrößen, welche eine höhere Masturbationsfrequenz bzw. -vorkommen bei Männern ausdrückten. Die Effektgrößen lagen in einem Konfidenzintervall von 95% zwischen  $d = 0.51$  und  $d = 0.55$ . Weiterhin schlugen die Autoren zur Interpretation der Effektgrößen vor, den Überlappungsbereich heranzuziehen, welcher beim Masturbationsverhalten von Männern und Frauen 67% ausmachte, während er bei allen anderen untersuchten Verhaltensvariablen (Bsp: Alter des ersten Koitus: 85%) höher war. Die Autoren interpretierten die Geschlechtsunterschiede, die sich für berichtete Selbstbefriedigung und Pornographienutzung, aber für keine andere untersuchte sexuelle Verhaltensvariable ergaben, als stärkeres Verlangen nach sexueller Aktivität bei Männern, die durch autoerotische Betätigung gestillt werde. Sie wiesen jedoch darauf hin, dass Geschlechtsunterschiede beim Selbstbefriedigungsverhalten und beim Pornographiegebrauch auch auf Unterschiede auf das Berichten dieser Aktivitäten zurückgeführt werden können.

Untersuchungen zur Selbstbefriedigung zeigen nach wie vor weltweit ein höheres Selbstbefriedigungsvorkommen bei Männern als bei Frauen (Yan, 2006; Aras, Orcin, Ozan & Semin, 2007), eine höhere Selbstbefriedigungsfrequenz bei Männern (Davidoff, 2006;), höheres Vorkommen innerhalb eines Jahres (Das, Parish, Laumann, 2009) und innerhalb eines Monats bei Männern (Gerressu, Mercer, Graham, Wellings & Johnson, 2008). Im Unterschied zu anderen sexuellen Verhaltensweisen, wie Anzahl von Geschlechtspartnern oder Häufigkeit des Geschlechtsverkehrs, bei denen sich Männer von Frauen nicht signifikant unterschieden, zeigte sich bei Männern eine höhere Selbstbefriedigungsfrequenz als bei Frauen (Hald, 2006). Yan (2006) konnte für die untersuchten männlichen Studierenden (Durchschnittsalter = 14.7) gegenüber den weiblichen Studierenden der Stichprobe (Durchschnittsalter = 16.3) aus Hong Kong ein früheres Alter bei Beginn der

autoerotischen Tätigkeit nachweisen. Herbenick, Reece, Schick, Sanders, Dodge & Fortenberry (2010) zeigten sich konsistente Masturbationsfrequenzen bei Männern jeder Altersgruppe. Zwischen 27,9 Prozent und 68,6 Prozent der Männer masturbierten im vorangegangenen Monat und die Mehrheit der Männer zeigte Selbstbefriedigungsverhalten im vergangenen Jahr. Davon ausgenommen waren die Altersgruppen zwischen 14 - 15 und 70+. Für die Altersgruppen zwischen 14 - 24 und 50+ zeigte sich stärkere Verbreitung masturbatorischen Verhaltens als partnerschaftlicher Sexualität. Bei den Frauen berichteten 20 Prozent von Selbstbefriedigung im vergangenen Monat und mehr als 40 Prozent im vergangenen Jahr mit Ausnahme der über 70 Jährigen. Bei 14 - 17 Jährigen jungen Frauen zeigte sich die Selbstbefriedigung gegenüber anderen sexuellen Verhaltensweisen dominant.

### ***3.2.2 Das Vorkommen von Selbstbefriedigung unter Einbezug weiterer soziodemographischer Variablen***

Schon Kinsey, Pomeroy, Martin und Gebhart (1953, S. 138ff) untersuchten den Einfluss verschiedener soziokultureller Variablen und entdeckten, dass vor allem Frauen mit höherem Bildungsgrad angaben, sich selbst zu befriedigen. Dieses Ergebnis konnte durch Gerressu et al. (2008) unterstützt werden. Frauen und Männer mit höherem Bildungsgrad und höherem sozioökonomischen Statuts berichteten häufiger von ausgeübter autoerotischer Tätigkeit. Die Untersuchungen von Kinsey zeigten ein geringeres Vorkommen bei den jüngeren Teilnehmerinnen von 20 Prozent während in den höheren Altersgruppen bis zu 58 Prozent der Frauen Selbstbefriedigung praktizierten. Unter den Frauen, welche erst mit über 30 Jahren begannen, sich selbst zu befriedigen, hatten 19 Prozent noch nie davon gehört, bevor sie selbst autoerotisch tätig wurden. Ledige Frauen der Stichprobe gaben ein etwas höheres Vorkommen der Selbstbefriedigung an als verheiratete Frauen. Ein Großteil der ledigen Frauen reduzierten ihre Masturbationsfrequenz mit dem Aufkommen des ehelichen Geschlechtsverkehrs. Doch wurde ersichtlich, dass die Selbstbefriedigung auch neben der Ehe bestand, denn einige Frauen lernten erst durch das vorkoitale Liebesspiel, an der Selbstbefriedigung Gefallen zu finden. Die Häufigkeit der verheirateten Frauen war nur geringfügig niedriger, als die der ledigen und ehemals verheirateten Frauen. Die Männer der

Untersuchungen von Kinsey et al. (1948, S. 506ff) zeigten geringe Masturbationserfahrung in der Präadoleszenz, wohingegen die autoerotische Tätigkeit in der Adoleszenz für die Mehrheit der männlichen Stichprobe, unabhängig von der jeweiligen sozialen Schicht, am höchsten war. Weiters fanden die Autoren Männer, welche hohe Masturbationsfrequenzen von der Präadoleszenz bis in die voreheliche Zeit hinein hatten und andere, welche eine durchschnittliche Frequenz von drei bis vier mal in der Woche auch während ihrer Ehe bis ins hohe Alter beibehielten. Wenige Männer dieser Stichprobe berichteten in einem Alter von 75 Jahren von Masturbation, die in einen sexuellen Höhepunkt mündete. Die höchsten Masturbationsraten wiesen adoleszente Jugendliche mit durchschnittlichen Frequenzen von 23 mal pro Woche, auf. Unter Beachtung des Stadt-Land-Gefälles zeigten sich geringere Masturbationsfrequenzen bei den ländlich aufgewachsenen Buben, besonders in der Adoleszenz.

Kluge und Sonnenmoser (2002, S.70) fanden Gruppen von Personen, welche Selbstbefriedigung als wichtigste sexuelle Verhaltensweise angaben. Sie wiesen entweder ein Alter zwischen 14 und 19 Jahren oder ein mittleres bis höheres Erwachsenenalter auf, waren mehrheitlich männlichen Geschlechts, ledigen Familienstandes, in Single-Haushalten lebend, in Ausbildung oder berufstätig mit niedrigem bis mittlerem Einkommen.

Bei Gerressu et al. (2008) zeigte sich ein Zusammenhang zwischen dem Vorkommen der Selbstbefriedigung im vergangenen Monat und dem Alter. Männer und Frauen im Alter zwischen 25 und 34 Jahren zeigten die höchsten Häufigkeiten. Geschiedene, verwitwete und Singles unter den Männern berichteten von mehr Selbstbefriedigung als verheiratete oder in einer festen Partnerschaft lebende Männer. Unter den Frauen korrelierte Partnerschaft, Singledasein und ehemalige Ehe im Unterschied zu Ehe mit höherer Masturbation. Höhere Bildung und höherer Status waren ebenso mit höherer Selbstbefriedigungshäufigkeit assoziiert. Weiters zeigten sich Zusammenhänge zwischen Vorkommen und Häufigkeit partnerschaftlicher Sexualaktivität. Bei Frauen, welche in den vergangenen vier Wochen weniger als vier Mal Sex hatten, zeigte sich eine Häufigkeit von 38,8%, während Frauen, die mehr als 16 Mal partnerschaftliche Sexualität ausübten, auch höhere Masturbationsraten aufwiesen. Bei Männern verhielt es sich umgekehrt. Die höchsten Raten für Selbstbefriedigung erzielten diejenigen, welche weniger als vier Mal im Monat Sex hatten.

Die Metaanalyse von Petersen & Hyde (2010) zeigte für Nationen mit höherem GEM Wert (Gender Empowerment Measure = stärkere Gleichstellung der Geschlechter), welcher Auskunft über das Mann-Frau Verhältnis in Berufen mit höherem Einkommen und hohem Ansehen gibt, kleinere Geschlechtsdifferenzen bei der Selbstbefriedigung, aber auch bei anderen sexuellen Verhaltensweisen. Auch die ethnische Herkunft zeigte einen signifikanten Zusammenhang. Afro-amerikanische Stichproben zeigten kleinere Geschlechtsdifferenzen beim Vorkommen der Selbstbefriedigung als europäisch-amerikanische Stichproben. Keine andere untersuchte sexuelle Verhaltensvariable zeigte hier einen signifikanten Einfluss der ethnischen Herkunft. Ein Zusammenhang wurde auch mit der Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe, allerdings nur für Studien aus den USA gefunden. Die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe konnte gemeinsam mit der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gruppe in amerikanischen Stichproben einen Varianzanteil der Geschlechtsdifferenz bei der Selbstbefriedigung erklären.

Yan (2006) beobachtete bei einer studentischen Stichprobe aus Hong Kong ein höheres Vorkommen der Selbstbefriedigung bei Studierenden aus dem Ausland (64,29%) gegenüber jenen aus Hong Kong (38,97%) und jenen vom Festland (30,43%), was die Auswirkung der ethnischen Zugehörigkeit auf autoerotisches Verhalten zu bekräftigen scheint.

Das, Parish & Laumann (2009) fanden für das Selbstbefriedigungsvorkommen einer städtischen Stichprobe in China, deren Teilnehmer zwischen 20 und 59 Jahren waren, eine Annäherung an das westliche Vorkommen. Vor allem Männer zwischen 20 und 30 zeigten höhere Selbstbefriedigungsraten.

### **3.3 Das Erleben von Selbstbefriedigung: Einstellungen**

Sexuelle Einstellungen sind von verschiedenen Faktoren abhängig. Wie oben dargestellt, versuchen verschiedene Theorien den Unterschied zwischen Männern und Frauen bezüglich sexueller Einstellungen und Verhaltensweisen zu erklären. Kürzlich wurde auch der Einfluss der Medien auf sexuelle Einstellungen und Verhaltensweisen untersucht. Ein Ansteigen des Medienkonsums führt nach Chia (2006) zu sexuell freizügigeren Einstellungen und

Verhaltensweisen.

### ***3.3.1 Die Einstellung zur Selbstbefriedigung unter Berücksichtigung verschiedener soziodemographischer Variablen***

Die Autoren Kluge und Sonnenmoser (2002, S.125ff) fanden die höchste Zustimmung zu der Aussage, dass die Selbstbefriedigung eine eigenständige Form der Sexualität sei, die man nicht als minderwertige sexuelle Verhaltensweise auffassen könne, bei Befragten mit Abitur, die geringste Zustimmung bei Hauptschulabgängern ohne Lehre. Es zeigte sich, dass die Zustimmung besonders mit den Variablen "ledig", "allein im Haushalt lebend", "in den alten Bundesländern wohnend" und "berufstätig bzw. in Ausbildung" korrelierte. Des Weiteren konnte in Korrelationsanalysen ermittelt werden, dass je älter die Befragten waren, desto weniger, je größer der Wohnort und je höher die Schulbildung, desto eher stimmten die befragten Personen dem Statement zu. Weitere Ergebnisse aus Regressionsanalysen dieser Untersuchung waren, dass Personen, welche dieser modernen Auffassung im Sinne einer positiv affektiven Einstellung zur Selbstbefriedigung weniger zustimmten, folgende Merkmale aufwiesen: im mittleren bis höheren Alter stehend, weiblich, verwitwet, mit Partner lebend, arbeitslos, berentet, mit geringer formaler Schulbildung, in den neuen Bundesländern zu Hause. Die Gruppe, welche der Aussage zustimmten, war: jung, ledig, mit hoher formaler Schulbildung, in Großstädten wohnend, mit höherem Haushaltsnettoeinkommen, in den alten Bundesländern wohnhaft. Die Autoren kamen zu dem Schluss, dass die meisten an der Studie teilnehmenden Personen der Selbstbefriedigung gegenüber positiv eingestellt waren. Mehr als zwei Drittel der Befragten sahen in ihr keine gesundheitsschädliches Verhalten mehr, sondern eine eigenständige Form der Sexualität.

Dass der ethnische Hintergrund nicht nur im autoerotischen Verhalten, sondern auch in der Einstellung zur Selbstbefriedigung einen Einfluss geltend machte, zeigten Eisenmann & Dantzker (2006) bei einem Studierendensample, welches lateinamerikanische und amerikanische Studierende in Bezug auf unterschiedliche sexuelle Einstellungsvariablen untersuchte. Die lateinamerikanischen Studierenden gaben sich hier konservativer, stimmten unter anderem der Aussage, dass Masturbation falsch wäre, eher zu.

### ***3.3.2 Vorurteile bei männlichen und weiblichen Jugendlichen***

In einer Untersuchung von Schmidt & Schetsche, (1998, S.67) zeigte sich, dass adoleszente Mädchen zwar vielerlei Zugänge zu theoretischem Körperwissen erschlossen haben, durch Ratgeberliteratur und Zeitschriften, die sich im Speziellen an Mädchen richten, weshalb die jungen Frauen als aufgeklärter gelten, dass aber in der Frage der Selbstbefriedigung die jungen Männer sich durch mehr praktisches Körperwissen in die Begegnung einbringen können. Obwohl die adoleszenten Jungen der Untersuchung nicht an ernsthafte körperliche Schädigung durch Selbstbefriedigung glaubten, so zeigten sie doch gewisse Verunsicherungen die sich um die Angst drehten, zu oft zu onanieren. Die jungen Frauen der Untersuchung zeigten sich hier noch ängstlicher, sodass einige zu verstehen gaben, dass sie darüber gar nicht sprechen wollten (Schmidt & Schetsche, 1998, S. 83).

Eine 2007 in Malaysia durchgeführte qualitative Studie, in der ausschließlich adoleszente Buben befragt wurden, zeigte, dass Selbstbefriedigung nach wie vor als eine Handlung wahrgenommen wird, die sich negativ auf die Gesundheit auswirkt, die Energie raubt und das Denkvermögen beeinträchtigt (Low, Ng, Fadzil & Ang, 2007). 501 Jugendliche, die an einem Sexualpädagogikprojekt teilnahmen wurden zu verschiedenen sexuellen Themenbereichen befragt. Es zeigte sich, dass 68,25% der Stichprobe nicht wussten, wo sich die Klitoris befindet, 59,09% nicht wussten, dass ihre Stimulation Frauen sexuell befriedigen kann und 29,52% Mythen und falsche Annahmen zur Selbstbefriedigung verinnerlicht hatten (Sanchez, 2006).

#### ***3.3.2.1 Emotionale Begleiterscheinungen der Masturbation***

Vor allem Schuld- und Schamgefühle, aber auch andere negative Gefühle wurden über die Jahrhunderte geschürt.

44 % der Frauen, die niemals masturbierten, welche Kinsey et al. (1953) befragten, gaben moralische Bedenken an. 47 % der Frauen waren irgendwann über ihre Masturbation beunruhigt.

In der Entwicklung eines Instruments zur Einstellungsmessung der

Selbstbefriedigung, fanden Abramson und Mosher (1975) mäßig hohe Korrelationen zwischen negativen Einstellungen gegenüber Masturbation und sexuellen Schuldgefühlen, jedoch einen starken Zusammenhang zwischen sexuellen Schuldgefühlen und sexuellen Erfahrungen bei der männlichen Stichprobe. Die negativen Einstellungen waren ein wenig höher mit der monatlichen Durchschnittsfrequenz korreliert als die sexuellen Schuldgefühle. Die Zusammenhänge zwischen negativen Einstellungen gegenüber Masturbation und sexuellen Schuldgefühlen fielen bei den Frauen der Stichprobe etwas stärker aus. Außerdem zeigten in der weiblichen Stichprobe die Schuldgefühle und die negativen Einstellungen hohe Korrelationen mit sexuellen Erfahrungen und der Masturbationsfrequenz. Allerdings zeigte sich, dass sexuelle Schuldgefühle stärker mit sexueller Erfahrung zusammenhingen als mit der Häufigkeit der Selbstbefriedigung. Für die negativen Einstellungen zeigte sich das umgekehrte Muster. Die sexuellen Schuldgefühle konnten daher eher als Prädiktor der Sexualerfahrungen herangezogen werden, während die negativen Einstellungen gegenüber Masturbation als Prädiktor für die Masturbationshäufigkeit auffielen. Das interessanteste Ergebnis der Studie war die signifikante Korrelation zwischen negativen Einstellungen gegenüber Masturbation und sexueller Erfahrung bei den Frauen und die Unkorreliertheit dieser bei den Männern. Die negativen Einstellungen gegenüber Masturbation waren stärker mit niedriger Selbstbefriedigungsfrequenz und weniger mit Sexualerfahrung korreliert.

Dass sich die Geschlechter in ihren Einstellungen gegenüber Selbstbefriedigung nur gering unterscheiden, fanden Oliver und Hyde (1993) in einer Metaanalyse zu Geschlechtsunterschieden in der Sexualität. Der gefundene Alterstrend bei der Einstellungsmessung konnte auf die Frauen aus den jüngsten Stichproben zurückgeführt werden, die mehr positive Einstellungen gegenüber Selbstbefriedigung zum Ausdruck brachten als die Männer. Für die älteren Teilnehmer verhielt es sich umgekehrt.

In der aktuellen Metaanalyse von Peterson & Hyde (2010) wurden keine Geschlechtsunterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung gefunden, obwohl Männer sich insgesamt freizügiger in anderen sexuellen Einstellungen darstellten. Verglichen mit männlichen Teilnehmern zeigten die Frauen der ausgewählten Stichproben allerdings mehr sexuelle Angst- und Schuldgefühle.

In einer österreichischen Studie "Zum ersten Mal", die im Auftrag der

österreichischen Gesellschaft für Familienplanung (2001) von Weidinger, Kostenwein und Drunecky durchgeführt wurde, befragte man österreichische Jugendliche unter anderem nach ihren Einstellungen zur Selbstbefriedigung. Darin zeigte sich, dass Buben eine insgesamt offenere Einstellung gegenüber der Selbstbefriedigung angeben. 79,5% der Buben und 73,3% der Mädchen stimmten der Aussage zu, Selbstbefriedigung sei etwas ganz Natürliches 5,0% der Buben und 13,2% der Mädchen empfanden Selbstbefriedigung als abstoßend, 14,3% der Buben und 19,4% der Mädchen waren der Meinung, dass es eher Männer machen, 12,9% der Buben und 7,8% der Mädchen meinten, dass man dies nur tue, wenn man gerade keine Beziehung hat, 32,7% der Buben und 18,2% der Mädchen empfanden Selbstbefriedigung als wichtigen Teil ihres Lebens. Weiters konnte gezeigt werden, dass die Selbstbefriedigung bei den 18 Jährigen gegenüber den 14 Jährigen positiver wahrgenommen wird, da sie mit steigendem Alter öfter als etwas Natürliches angesehen und von weniger Jugendlichen als abstoßend empfunden wurde. Auch die Meinung, dass dies nur Männer machen, sank mit steigendem Alter bei beiden Geschlechtern. Interessanterweise fanden mehr Prozent der älteren, männlichen Stichprobe, dass man es nur mache, wenn man gerade keine Beziehung habe. Bei den Mädchen sank mit steigendem Alter dieser Wert ebenfalls. Dass die Selbstbefriedigung ein wichtiger Bestandteil des Lebens sei, wurde ebenfalls von beiden Geschlechtern mit steigendem Alter öfter angegeben. Obwohl eine Annäherung der Geschlechter stattfindet und bei beiden Geschlechtern die Bewertung der Selbstbefriedigung mit steigendem Alter positiver wird, ist doch der weibliche Teil der Stichprobe auch mit 18 Jahren weniger positiv zur Selbstbefriedigung eingestellt als der männliche.

Eisenman (2009) untersuchte verschiedene sexuelle Einstellungen bei männlichen und weiblichen lateinamerikanischen Studierenden und fand, dass die Frauen der Stichprobe signifikant weniger häufig der Aussage "Masturbation macht Spaß" und signifikant häufiger der Aussage "Masturbation ist falsch" zustimmten. Die Männer dieser Stichprobe zeigten sich bei allen abgefragten Einstellungsvariablen freizügiger, während die Frauen generell restriktiver antworteten.

In den Publikationen zum Thema Selbstbefriedigung bei Frauen finden sich vermehrt Angaben über Emotionen wie Scham und Schuld. Ob hier vermehrt Augenmerk auf Frauen

gelegt wurde, da diese mehr negative Emotionen bei der Selbstbefriedigung zeigen als Männer, ist schwer zu entscheiden. So berichteten bei Davidson und Darling (1993) 7,5% der weiblichen Stichprobe fast immer Schuldgefühle gegenüber der Selbstbefriedigung zu haben, 27,1% hatten manchmal Schuldgefühle, 30,1% gaben an, selten an Schuldgefühlen zu leiden und 35,3% gaben an, nie Schuldgefühle zu verspüren. Die Autoren fanden heraus, dass die jährliche Masturbationsrate am höchsten bei jenen Frauen war, die angaben, nie an Schuldgefühlen während der Selbstbefriedigung zu leiden. Diese Gruppe war auch am wenigsten beschämt über ihre autoerotische Tätigkeit und am geringsten geneigt zu glauben, dass Selbstbefriedigung eine Sünde oder eine ungesunde Praktik sei. Sie glaubten auch am wenigsten von allen Gruppen, dass dies mit geringer ehelicher Zufriedenheit zu tun habe.

Philippsohn, Heiser und Hartmann (2002) gelangten bei einer Stichprobe von Frauen zu dem Ergebnis, dass die Einstellung zur Sexualität im Allgemeinen hauptsächlich mit der Masturbation, viel weniger mit Petting und kaum mit Koitus bzw. der Zufriedenheit mit dem Sexualleben insgesamt, zusammenhing. Die Autoren erklärten dies damit, dass der Geschlechtsverkehr als Sexualpraktik stärker akzeptiert und verbreitet ist als eine partnerschaftliche Sexualaktivität ohne Koitus oder die Selbstbefriedigung innerhalb einer Partnerschaft, so dass diese die Einstellung eher widerspiegeln.

In einer weiteren Studie von Philippsohn & Hartmann (2009) zu Determinanten der sexuellen Zufriedenheit bei 170 deutschen Frauen zwischen 20 und 60 Jahren und mit unterschiedlichem Bildungshintergrund zeigte sich Selbstbefriedigung als jenes sexuelle Verhalten, welches am wenigsten praktiziert wurde und durch welches die Teilnehmerinnen generell weniger Befriedigung erreichten als durch partnerschaftliche Sexualität. Es zeigte sich außerdem, dass die Befriedigung durch Autoerotik weitaus heterogener gesehen wurde als partnerschaftlicher Verkehr. Die Ergebnisse ließen die AutorInnen vermuten, dass Selbstbefriedigung bei Frauen sehr individuell praktiziert und erlebt wird.

Als Horne & Zimmer-Gembeck (2005) Frauen nach unterschiedlichen sexuellen Erfahrungen in drei Gruppen zusammenfassten, zeigte sich, dass Frauen in jenen Gruppen, die Erfahrung mit Selbstbefriedigung berichteten, sich mehr Anspruch auf sexuelle Befriedigung von ihrem Partner oder sich selbst einräumten, mehr Selbstwirksamkeit beim

Erlangen sexueller Zufriedenheit und mehr sexuelle Selbstreflexion erlebten als Frauen jener Gruppe, die keine Erfahrung mit Selbstbefriedigung machten.

Nach Flaake (2005) ist die Selbstbefriedigung vor allem bei jungen Frauen noch stark schambesetzt. Diese haben einen Kampf zwischen Lust und Verbot durchzustehen, bei dem sich das Verbot durchzusetzen schein. Im Gegensatz zu Dekker und Schmidt (2002) oder Kluge und Sonnenmoser (2002), die in ihren Ergebnissen die Selbstbefriedigung als eigenständig gesehene Form der Sexualität dokumentierten, können sich junge Frauen laut Flaake eine Sexualität ohne Freund nicht gut vorstellen. Die Bedeutung der Selbstbefriedigung ist nach Flaake stark mit der Trennung von der Mutter verbunden, was zunächst Angst hervorrufe und im weiteren Verlauf zu Selbstverantwortung führe.

Hogarth & Ingham (2009) führten eine Interviewstudie mit jungen Frauen zwischen 16 und 18 Jahren durch und fanden unter diesen divergente Meinungen, wenn sie auf das Thema Selbstbefriedigung angesprochen wurden. Diese vertraten sowohl sehr negative als auch sehr positive Standpunkte. Junge Frauen mit negativer Sicht auf die Selbstbefriedigung zeigten sich regelrecht bestürzt, als man sie danach fragte, obwohl manche auch der Meinung waren, dass es bei Jungen in Ordnung wäre. Jene schienen sich auch unwohl in ihrem Körper zu fühlen. Eine weitere Gruppe von jungen Frauen versuchte zwar sich selbst zu befriedigen, fühlte sich dabei jedoch schmutzig, schlecht und schuldig. Andere zeigten sich ihrem Körper gegenüber desinteressiert und reagierten auf die Frage nach Selbstbefriedigung als hätten sie noch nie darüber nachgedacht oder berichteten, Selbstbefriedigung nicht zu brauchen. Junge Frauen mit positiven Einstellungen zur Selbstbefriedigung beschrieben Gefühle von positiver Aufregung, Entspannung und innerer Ruhe, die sie danach empfanden, wenngleich sie zwischenzeitlich auch gemischte Gefühle hatten. Diese Frauen erlebten ihren Körper positiv.

Bei erwachsenen Frauen scheint die Selbstbefriedigung akzeptierter zu sein, wie Erb und Klingler (2004) in einer Interviewstudie durch Frauen unterschiedlichen Alters erfahren konnten. Diese waren der Meinung, dass durch Masturbation die Genussfähigkeit in der Partnerschaft erhöht werde. Die Teilnehmerinnen dieser Studie zeigten auch eine durchwegs positive Einstellung zu ihrer Selbstbefriedigung, die sie als etwas ganz Natürliches empfanden.

Costa & Brody (2007) kamen bei einer kleinen Stichprobe portugiesischer Frauen allerdings zu widersprechenden Ergebnissen. Es zeigte sich, dass nichtkoitale Verhaltensweisen nicht mit Indikatoren guter Beziehungsqualität in Verbindung gebracht werden konnten und die Selbstbefriedigung sogar negativ mit dem Score "Liebe" in Verbindung stand. Ein weiteres Ergebnis dieser Studie zeigte, dass die Orgasmusbeständigkeit durch Geschlechtsverkehr negativ mit der Masturbationsfrequenz (siehe auch Brody, 2007) und Orgasmus durch Selbstbefriedigung korrelierte. Die negative Verbindung von Liebe und Selbstbefriedigung erklärten die Autoren einerseits durch die mögliche Abwesenheit einer Partnerschaft, durch die Beeinträchtigung der Qualität des vaginalen Geschlechtsverkehrs und durch die mögliche Beeinträchtigung eine Beziehung aufzunehmen.

Bei Gerressu et al. (2008) zeigte sich, dass eher jene Befragten mit liberaleren Einstellungen zu Sexualität und sexuellen Beziehungen von Selbstbefriedigung berichteten. Jene Personen, welche es schwer fanden mit ihrem/r Partner/in über Sexualität zu sprechen, berichteten auch signifikant weniger von autoerotischem Verhalten als jene, die damit keine Schwierigkeiten hatten.

### ***3.3.3 Die Einstellung der Gesellschaft zur Selbstbefriedigung***

69,9% der von Kluge & Sonnenmoser (2002, S. 125) Befragten stimmten einem Statement, welches Selbstbefriedigung als eigenständige Form der Sexualität bezeichnete, zu. Trotz der eigenen positiven Einstellung zur Selbstbefriedigung, nahm nur ein geringer Teil der von Erb und Klingler (2004) interviewten Frauen die Gesellschaft als ebenfalls positiv eingestellt wahr. Es schien dem Großteil der Frauen dieser Stichprobe die Akzeptanz der männlichen Sexualität im Allgemeinen in der breiten Gesellschaft größer zu sein. Außer in der Pornographie sei die weibliche Masturbation kaum Thema des öffentlichen Interesses. Die befragten Frauen vermuteten, dass zwar die meisten Frauen masturbieren, allerdings auch gleichermaßen viele Frauen lügen oder ein schlechtes Gewissen haben, wenn sie auf ihre Selbstbefriedigung angesprochen werden. Während die Wahrnehmung, dass männliche Ipsation zum guten Ton gehöre, vorherrschte, konnte für Mädchen und Frauen kaum von einem Austausch und Gespräche über Selbstbefriedigung berichtet werden. Der

gesellschaftliche Tonus sei, dass die Selbstbefriedigung in einer bestehenden Partnerschaft aufgegeben werden müsse, da die Meinung, dass eine Partnerschaft alle Bedürfnisse erfülle vorherrsche, was bei vielen zu Schuldgefühlen und schlechtem Gewissen führe. Beinahe die Hälfte der befragten Frauen waren der Meinung, dass die gesellschaftliche Ansicht über die weibliche Selbstbefriedigung im Vergleich zu früher schlechter geworden sei.

#### **4. Religiosität und Sexualität**

Die Religionen zeigen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Regelung der Sexualität ihrer Anhänger. Den großen Religionsgemeinschaften ist gemein, dass sie den Fruchtbarkeitsgedanken im Sinne der Zeugung von Nachkommen als Leitziel menschlicher Sexualität darstellen. 50 Prozent der Weltbevölkerung gehören einer der drei monotheistischen Weltreligionen Judentum, Christentum und Islam an (Kluge, 2006, S. 73).

Kann Religiosität im christlichen Sinn mit eingeschränktem Sexualverhalten und rigideren Einstellungen zu Sexualität in Verbindung gebracht werden? Eine Untersuchung von Murry-Swank (2005) zeigte, dass Religiosität mit weniger Geschlechtsverkehr, weniger anderen sexuellen Verhaltensweisen und einer geringeren Anzahl von Liebespartnerschaften einherging. Es zeigte sich, dass Religiosität, erfasst durch Kirchenbesuche, Häufigkeit des persönlichen Gebetes, selbst-berichtete Religiosität und Spiritualität, voreheliche Sexualität verhinderte und mit weniger sexueller Aktivität in dieser Stichprobe zusammenhing. Allerdings berichteten Personen, die dem Geschlechtsverkehr heilige Qualitäten in einer Liebesbeziehung zusprachen von mehr Geschlechtsverkehr, und häufigerem Ausführen anderer sexueller Aktivitäten sowie mehr Liebespartnerschaften in ihrem Leben. Des Weiteren hing der Glaube an die Heiligkeit durch Gottes Anwesenheit während des Geschlechtsaktes mit mehr positiven Affekten bezüglich des Geschlechtsverkehrs zusammen. Die Autorin erkannte in diesem Sample zwei religiöse Zugänge, die sich unterschiedlich auf die Sexualität auswirkten. Eine Gruppe von Personen war religiös und sprach der Sexualität heilige Qualitäten zu, während bei der anderen Gruppe dies nicht der Fall war. Bei der erstgenannten Gruppe zeigten sich demnach positive Korrelationen zwischen Religiosität und einer heiligen Sichtweise von Geschlechtsverkehr.

#### **4.1 Selbstbefriedigung im Christentum**

Als wider die Natur galt unter anderen Sünden die "Selbstbefleckung". Zu Beginn des 5. Jahrhunderts äußerte ein Mönch seine Meinung zur Selbstbefriedigung, welche zu den schweren Keuschheitssünden zähle. Während in Bußbüchern nur von Sünde die Rede war, machten die Moralthologen des Mittelalters eine Todsünde aus ihr, da sie als eine Sünde gegen die Natur gesehen wurde (Bloch, 1989, S.369,370). Der Protestantismus behandelt die Autoerotik mittlerweile liberaler. Im offiziellen Katholizismus wird sie weiterhin strikt abgelehnt. Aktuell ist die Selbstbefriedigung noch immer im Katholischen Katechismus unter den Hauptsünden gegen die Keuschheit zu finden (Katechismus der Katholischen Kirche, 2005, S. 174). Unter Keuschheit versteht das Kompendium des Katholizismus "...die geglückte Integration der Geschlechtlichkeit in die Person." (Katechismus der Katholischen Kirche, 2005, S. 173)

#### **4.2 Die Selbstbefriedigungshäufigkeit bei Gläubigen**

Das Vorkommen von Selbstbefriedigung und die Selbstbefriedigungshäufigkeit waren unter orthodox jüdischen Männern und unter streng gläubigen Katholiken am geringsten, während weniger streng gläubige protestantische Männer die höchsten Raten erzielten (Kinsey et al., 1984, 509). Höhere Raten von Zustimmung zu verschiedenen sexuellen Verhaltensweisen, unter anderem Selbstbefriedigung, wurden bei nicht religiösen gegenüber religiösen CollegestudentInnen aus Hong Kong gefunden. In jener Stichprobe gaben 43% an nicht religiös zu sein, während von 33% der Befragten, welche sich als religiös bezeichneten, Erfahrung mit Selbstbefriedigung angegeben wurde. Die nicht-religiöse Gruppe begann mit der Masturbation früher (Durchschnittsalter: 14.9) als die religiöse Gruppe (Durchschnittsalter: 15.9). Unter den Buddhisten und Taoisten wurde in dieser Stichprobe größere Zustimmung zu diversen sexuellen Verhaltensweisen gefunden als unter Christen (Yan, 2006).

Bei Gerressu et al. (2008) zeigten sich keine Zusammenhänge zwischen Masturbationsverhalten und religiösem Glaubensbekenntnis. Allerdings zeigte sich, dass jene

Personen, für welche ihre Religion oder ihr Glaube sehr wichtig oder ziemlich wichtig war und die auch mindestens einmal im Monat den Gottesdienst besuchten, weniger von Selbstbefriedigung berichteten.

In einer Untersuchung von Farmer, Trapnell & Meston (2009) traten bei Frauen der Stichprobe signifikante Unterschiede in Abhängigkeit von der Zugehörigkeit zu einer Konfession in verschiedenen sexuellen Verhaltensweisen, darunter auch Selbstbefriedigung, auf. Agnostikerinnen berichteten von einer höheren Masturbationsfrequenz als Teilnehmerinnen mit jüdischem Glauben, welche geringere Selbstbefriedigung angaben als Christinnen. Bei Frauen mit dem Glauben an paranormale Phänomene, zeigten sich signifikant positive Korrelationen mit Selbstbefriedigung sowie mit anderen sexuellen Verhaltensweisen. Paranormale Glaubensinhalte wurden in allen Konfessionen in unterschiedlichem Grad vorgefunden und können als der Religion widerstrebende Tendenzen betrachtet werden.

#### **4.3 Einstellungen zur Selbstbefriedigung bei Gläubigen**

In Österreich ist die am häufigsten anzutreffende Konfessionszugehörigkeit der Katholizismus. Da laut kirchlicher Lehrmeinung (siehe Katechismus der Katholischen Kirche, 2005) ausschließlich der Zeugungsakt dem Geschlechtsakt Berechtigung zuspricht, nivelliert sich die Bedeutung anderer sexueller Ausdrucksformen. Sie werden als sündhaft und pervers angesehen. Kluge (2006, S. 110ff) verglich inwieweit Katholiken und Protestanten den gängigen Sexualnormen der Kirche zustimmten. Hierzu fand die Aussage "Geschlechtsverkehr dient dem einzigen Zweck der Fortpflanzung" stärkere Zustimmung bei den Katholiken. Von jenen Gläubigen, die ihr Verhältnis zur Kirche als eher "lose" ansahen, übernahmen nur wenige die offizielle Lehrmeinung der Kirche. Durch die Frage "Selbstbefriedigung ist keine Ersatzhandlung, sondern eine eigenständige Form der Sexualität, die zwar nicht auf einen Partner/eine Partnerin ausgerichtet ist, aber vom Einzelnen als lustvoll erlebt wird.", wurde die Einstellung zur Selbstbefriedigung erhoben. Dabei zeigte sich, dass die Gruppen der Befragten, Katholiken und Konfessionslose, sich nicht besonders unterschieden. Mehr als zwei Drittel aller Teilnehmenden stimmten der

Aussage zu, dass Selbstbefriedigung keine Ersatzhandlung sei, sondern eine eigenständige Ausdrucksform sexuellen Verhaltens, die neben anderen Ausdrucksformen bestehe. In Kulturen, die stark konservativ katholisch geprägt sind, wie der lateinamerikanischen, wurden stärker negative Einstellungen gegenüber der Selbstbefriedigung beobachtet (Eisenman & Dantzker, 2006).

## **5. Die Persönlichkeit und ihr Verhältnis zur Autoerotik**

### **5.1 Begriffsbestimmung: Persönlichkeit**

Vielfach wird unter dem Konstrukt Persönlichkeit ein stabiles Verhaltenskorrelat verstanden, welches überdauernd und einzigartig ist (Hermann, 1976, S. 25).

Eysenck fasste dies folgendermaßen zusammen: "Persönlichkeit ist die mehr oder weniger feste und überdauernde Organisation des Charakters, des Temperamentes, des Intellekts und der Physis eines Menschen..." (Eysenck, 1953, S. 2).

Guilford sprach von "Traits" als konstanten Persönlichkeitszügen, die Personen voneinander unterscheiden und sie dadurch einzigartig machen (Guilford, 1974, S. 6).

Daher befasst sich die Persönlichkeitspsychologie mit der Organisation und Stabilität von Traits bei mehreren Personen sowie bei Individuen. In der Differentiellen Psychologie stehen die Erfassung und Erklärung von Unterschieden in Personen-Variablen im Vordergrund, das heißt die Erfassung von interindividuellen Unterschieden im Gegensatz zu intraindividuellen Unterschieden, mit denen sich die Persönlichkeitspsychologie befasst (Amelang, Bartussek, Stemmler & Hagemann, 2006).

#### ***5.1.1 Das Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit***

Dieses Modell geht von fünf Persönlichkeitsfaktoren höherer Ordnung ("Big Five") aus und beschreibt die Persönlichkeit durch folgende Dimensionen: 1. Extraversion, 2. Verträglichkeit, 3. Gewissenhaftigkeit, 4. Neurotizismus, 5. Offenheit für Neues ("Big Five", Goldberg, 1981; Costa & McCrae, 1992).

## 5.2 Persönlichkeitsdimensionen und Selbstbefriedigung

Dass die Persönlichkeit einen wichtigen Einfluss auf die Sexualität im Allgemeinen haben könnte, stellte Eysenck fest, indem er auf die Extraversion hinwies, die er mit mehr Sexualerfahrung, höherer Frequenz von sexuellen Aktivitäten, unterschiedlichsten sexuellen Interessen und Einstellungen in Beziehung setzte. Auch Neurotizismus sah er als entscheidenden Faktor an, den er in Verbindung mit mehr negativen sexuellen Erfahrungen und mehr negativen Einstellungen brachte (Eysenck, 1976).

Ob bestimmte Persönlichkeitsvariablen sich in der durchschnittlichen Monatsfrequenz der Masturbation widerspiegeln, untersuchte Abramson 1973. Er fand in seiner Erhebung unter den häufig masturbierenden Männern signifikant höhere Werte auf der Neurotizismusskala des Eysenck Personality Inventory, was auf höhere emotionale Instabilität hindeutet. Dieselbe Gruppe der häufig masturbierenden Männer zeigte signifikant niedrigere Werte auf der Extraversionsskala und höhere Werte auf der Lügenskala zur Erfassung sozialer Erwünschtheit, als die Gruppe, die angab, weniger häufig autoerotisch tätig zu sein. Im Gegensatz zu den Männern der Stichprobe, zeigten die Frauen keine Unterschiede in ihrer emotionalen Stabilität in Abhängigkeit von der Masturbationsfrequenz. Auch waren die weiblichen Befragten, die angaben, sich viel selbst zu befriedigen, nicht weniger extravertiert als jene, die angaben, weniger häufig zu masturbieren. Allerdings wiesen Frauen, welche eine niedrigere Masturbationsfrequenz angaben, höhere Werte auf der Lügenskala auf.

Die Big Five als Prädiktoren für Masturbationsfrequenz konnten in der Studie von Shafer (2001) zwar nicht nachgewiesen werden, wohl aber konnte eine Vorhersage der Einstellung gegenüber Selbstbefriedigung ermittelt werden. Hierzu unterzog man die drei Skalen zur Einstellung nach Abramson und Mosher (1975) erneut einer Faktorenanalyse und fand ähnliche Faktoren, die der Autor "false negative beliefs about masturbation", "positive attitudes toward masturbation" und "masturbation guilt" benannte. Beim ersten Faktor zeigte sich die "Extraversion" als bedeutender Prädiktor. Der zweite Faktor konnte unter anderem durch "Offenheit" und "Extraversion" vorhergesagt werden. Der dritte Faktor wurde zu einem Teil von "Neurotizismus" erklärt.

In einer Studie von Frohlich & Meston (2002) zeigten depressive Frauen einerseits größere Probleme, sexuelle Aktivität mit einem Partner aufzunehmen sowie weniger sexuelle Zufriedenheit, Befriedigung und Probleme mit vaginaler Lubrikation, sowie Schwierigkeiten einen Orgasmus zu erreichen und Schmerzen beim Geschlechtsverkehr, andererseits größeres Verlangen nach und höheres monatliches Vorkommen von Selbstbefriedigung als Frauen der Kontrollgruppe. Allerdings zeigte sich kein Gruppenunterschied beim Verlangen nach sexueller Aktivität mit einem Partner. Die Autorinnen der Studie vermuteten ein generell größeres Verlangen nach sexueller Befriedigung bei Frauen mit Depressionen, welches sie eher durch Selbstbefriedigung zu stillen vermögen. Laut der Autorinnen wäre auch ein Zusammenhang zwischen depressiven Symptomen und übermäßiger gedanklicher Beschäftigung mit sexueller Stimulation und/oder selbstberuhigendem Verhalten denkbar. Dadurch könnte eine Milderung depressiver Symptome erreicht werden. Auch Cyranowski, Bromberger, Youk, Matthews, Kravitz & Powell (2004) kamen zu dem Ergebnis, dass Frauen mit wiederkehrender Major Depression weniger sexuelle Befriedigung empfanden und weniger emotionale Zufriedenheit in ihrer derzeitigen Partnerschaft erlebten. Es fanden sich auch in dieser Studie keine Unterschiede zwischen gesunder Kontrollgruppe und erkrankten Gruppen hinsichtlich dem Verlangen nach Partnersexualität, aber ebenfalls ein gesteigertes Vorkommen von Selbststimulation in der Gruppe, welche im Lebenslauf an Depressionen litt.

Hess, Brody Schalk & Fischer (2007) ließen Frauen die Attraktivität und Freundlichkeit von männlichen Gesichtern beurteilen, um eine mögliche Beziehung zur Häufigkeit spezifischer sexueller Verhaltensweisen herzustellen. Frauen, welche öfter einen Orgasmus durch Selbstbefriedigung erreichten, schätzten die gezeigten Männer als weniger freundlich ein. Die AutorInnen vermuteten, dass dieses Ergebnis den Zusammenhang zwischen einer größeren antisozialen Haltung und vermehrter Selbstbefriedigung widerspiegelte. In ähnlicher Weise fand sich dies, wie oben bereits erwähnt, auch in dem Ergebnis von Costa & Brody (2007), welches Zusammenhänge zwischen Selbstbefriedigung mit geringerer Liebe und Beziehungsqualität aufzeigte, wieder.

Hogarth & Ingham (2009) fanden unter den Reaktionen junger Frauen auf die Frage nach Selbstbefriedigung eine Gruppe, welche die Autoerotik als einen positiven Teil ihres

Lebens wahrnahm, der zu einem positiven Selbstwert beitragen konnte.

## **6. Zusammenfassung der theoretischen Darstellung**

Forschungsarbeiten zur Selbstbefriedigung beschäftigten sich vorwiegend mit dem Selbstbefriedigungsverhalten. Im Besonderen wurde gefragt, ob sich Menschen jemals selbstbefriedigt haben und mit welcher Häufigkeit sie dieses Verhalten praktizierten.

Sowohl die klassischen Ergebnisse von Kinsey et al. (1948) und Kinsey et al. (1953) wie auch aktuellere Befunde von Dekker und Schmidt (2002) und einigen anderen Autoren wie z.B. Aras et al. (2007); Gerressu et al. (2008); Herbenick et al. (2010); Peterson & Hyde (2010); Yan (2006); weisen darauf hin, dass das Auftreten von Selbstbefriedigung bei Männern häufiger ist als bei Frauen, wobei das Vorkommen von Selbstbefriedigung bei Frauen sich an das der Männer annähert. In diesem Sinne ist zu erwarten, dass weniger Frauen als Männer der Frage, ob sie sich jemals selbstbefriedigt haben, zustimmen werden.

Für die Frequenz ist eine ebensolche Abweichung der Frauen von den Männern nach den oben genannten Forschungsergebnissen im Sinne der Annäherung der Geschlechter über die letzten Jahrzehnte wie sie Dekker und Schmidt (2002), Schmidt (2005) und zuvor schon Clement, Schmidt und Kruse (1984) fanden, zu erwarten. Entsprechend den Ergebnissen von Das, Parish & Laumann (2009); Davidoff (2006); Gerressu; Mercer, Graham, Wellings & Johnson, (2008); Peterson & Hyde (2010); Weig und Wietzke (2004); wird dennoch erwartet, dass Frauen aus der Population der vorliegenden Stichprobe immer noch weniger autoerotisch tätig sind oder dies zumindest angeben.

Das Ziel der vorliegenden Studie ist, männliche und weibliche Studierende bezüglich Selbstbefriedigungsverhalten, -einstellungen und etwaigen Zusammenhängen zwischen diesen Variablen und Persönlichkeitsfaktoren, sowie religiösen Einstellungen zu untersuchen. Darüber hinaus sollen mögliche Zusammenhänge zu anderen soziodemographischen Variablen, wie Bildungsstand der Eltern und Partnerschaftsstatus zur Erklärung von Selbstbefriedigungsverhalten- und -einstellungen herangezogen werden.

Es interessieren die Unterschiede in der Einstellung zur Selbstbefriedigung unter Berücksichtigung des Geschlechts und zwei verschiedenen Einstellungsperspektiven. Diese

zwei Perspektiven betreffen einerseits die private Einstellung zur Selbstbefriedigung und andererseits eine von der Person wahrgenommene Sicht der Gesellschaft zu diesem Thema.

Die Forschungsliteratur der vergangenen Jahrzehnte zur Selbstbefriedigung (Davidson & Darling, 1993; Eisenmann, 2009; Flaake, 2005; Oliver & Hyde, 1993; Weidinger, Kostenwein & Drunecky, 2001) lässt Einstellungsunterschiede erwarten. Allerdings ergeben sich Widersprüchlichkeiten durch die vor allem bei Frauen unterschiedliche Wertung und Wahrnehmung von Selbstbefriedigung (Hogarth & Ingham, 2009; Horne, Zimmer-Gembeck, 2005; Philippsohn & Hartmann, 2009). Die Metaanalyse von Petersen & Hyde (2010) konnte allerdings keinerlei Einstellungsunterschiede zwischen den Geschlechtern aufdecken. Aufgrund der Ergebnisse der oben angeführten Interviewstudie von Erb und Klingler (2004) an einer weiblichen Stichprobe, liegt die Vermutung nahe, dass die Befragten sich selbst als aufgeklärter und emotional positiver dem Thema zugewandt erleben als die Gesellschaft. Bei Kluge & Sonnenmoser (2002) zeigten zwei Drittel der Befragten eine positive Einstellung zur Selbstbefriedigung, was dafür spricht, dass Autoerotik allgemein akzeptiert wird. Insgesamt zeigen die recherchierten Studien ein heterogenes Bild von Einstellungen. Bei Eisenmann (2009), Low et al. (2007), und Sanchez (2006) zeigten sich negative Einstellungen, mitunter Mythengläubigkeit. Unterschiedliche Wahrnehmung von Ipsation (Hogarth & Ingham, 2009) und auch weniger Befriedigung durch Autoerotik zeigten Frauen in der Studie von Philippsohn & Hartmann (2009). Mehr sexuelles Selbstbewusstsein zeigten Frauen mit Selbstbefriedigungserfahrung bei Horne & Zimmer-Gembeck (2005). Frauen der Untersuchung von Erb und Klingler (2004) gingen davon aus, dass die weibliche Selbstbefriedigung in der Öffentlichkeit tabuisierter behandelt wird als die männliche. Möglicherweise erleben daher die Frauen aus der Population der vorliegenden Stichprobe größere Diskrepanzen zwischen eigener und gesellschaftlich wahrgenommener Meinung. Die heterogene Sicht auf die Selbstbefriedigung unter Frauen (Hogarth & Ingham, 2009; Philippsohn & Hartmann, 2009) und die negativere Sichtweise bei Frauen gegenüber Männern (Eisenmann, 2009) geben Anlass zu der Vermutung, dass Frauen untereinander das Thema viel unterschiedlicher und möglicherweise tabuisierter wahrnehmen. Da allerdings die Metaanalyse von Petersen & Hyde (2010) keine Geschlechtsdifferenzen bezüglich der

Einstellung zur Selbstbefriedigung fand, ist zu erwarten, dass auch die Wahrnehmung des Themas in der Gesellschaft für Männer und Frauen ähnlich ausfällt.

Um ein Bild davon zu bekommen inwieweit Selbstbefriedigungsverhalten und verschiedene Einstellungen zur Selbstbefriedigung korrelieren, werden mögliche Zusammenhänge zwischen der Einstellung zur Selbstbefriedigung und der Selbstbefriedigungshäufigkeit untersucht.

Dass negative Einstellungen gegenüber Masturbation mit geringerer Häufigkeit der Selbstbefriedigung zusammenhängen, konstatierten Abramson und Mosher (1975) in ihrer Untersuchung. Dies legt einen Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Selbstbefriedigung und Selbstbefriedigungshäufigkeit nahe. Auch in der Untersuchung von Low et al. (2007) zeigten jene Jungen, welche wenig bis gar keine autoerotische Erfahrung hatten auch negative Einstellungen gegenüber Selbstbefriedigung. Gerressu et al. (2008) zeigten, dass Befragte mit liberaleren Einstellungen häufiger von Selbstbefriedigung berichteten. Demnach ist zu erwarten dass positive Einstellungen mit vermehrter Selbstbefriedigung einhergehen, während negative Emotionen und Mythengläubigkeit mit geringeren Frequenzen korrelieren.

Von Interesse sind auch mögliche Zusammenhänge zwischen Persönlichkeit und der Einstellung zur Selbstbefriedigung. Schon Eysenck (1976) konstatierte einen Zusammenhang zwischen "Neurotizismus" und einhergehenden negativen Einstellungen gegenüber der Sexualität. In einer Studie von Shafer (2001), welcher die Big Five Dimensionen auf ihre Vorhersagekraft untersuchte, konnten "Extraversion", "Offenheit für Neues" und "Neurotizismus" als Prädiktoren für verschiedene Einstellungsvariablen zur Selbstbefriedigung identifiziert werden. Die Big Five sollen daher auch in der vorliegenden Untersuchung als Prädiktoren für die Einstellung zur Selbstbefriedigung einbezogen werden. Frauen mit positiver Einstellung zur Selbstbefriedigung zeigen einen positiven Selbstwert (Hogarth & Ingham, 2009), was als Hinweis auf geringeren "Neurotizismus" aufgefasst werden kann. Die vorliegende Studie betrachtet Männer und Frauen bei dieser Forschungsfrage ebenfalls getrennt.

Zusätzlich soll untersucht werden, ob zwischen Persönlichkeitsvariablen und Selbstbefriedigungshäufigkeit Zusammenhänge bei Männern und Frauen bestehen. Dass

Persönlichkeitsvariablen mit der monatlichen Durchschnittsfrequenz zusammenhängen, erfasste Abramson in seiner Stichprobe (1973). Die männlichen Befragten mit höherer Masturbationsfrequenz erreichten höhere Werte auf der Neurotizismusskala und niedrigere Werte auf der Extraversionsskala. In einer Untersuchung von Shafer (2001) konnten jedoch keine Hinweise für die Big Five als Prädiktoren für die Häufigkeit der Selbstbefriedigung gefunden werden, weshalb dies in der vorliegenden Studie erneut von Interesse ist. Höhere Masturbationsraten fanden Meston & Frohlich (2002), sowie Cyranowski et al. (2004) bei depressiven Frauen. Zu erwarten wäre daher, dass häufigere Selbstbefriedigung mit höheren Neurotizismuswerten einhergeht. Hess et al. (2007) legen den Schluss nahe, dass Frauen, die sich öfter selbstbefriedigen, eher antisozial bzw. unverträglich seien.

Diese Untersuchung soll des weiteren aufzeigen, ob Unterschiede in der Einstellung zur Selbstbefriedigung in Abhängigkeit vom Glauben an Gott bzw. der Religiosität bei männlichen und weiblichen Studierenden auftreten. Obwohl die Religionsgemeinschaften, im Besonderen die katholische Kirche, die Selbstbefriedigung als Sünde titulieren (Katechismus der Katholischen Kirche, 2005, S. 174), fand Kluge (2006), dass sich Katholiken und Konfessionslose in ihren Einstellungen zur Selbstbefriedigung kaum voneinander unterscheiden. Aras et al. (2007); Low et al. (2007) zeigten negative Einstellungen bei religiös erzogenen Jugendlichen und Collegestudierenden. Auch bei Eisenmann & Dantzker (2006) zeigten sich negative Einstellungen bei lateinamerikanischen Studierenden mit starkem christlichen Hintergrund. Ergänzend sollen mögliche Zusammenhänge zwischen dem Glauben an Gott bzw. der Religiosität und der Selbstbefriedigungshäufigkeit aufgedeckt werden. Murray-Swank (2005) fand bei religiösen Personen geringere sexuelle Aktivität. Bei jenen Personen, welche Sexualität als etwas Heiliges wahrnahmen, war dies trotz starker Religiosität allerdings umgekehrt. Sie gaben häufigere sexuelle Aktivität an. Wird Religiosität konventionell betrachtet, so zeigten Studien höhere Raten von Selbstbefriedigung unter den nicht religiösen oder agnostischen Teilnehmenden (Farmer, Trapnell & Meston, 2009; Gerressu, 2008; Yan, 2006). Demnach wird ein Einfluss von Religiosität auf die Selbstbefriedigungshäufigkeit erwartet.

Es sollen auch etwaige Unterschiede in der Einstellung zur Selbstbefriedigung in Abhängigkeit vom Bildungsstand des Vaters, dem Bildungsstand der Mutter und dem

Partnerschaftsstatus aufgezeigt werden. Wie Kinsey et. al (1948) und Kinsey et. al (1953) schon berichteten, zeigte sich die Bildung als Einflussfaktor (siehe auch Gerressu et al., 2008). Auch das Alter, das Geschlecht, die Religiosität und der Familienstand wurden als relevante Prädiktoren für die Selbstbefriedigungshäufigkeit gefunden. Die aktuelleren Studien von Gerressu et al. (2008), Kluge und Sonnenmoser (2002) fanden bedeutende Vorhersagen durch Alter, Familienstand und Geschlecht. Ob dies auch für die Einstellung zur Selbstbefriedigung zutrifft soll in der vorliegenden Studie untersucht werden.

Die genannten Studien untersuchten zwar bedeutende Variablen, welche in einem Zusammenhang mit Selbstbefriedigung stehen, gaben jedoch wenig Aufschluss über die Unterschiedlichkeit der Geschlechter in den genannten Variablen. Es sollen daher Männer wie Frauen bezüglich ihrer Selbstbefriedigungshäufigkeit und ihren Einstellungen zur Selbstbefriedigung und die Zusammenhänge dieser beiden Variablen mit anderen wie Persönlichkeitseigenschaften, Glaube an Gott bzw. religiöser Einstellung untersucht werden. Von weiterem Interesse zur Erklärung der Selbstbefriedigungsfrequenz und -einstellungen werden der Bildungsstand der Eltern und der Partnerschaftsstatus herangezogen.

### **6.1 Die dargestellte Theorie führt zu folgenden Fragen**

Die Untersuchung soll zunächst Zusammenhänge zwischen der Einstellung zur Selbstbefriedigung und der Selbstbefriedigungshäufigkeit klären. Weiters wird die Persönlichkeit als Prädiktor der Selbstbefriedigungshäufigkeit und -einstellungen herangezogen. Mögliche Zusammenhänge zwischen religiösen Einstellungen und Selbstbefriedigungshäufigkeit und die Abhängigkeit der Einstellung zur Selbstbefriedigung von der Gläubigkeit sind von weiterem Interesse.

Außerdem soll der Partnerschaftsstatus und der Bildungsstand von Vater und Mutter Auskunft über mögliche Einstellungsunterschiede geben.

Die Geschlechter werden zusätzlich getrennt bezüglich möglicher Korrelationen zwischen Selbstbefriedigungshäufigkeit und Religiosität bzw. Gläubigkeit untersucht. Die Geschlechter werden ebenfalls zu den Fragen bezüglich der Persönlichkeitsdimensionen und Gläubigkeit in Beziehung zur Selbstbefriedigung getrennt untersucht.

Gemeinsame Effekte von Geschlecht und eigener bzw. gesellschaftlich wahrgenommener Sichtweise in der Einstellung zur Selbstbefriedigung werden ebenfalls untersucht, sowie Unterschiede in der Einstellung zur Selbstbefriedigung in Abhängigkeit von der Religiosität und dem Geschlecht.

## II Empirischer Teil

### **7. Ziele der Untersuchung**

Durch die vorliegende Studie sollten die Einstellung, die Emotionen, sowie die Mythenbildung im Bereich der Selbstbefriedigung untersucht werden.

Vorhandene Geschlechtsunterschiede bei Ausübung und Wahrnehmung der Selbstbefriedigung sollen anhand der Antworten einer studentischen Stichprobe aus Wien eruiert werden. Von Interesse sind die eigene und die wahrgenommene öffentliche Einstellung bei männlichen und weiblichen Studierenden, mögliche Zusammenhänge der Einstellung zur Selbstbefriedigung mit ihrer Häufigkeit. Weiters werden etwaige Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitsdimensionen, Religiosität und Gläubigkeit mit der Einstellung zur Selbstbefriedigung und auch mit der Selbstbefriedigungsfrequenz bei Männern und Frauen untersucht. Andere soziodemographische Variablen, wie Bildungsniveau von Vater und Mutter und der Partnerschaftsstatus könnten mit der Einstellung zur Selbstbefriedigung korrelieren.

### **8. Methodik**

#### **8.1 Untersuchungsplan**

Die Datenerhebung zur vorliegenden Untersuchung wurde an der Universität Wien von Mitte Mai bis Ende Juni 2009 durchgeführt. Als bevorzugte Untersuchungsorte wurden Hörsäle, Mensen und der Studentencampus am alten AKH aufgesucht. Die Voruntersuchung (N = 10) fand Mitte April auf dem Campusgelände des Alten AKH statt, um etwaige Fragen zu dem verwendeten Einstellungsinstrument zur Selbstbefriedigung abzuklären und Unstimmigkeiten zu beheben. Um die, sich aus den Fragestellungen ergebenden, Hypothesen zu prüfen, waren Regression-, Rangvarianz- und Varianzanalysen vorgesehen.

## 8.2 Auswahl und Beschreibung der Untersuchungsstichprobe

Die Untersuchung war mit einem Stichprobenumfang von je ca. 100 männlichen und weiblichen Studierenden geplant. Bei dieser Stichprobengröße ist es möglich, kleine bis mittelgroße Effekte aufzudecken (Bortz & Döring, 2003, S. 612-618).

Tatsächlich fand die Untersuchung schließlich bei 252 Studierenden der Universität Wien aus verschiedenen Studienrichtungen, hauptsächlich aber der Psychologie, statt. Von 222 ausgefüllten Fragebögen wurden 106 von Studenten und 116 von Studentinnen ausgefüllt. Die Studierenden waren zwischen 19 und 48 Jahre alt. Außer dem Alter wurde auch der Partnerschaftsstatus, die Ausbildung und der Beruf der Eltern, Muttersprache, die Herkunft, und das religiöse Bekenntnis erfragt. Ein Großteil der Befragten gab Deutsch als Muttersprache an. Annähernd die Hälfte der Teilnehmenden befand sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in einer festen Partnerschaft. Die Bildung der Eltern zeigte sich als durchschnittlich bis hoch. Die Stichprobe beschränkt sich auf Studierende und unterscheidet sich daher im Status und ihrer Bildung von der durchschnittlichen Bevölkerung. Dies muss bei der Interpretation der Ergebnisse berücksichtigt werden. Die Teilnehmenden wurden vor Beginn von Vorlesungen, in Mensen, auf dem Campusgelände akquiriert. Die Stichprobe zeichnet sich durch leichte Erreichbarkeit und einer großen Bereitschaft an der Studie teilzunehmen, aus.

## 8.3 Darstellung der Untersuchungsinstrumente

Die Erhebungsinstrumente, die zur Klärung der Forschungsfragen herangezogen wurden, bestanden aus einem **Datenblatt** (siehe Anhang A-1) zur Abklärung relevanter soziodemographischer Daten (Alter, Studienrichtung, Geschlecht, Familienstand, Bildung des Vaters, Bildung der Mutter, Tätigkeit des Vaters, Tätigkeit der Mutter, Muttersprache, religiöses Bekenntnis, Einwohnerzahl des Herkunftsortes und Nationalität) einer im Forschungsseminar übersetzten und ergänzten Version des **Negative Attitudes Toward Masturbation Questionnaire** (siehe Anhang A-2) von Abramson und Mosher (1975), das in der Originalversion aus drei Skalen besteht sowie einer **Kurzversion des NEO-FFI**

(siehe Anhang A-3) von Hanfstingl (2004). Des Weiteren wurde durch die Frage „Haben Sie sich jemals selbstbefriedigt?“ mit dichotomem Antwortformat das jemalige Vorkommen von Selbstbefriedigung erhoben und durch eine neunstufig zu beantwortende Frage (von „gar nicht“ bis „mehr als einmal am Tag“) nach der Häufigkeit der derzeitigen Selbstbefriedigung gefragt (siehe Anhang A-2). Diese Häufigkeitsangabe zur Selbstbefriedigung wurde schließlich in fünf Kategorien zusammengefasst, so dass 0 = nie ("Gar nicht"), 1 = selten (Zusammenfassung von ehemals "Weniger als einmal im Monat" und "Einmal im Monat"), 2 = manchmal (Zusammenfassung der Kategorien "Einmal alle 2 Wochen", "Einmal in der Woche" und "Zweimal in der Woche"), 3 = häufig (Ehemalige Kategorien "3 oder 4 mal in der Woche" und "Einmal am Tag"), 4 = sehr oft ("Mehr als einmal am Tag") bedeutet. Ergänzend wurde erhoben, ob es eine Zeit gab, in der dies anders war und inwiefern es anders war. Diese ergänzende Frage wurde jedoch kaum beantwortet und kann daher nicht ausgewertet werden. Die Religiosität (vierstufig, von "sehr religiös" bis "überhaupt nicht religiös") und der Glaube an Gott bzw. ein höheres Wesen (dreistufig, "ja", "teilweise", "nein"), wurden durch je eine Frage erhoben (siehe Anhang A-2).

### ***8.3.1 Negative Attitudes Toward Masturbation Questionnaire***

Der Negative Attitude Toward Masturbation Questionnaire (Abramson und Mosher, 1975) versucht durch drei Skalen sämtliche Einstellungsaspekte zur Selbstbefriedigung abzudecken. Der Originalfragebogen enthält 30 Items in einem fünfstufigen Antwortformat, die drei Faktoren zugeordnet werden können. Die Bearbeitung dieses Instruments nimmt in etwa sieben Minuten in Anspruch. Von den drei durch die Autoren mittels einer orthogonalen, mit dem Varimax-Kriterium rotierten Faktorenanalyse gefundenen Faktoren erklärt der 1. Faktor, ***Positive attitudes toward masturbation***, 31,9% der Gesamtvarianz und umfasst 12 Items.

Das Markeritem dieses Faktors ist: „Masturbation can provide an outlet for sex fantasies without harming anyone else or endangering oneself“.

Das zweite hochladende Item ist: „Masturbation can provide harmless relief from sexual tensions.“

Der 2. Faktor, *False beliefs about the harmful nature of masturbation*, setzt sich aus 11 Items zusammen und erklärt 6,7% der Gesamtvarianz.

Die beiden Items mit den höchsten Faktorladungen sind: „Masturbation can lead to homosexuality“ und „Masturbation is an escape mechanism which prevents a person from developing a mature sexual outlet.“

Sieben Items lassen sich dem 3. Faktor mit dem Namen *Personally experienced negative affects associated with masturbation* zuordnen, welcher 5,7% der Gesamtvarianz erklärt.

Hohe Faktorladungen weisen die Items „When I masturbate, I am disgusted with myself“ und „I feel guilty about masturbating“ auf.

Das Instrument zur Erfassung negativer Einstellung gegenüber Masturbation wurde zur Messung des Schuldkonstrukts erstellt. (Mosher & Vonderheide, 1985). Dieses Konstrukt wird als Skript verstanden, in welchem negative Affekte von Schuld, Ekel, Scham und Kognitionen über Masturbation (einschließlich Fantasien und Sexmythen) interagieren.

**Reliabilität:** Die korrigierte Split-half Reliabilität ergab .75 für die Erhebungsstichprobe von 198 Collegestudenten/innen (Abramson & Mosher, 1975). Ein Cronbach-Alpha von .94 wurde in einer Stichprobe von 186 Collegestudentinnen beobachtet. (Mosher & Vonderheide, 1985).

**Validität:** Die Autoren sprechen trotz der Ermittlung von drei Faktoren von einer homogenen Skala, welche z.B. eine erfolgreich verminderte Frequenz und einen niedrigeren Prozentsatz von Orgasmen aufgrund des Masturbationsverhaltens voraussagt. (Abramson & Mosher, 1975). Des Weiteren werden mehr negative Emotionen beim Erinnern von vergangener Masturbation vorhergesagt. (Grenn & Mosher, 1985). Außerdem wurde in einigen Studien eine diskriminante Validität zu dem Konstrukt „Sex und Schuldgefühle“ gefunden.

### 8.3.1.1 Übersetzung und Anpassung des Instruments für die Studie in Wien

Um das Instrument für die vorliegende Stichprobe verwenden zu können, war es nötig eine dem heutigen Sprachgebrauch angepasste Übersetzung vorzunehmen. Hierzu erhielt ich reichlich Hilfe von o.Univ.Prof.em. Dr. Rollett und den SeminarteilnehmerInnen ihres

Forschungsseminars.

Statt eines, wie im Originalfragebogen fünfkategoriellen Antwortformats wurde ein sechskategorielles (stimme überhaupt nicht zu – stimme sehr zu) verwendet, um die Wahlmöglichkeit einer neutralen Antwort auszuschließen.

Die Itemanzahl in der neuen Version des Fragebogens zur Einstellung gegenüber der Selbstbefriedigung erhöhte sich auf 34 durch Hinzufügen und Splitten von Items. Im Folgenden werden jene Items angeführt, die größere Veränderungen erfuhren oder hinzugefügt wurden:

Item 3 im Originalbogen: „Masturbation is a private matter which neither harms nor concerns anyone else.“ wurde im übersetzten und revidierten Fragebogen gesplittet und zu: Item 3: „Selbstbefriedigung ist eine Privatangelegenheit, die keinen anderen etwas angeht.“ und Item 4: „Selbstbefriedigung ist etwas, das niemandem schadet.“

Item 7 aus dem Originalfragebogen: „Masturbation can lead to homosexuality.“ wurde aufgrund fehlender Zumutbarkeit ersatzlos gestrichen.

Item 19 „Excessive masturbation is associated with neurosis, depression, and behavioral problems“ lautete in der ursprünglichen Übersetzung: „Exzessive Masturbation steht in Zusammenhang mit Neurosen, Depression und Verhaltensproblemen“ wurde jedoch nach der Voruntersuchung (N = 10) des Verfahrens verändert zu „Exzessive Masturbation steht in Zusammenhang mit Neurosen und Depressionen“.

Die Items 31 bis 34 entstanden aus eigener Überlegung. Item 31: „Wenn ich während der Masturbation Fantasien habe, die ich in der Realität nie ausleben würde, fühle ich mich besonders schlecht.“ Item 32: „Einem Verlangen nach Selbstbefriedigung gehe ich nach ohne darüber nachzudenken.“ Item 33: „Selbstbefriedigung ist für mich eine lustvolle Erfahrung mit meinem Körper.“ Item 34: „Durch Selbstbefriedigung kann man viel über sich selbst erfahren.“

Nachdem dieser Fragebogen erstellt war, wurde eine kleine Voruntersuchung angesetzt, an der zehn Personen teilnahmen. Es zeigte sich, dass der Fragebogen zu keinem Missverständnis führte und bis auf die bereits erwähnte kleine Änderung bei Item 19 in der erstellten Form beibehalten werden konnte.

Zusätzlich zur eigenen Einstellung sollte die öffentlich wahrgenommene Einstellung erhoben

werden. Deshalb bat die Verfasserin die Teilnehmenden im Fragebogen, je ihre eigene Meinung, ihr eigenes Gefühl pro Item anzugeben und auch jene Meinung oder jenes Gefühl, von welchem sie glaubten, dass es die Mehrheit der Gesellschaft vertritt bzw. fühlt. Dadurch verlängerte sich die Bearbeitung des Fragebogens im Vergleich zum ursprünglichen Instrument um einige Minuten.

### **8.3.2 Kurzfassung des NEO-FFI**

Als zweiten auszufüllenden Fragebogen wurde den Teilnehmenden eine Kurzversion des NEO Five-Factor-Inventory vorgegeben, welcher der Erfassung von Persönlichkeitseigenschaften dient. Diese Kurzversion, welche statt der ursprünglichen Itemanzahl des NEO-FFI von Costa und Mc Crae (1985) und in deutscher Fassung von Borkenau und Ostendorf (1993) von 60 nur 26 Items umfasst, wurde von Hanfstingl (2004) erarbeitet. Die Aussagen sind auf einer fünfstufigen Skala zu beantworten. Die Skala "Neurotizismus" umfasst in der Version von Hanfstingl fünf Items (Beispielitem: Ich fühle mich oft angespannt und nervös.), die Skala "Extraversion" besteht aus fünf Items (Beispielitem: Ich habe gerne Leute um mich herum.) die Skala "Offenheit für Erfahrungen" setzt sich aus sechs Items zusammen (Beispielitem: Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.), die Skala "Verträglichkeit" konstituiert sich ebenfalls aus fünf Items (Beispielitem: Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.) und die Skala "Gewissenhaftigkeit" besteht erneut aus fünf Items (Beispielitem: Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.).

#### *8.3.2.1 Beschreibung der einzelnen Skalen (Borkenau & Ostendorf, 1993, S.27ff)*

##### *Skala Neurotizismus (Cronbach - $\alpha$ = .85)*

Die Skala „Neurotizismus“ misst das Persönlichkeitsmerkmal Neurotizismus, welches von dem klinischen Terminus Neurotizismus abgegrenzt werden muss. Mit dieser Dimension wird die Art und Weise, wie mit Emotionen, vor allem negativen Emotionen umgegangen

wird, erfasst. Die Skala stellt also ein Maß für die emotionale Stabilität vs. Labilität dar.

Hohe Werte in dieser Skala bedeuten, dass der Proband häufig negative Emotionen, Unausgeglichenheit und Unsicherheit erlebt. Bei niedrigen Werten erlebt sich die Testperson als ausgeglichen, sorgenfrei und emotional stabil.

*Skala Extraversion (Cronbach -  $\alpha$  = .80)*

Unter Extraversion wird hier Geselligkeit, Selbstsicherheit, Aktivität, Heiterkeit und Optimismus verstanden. Introversion wird weniger als Gegenteil als durch das Fehlen von den oben beschriebenen Eigenschaften definiert.

Hohe Werte in dieser Skala erhalten Personen, die sich in Gesellschaft anderer Menschen wohl fühlen, Aufregung mögen und lebhaft sind. Introvertierte sind eher als zurückhaltend, unabhängig und ausgeglichen zu beschreiben. Sie haben einen ausgeprägterem Wunsch allein zu sein.

*Skala Offenheit für Erfahrungen (Cronbach -  $\alpha$  = .71)*

Diese Skala erörtert das Interesse an und auch die Beschäftigung mit neuen Erfahrungen und Erlebnissen, Phantasien und Gefühlen.

Personen mit hohen Werten in dieser Skala beschreiben sich selbst als wissbegierig, intellektuell, reich an Phantasie, experimentierfreudig und künstlerisch interessiert. Niedrige Werte sprechen für konventionelles Verhalten und konservative Einstellungen.

*Skala Verträglichkeit (Cronbach -  $\alpha$  = .71)*

Ähnlich der Skala „Extraversion“ beschreibt auch diese Skala Verhalten im zwischenmenschlichen Kontakt.

Hohe Werte stehen für altruistische Züge, Verständnis, Wohlwollen, Mitgefühl bzw. das Bedürfnis, anderen zu helfen und zu vertrauen. Personen mit hohen Werten berichten ein hohes Harmoniebedürfnis, zeigen aber auch ein gewisses Maß an sozialer Erwünschtheit.

Niedrige Werte beschreiben eine Person als antagonistisch, egozentrisch und misstrauisch.

#### *Skala Gewissenhaftigkeit (Cronbach - $\alpha$ = .85)*

Menschen mit hohen Werten schreiben sich Fleiß, Ausdauer, Systematik, Willensstärke und Disziplin zu, was sich bis in ein übertrieben hohes Anspruchsniveau, zwanghafte Ordentlichkeit oder Arbeitssucht steigern kann. Niedrige Werte stellen Personen als nachlässig, gleichgültig, unbeständig bzw. gering engagiert dar.

Rekodierte Items des Instruments: Item 19 der Skala "Neurotizismus", Item 3 der Skala "Extraversion", Item 2, 10, 20 der Skala "Offenheit", Item 5, 11, 16, 25 der Skala "Verträglichkeit". Somit gehen hohe Werte mit hohen Ausprägungen auf der jeweiligen Skala einher.

### **8.4 Durchführung der Untersuchung**

Die Datenerhebung der vorliegenden Studie wurde an der Universität Wien von Mitte Mai bis Ende Juni 2009 durchgeführt.

Die Fragebögen wurden in Hörsälen vor Vorlesungs- und Seminarbeginn, in der Mensa des Neuen Institutsgebäudes, in der katholischen Mensa, auf dem Campusgelände des AAKH, verteilt.

Mit der Frage, ob die- oder derjenige bereit wäre an einer Studie über menschliche Sexualität teilzunehmen, wurden Personen für die vorliegende Studie gewonnen. Zwei männliche Personen gaben den Fragebogen unausgefüllt zurück, da er ihnen zu intim erschien. Eine weibliche Person schrieb auf den ansonsten unausgefüllten Bogen: „Tut mir leid – das kann und will ich, wenn ich mitten im Hörsaal sitze nicht ausfüllen. Vielleicht könntest Du einen Online-Fragebogen erstellen? Den Link könntest Du z.B. im Uni Wien – Philosophieforum posten. Sorry!“ Einen Onlinefragebogen zu erstellen war zwar in der Planungsphase der Arbeit in Betracht gezogen worden, wurde jedoch aufgrund einer möglichen Neigung zur Unehrlichkeit bei dieser Art der Vorgabe intimer Fragen, wieder

verworfen. Bei Verteilung der Fragebögen vor dem Vorlesungsbeginn wurde stets der Hinweis gegeben, dass der Fragebogen verdeckt oder gesammelt an den Rändern der Sitzreihen verbleiben sollte. Es bestand auch während der gesamten Vorlesungszeit die Möglichkeit, den Fragebogen der Autorin direkt zukommen zu lassen. Letztendlich konnten von den 254 ausgeteilten Fragebögen 220 (86,6%) großteils oder vollständig ausgefüllte Fragebögen in die Untersuchung einfließen. Das Feedback zur Untersuchung und das Interesse daran war durchaus als positiv zu bewerten, da einige Personen beim Abgeben des Fragebogens noch um ein kleines Gespräch baten. Zwei Personen baten mit Hinterlassung ihrer E - Mailadresse auf dem ausgefüllten Bogen um die Ergebnisse der abgeschlossenen Untersuchung. Wenn Gruppen von mehreren Personen, in Mensen oder auf dem Campusgelände befragt wurden, kam es nicht selten zu regem Amüusement. In derartigen Situationen war es nötig die Ernsthaftigkeit der Studie zu betonen, um die Aussagekräftigkeit der gegebenen Antworten aufrecht zu erhalten.

## **8.5 Alternativhypothesen**

Eingangs soll eine Frage den möglichen Zusammenhang zwischen allgemeiner Akzeptanz der Selbstbefriedigung, erfasst durch die Einstellung zur Masturbation, mit ihrer Häufigkeit zeigen.

**H1:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen zu Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit.

Im Unterschied zu Einstellungen zeigen sich Persönlichkeitsdimensionen als stabile Eigenschaften, welche möglicherweise mit der Einstellung zur Selbstbefriedigung bzw. der Selbstbefriedigungshäufigkeit zusammenhängen. Dies sollen die folgenden zwei Fragen klären.

**H2:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung").

**H3:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit.

Die Unterschiedlichkeit in der Einstellung zur Selbstbefriedigung soll zusätzlich aufgrund der Religiosität bzw. dem Glauben an Gott erforscht werden. Diese beiden Variablen zur religiösen Einstellung sollen helfen die allgemeine Einstellung zur Selbstbefriedigung besser zu verstehen.

**H4:** Es gibt Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen zu Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Glauben an Gott.

**H5:** Es gibt Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen zu Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit von der Religiosität.

Des Weiteren sollen zwei Fragen den möglichen Zusammenhang zwischen der Gläubigkeit bzw. der Religiosität und der Selbstbefriedigungshäufigkeit klären.

**H6:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Glauben an Gott und der Selbstbefriedigungshäufigkeit.

**H7:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Religiosität und der Selbstbefriedigungshäufigkeit.

Zum Abschluss dieses Fragenblockes, der Fragen zu allgemeiner Akzeptanz, religiöser Einstellung und Häufigkeit der Selbstbefriedigung aufwarf, sollen der Bildungsstand von Vater und Mutter, sowie der Partnerschaftsstatus zur Erklärung der Einstellung zur Selbstbefriedigung beitragen.

**H8:** Es gibt Unterschiede in Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Bildungsstand des Vaters und jenem der Mutter.

**H9:** Es gibt Unterschiede in Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Partnerschaftsstatus.

Die kommende Fragenblock dient der Klärung von Zusammenhängen der Akzeptanz und der Häufigkeit der Selbstbefriedigung bei Geschlechtertrennung. Die folgende Frage soll die möglichen Unterschiede in der Akzeptanz aufgrund von Geschlecht und zwei Einstellungsperspektiven aufdecken. Eine Einstellungsperspektive bezieht sich auf die eigene Sichtweise zu dem Thema Selbstbefriedigung, während die andere die wahrgenommene gesellschaftliche Sichtweise darstellt. Die zwei Wahrnehmungsperspektiven sollen veranschaulichen, ob sich Männer und Frauen als aufgeklärter sehen als die Gesellschaft. Mit anderen Worten, ob das Thema Selbstbefriedigung aus der Sicht der Teilnehmenden in der Gesellschaft als Tabu behandelt wird.

**H10:** Es gibt Unterschiede in den Ausprägungen der Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen, "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Geschlecht sowie von privater vs. wahrgenommener öffentlicher Perspektive.

Die nächste Frage bezieht sich auf mögliche Korrelationen zwischen der Einstellung zur Selbstbefriedigung und ihrer Häufigkeit. Diese Frage wird nun für Männer und Frauen getrennt untersucht.

**H11:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Studierenden.

Die folgenden Fragen sollen nun mögliche Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften und der Einstellung zur Selbstbefriedigung bzw. zur Selbstbefriedigungshäufigkeit nach Geschlechtern getrennt, auffinden.

**H12:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen zu Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Studierenden.

**H13:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Studierenden.

Des Weiteren soll untersucht werden, ob Unterschiede in der Einstellung zur Masturbation aufgrund des Glaubens bzw. der Religiosität und des Geschlechts entstehen. Die zwei folgenden Fragen beziehen das Geschlecht als zusätzliche Variable ein und ergänzen die schon im ersten Fragenblock gestellte Hypothese.

**H14:** Es gibt Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Glauben an Gott und dem Geschlecht.

**H15:** Es gibt Unterschiede in Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit von der Religiosität und dem Geschlecht.

Abschließend wird ein möglicher Zusammenhang zwischen dem Glauben bzw. der Religiosität und Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Teilnehmenden getrennt untersucht.

**H16:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Glaube an Gott und der Selbstbefriedigungshäufigkeit sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Studierenden.

**H17:** Es gibt einen Zusammenhang zwischen Religiosität und der Selbstbefriedigungshäufigkeit sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Studierenden.

## **9. Statistische Auswertung**

Die Auswertung der Daten erfolgte mittels SPSS Version 17.0.

### **9.1 Teststatistische Analyse**

#### ***9.1.1 Hauptkomponentenanalyse***

Zur Überprüfung der Faktorenstruktur der übersetzten Version *Negative Attitudes Toward Masturbation* wird zunächst eine Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation

ausgeführt (siehe Tabelle 1). Die Voreinstellung von drei Faktoren wird aufgrund der Lösung der Autoren des Instruments "Negative Attitudes Toward Masturbation" (Abramson & Mosher, 1975) gewählt. Nachfolgende Abbildung zeigt, dass auch ohne Voreinstellung von drei Faktoren die Items des übersetzten Instruments einer dreifaktoriellen Lösung nach wie vor zuträglich sind.

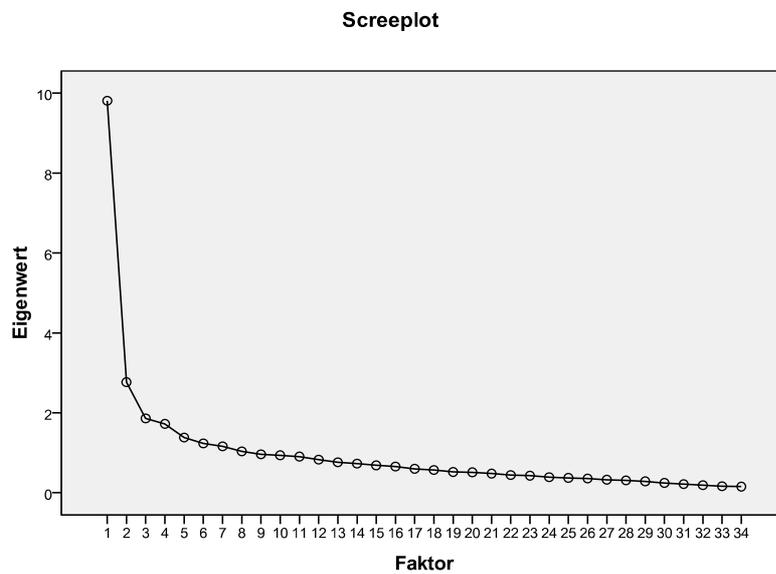


Abbildung 1: Eigenwertdiagramm der Hauptkomponentenanalyse

Tabelle 1

*Hauptkomponentenanalyse: Varimax rotierte Komponentenmatrix mit 3 Faktorenlösung*

<b>Item</b>	<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>
Item 24	<b>.772</b>	-.003	-.054
Item 16	<b>.760</b>	.056	-.061
Item 21	<b>.658</b>	.181	-.093
Item 09	<b>.635</b>	-.036	-.077
Item 19	<b>.623</b>	.246	.062
Item 26	<b>.618</b>	.027	-.089
Item 02	<b>.547</b>	.201	-.237
Item 07	<b>.524</b>	.498	-.052
Item 08 rec	<b>-.523</b>	-.196	.250
Item 31	<b>.408</b>	.252	-.110
Item 28	<b>.246</b>	-.056	-.049
Item 17 rec	-.021	<b>-.625</b>	.119
Item 13 rec	.058	<b>-.605</b>	.230
Item 12	.460	<b>.587</b>	-.143
Item 20	.386	<b>.587</b>	-.282
Item 18	.373	<b>.573</b>	-.391
Item 23	.423	<b>.557</b>	-.275
Item 14 rec	.097	<b>-.549</b>	.256
Item 05	.375	<b>.531</b>	-.142
Item 04 rec	-.327	<b>-.523</b>	.173
Item 30	.509	<b>.509</b>	-.265
Item 15	.427	<b>.506</b>	.030
Item 10	.487	<b>.490</b>	-.138
Item 03 rec	.142	<b>-.420</b>	-.392
Item 01 rec	.161	<b>-.272</b>	.122

Item 33	-.183	-.349	<b>.710</b>
Item 34	-.229	-.032	<b>.669</b>
Item 22	-.199	-.445	<b>.629</b>
Item 29	-.156	-.188	<b>.614</b>
Item 27	-.110	-.265	<b>.538</b>
Item 06	.050	-.194	<b>.527</b>
Item 11	.037	-.024	<b>.466</b>
Item 25 rec	.283	-.023	<b>-.376</b>
Item 32	-.047	-.227	<b>.362</b>

Die Drei-Faktorenlösung erklärt in dieser Stichprobe eine Varianz von 42,3%.

Der **1. Faktor** erklärt 16,9% der Gesamtvarianz und setzt sich aus  $k_1 = 11$  Items zusammen.

<b>Items:</b> 24, 16, 21, 9, 19, 26, 2, 7, 8, 31, 28
------------------------------------------------------

**Item 24:** Gewohnheitsmäßige Selbstbefriedigung steht mit Introversion und Rückzug von Sozialkontakten in Beziehung.

**Item 16:** Selbstbefriedigung ist ein Fluchtmechanismus, welcher eine Person davon abhält eine reife sexuelle Einstellung zu entwickeln.

**Item 21:** Selbstbefriedigung ist eine zwanghafte, zur Sucht führende Gewohnheit, welche man schwer wieder los wird.

**Item 9:** Wenn man zuviel Gefallen an der Selbstbefriedigung findet, lernt man möglicherweise nicht mit dem anderen Geschlecht eine Intimbeziehung aufzunehmen.

**Item 19:** Exzessive Selbstbefriedigung steht im Zusammenhang mit Neurosen und Depression.

**Item 26:** Exzessive Selbstbefriedigung führt zu geistiger Verarmung und Erschöpfung.

**Item 2:** Menschen, die sich selbst befriedigen haben weniger Spaß am Geschlechtsverkehr als Menschen, die sich zurückhalten.

**Item 7:** Selbstbefriedigung im Erwachsenenalter ist ein Zeichen mangelnder Reife.

**Item 8:** Auch sehr häufiges Selbstbefriedigen kann nicht schaden, daher braucht man sich darüber keine Sorgen zu machen.

**Item 31:** Wenn ich während der Masturbation Fantasien habe, die ich in der Realität nie ausleben würde, fühle ich mich besonders schlecht.

**Item 28:** Selbstbefriedigung wird durch exzessive gedankliche Beschäftigung mit Sex verursacht.

Der 1. Faktor wird unter Berücksichtigung der am höchsten ladenden Items, Item 24 ( $r = .77$ ): „Gewohnheitsmäßige Selbstbefriedigung steht mit Introversion und Rückzug von Sozialkontakten in Beziehung.“ und Item 16 ( $r = .76$ ): „Selbstbefriedigung ist ein Fluchtmechanismus, welcher eine Person davon abhält, eine reife sexuelle Einstellung zu entwickeln.“ „*Selbstbefriedigungsmythen*“ benannt. Dieser Faktor entspricht dem 2. Faktor ("*False beliefs about the harmful nature of masturbation*") des ursprünglichen Instruments.

Der **2. Faktor**, bestehend aus  $k_2 = 14$  Items, erklärt 14,5% der Gesamtvarianz und wird „*Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung*“ bezeichnet und entspricht dem 3. Faktor ("*Personally experienced negative affects associated with masturbation*") des ursprünglichen Instruments.

<b>Items:</b> 17, 13, 12, 20, 18, 23, 14, 5, 4, 30, 15, 10, 3, 1
------------------------------------------------------------------

**Item 17:** Selbstbefriedigung bietet eine harmlose Erleichterung bei sexueller Spannung.

**Item 13:** Selbstbefriedigung kann über Zeiten hinweghelfen, in denen man keine/n Sexualpartner/in hat.

**Item 12:** Wenn ich mich selbstbefriedige fühle ich mich schuldig.

**Item 20:** Jegliche Selbstbefriedigung ist zuviel.

**Item 18:** Mit seinen Genitalien zu spielen ist widerlich.

**Item 23:** Wenn ich mich selbstbefriedige, ekelt es mich vor mir selbst.

**Item 14:** Selbstbefriedigung kann ein Ventil für Phantasien sein, ohne damit jemanden zu verletzen oder sich in Gefahr zu bringen.

**Item 5:** Durch Selbstbefriedigung versündigt man sich gegen sich selbst.

**Item 4:** Selbstbefriedigung ist etwas, das niemandem schadet.

**Item 30:** Nach der Selbstbefriedigung bin ich von mir selbst angeekelt, weil ich die

Kontrolle über meinen Körper verloren habe.

**Item 15:** Exzessive Selbstbefriedigung kann bei Männern zu Impotenz und bei Frauen zu Frigidität führen.

**Item 10:** Nach der Selbstbefriedigung fühlt man sich entwertet.

**Item 3:** Selbstbefriedigung ist eine Privatangelegenheit, die keinen anderen etwas angeht.

**Item 1:** Leute befriedigen sich selbst, um Anspannung und Angst loszuwerden.

Die am höchsten ladenden Items sind Item 17 ( $r = -.63$ ): „Selbstbefriedigung bietet eine harmlose Erleichterung bei sexueller Spannung“ und Item 13 ( $r = -.61$ ): „Selbstbefriedigung kann über Zeiten hinweghelfen, in denen man keine/n Sexualpartner/in hat.“

Zum **3. Faktor** lassen sich  $k_3 = 9$  Items zuordnen, die zusammen 10,9% der Gesamtvarianz erklären. Dieser Faktor entspricht dem 1. Faktor ("*Positive attitudes toward masturbation*") des ursprünglichen Instruments.

<b>Items:</b> 33, 34, 22, 29, 27, 6, 11, 25, 32
-------------------------------------------------

**Item 33:** Selbstbefriedigung ist für mich eine lustvolle Erfahrung mit meinem Körper.

**Item 34:** Durch Selbstbefriedigung kann man viel über sich selbst erfahren.

**Item 22:** Selbstbefriedigung macht Spaß.

**Item 29:** Durch Selbstbefriedigung kann man lernen sich an der Sinnlichkeit des eigenen Körpers zu erfreuen.

**Item 27:** Selbstbefriedigung ist ein normales sexuelles Ventil.

**Item 6:** Selbstbefriedigung im Kindesalter kann dazu beitragen eine natürliche, gesunde Einstellung zur Sexualität zu entwickeln.

**Item 11:** Ich bin der Meinung, dass Erfahrung mit Selbstbefriedigung bei Frauen die Orgasmusfähigkeit beim Geschlechtsverkehr entwickeln kann.

**Item 25:** Ich würde mich schämen öffentlich zuzugeben, dass ich mich selbstbefriedigt habe.

**Item 32:** Einem Verlangen nach Selbstbefriedigung gehe ich nach ohne darüber nachzudenken.

Die Items mit höchster Ladung sind Item 33 ( $r = .71$ ): „Selbstbefriedigung ist für mich eine

lustvolle Erfahrung mit meinem Körper.“ und Item 34 ( $r = .67$ ): „Durch Selbstbefriedigung kann man viel über sich selbst erfahren.“ Der 3. Faktor soll mit „*Positive Einstellung zu Selbstbefriedigung*“ bezeichnet werden.

Tabelle 2 gibt die Anteilswerte erklärter Varianz der Faktoren des ursprünglichen und des übersetzten Instruments an. Es zeigt sich, dass Faktor 1 im im übersetzten Instrument Faktor 2 im ursprünglichen Instrument entspricht, respektive Faktor 2 dem Faktor 3 und Faktor 3 dem Faktor 1.

Tabelle 2

*Gesamtvarianzanteil der drei Faktoren*

<b>Eigene Faktoren</b>	<b>%</b>	<b>Originalfaktoren</b>	<b>%</b>
<b>1</b>	16,9	<b>2</b>	6,7
<b>2</b>	14,5	<b>3</b>	5,7
<b>3</b>	10,9	<b>1</b>	31,9
Gesamt	42,3		44,3

### **9.1.2 Reliabilitätsanalyse**

Um das Gütekriterium Reliabilität, also die Messgenauigkeit des Instruments zu überprüfen, wird eine Reliabilitätsanalyse vorgenommen. Für die Berechnung mussten einige Items zunächst umgepolt werden, um bei hohen Ausprägungen auf der jeweiligen Dimension entsprechend hohe Werte der Items zu erhalten. Im folgenden sind jene Items angeführt, bei welchen eine Umpolung notwendig war.

**Skala 1:** Item 8

**Skala 2:** Items 17, 13, 14, 4, 3, 1

**Skala 3:** Item 25

Die Reliabilität kann Werte  $\leq 1$  annehmen, wobei Werte ab 0.7 auf eine gute Skalierung. In diesem Fall wird die Messgenauigkeit über die innere Konsistenz (Cronbachs Alpha)

berechnet (Moosbrugger & Hartig, 2003).

Die Reliabilitätsanalyse für den **1. Faktor** (Skala "Selbstbefriedigungsmythen") kann mit 211 Personen und einer Itemanzahl von  $k_1 = 11$  durchgeführt werden (siehe Tabelle 3). Die Berechnung mittels Cronbachs Alpha erbringt: **Cronbachs  $\alpha = .83$** . Es zeigt sich, dass Item 28 zu einer schlechteren Reliabilität beiträgt, da Cronbachs  $\alpha$  nach Ausscheiden dieses Items auf  $\alpha = .85$  ansteigt. Betrachtet man die Itemtrennschärfe dieses Items, die Auskunft darüber gibt, wie gut das einzelne Item mit der Gesamtskala korreliert, so fällt das Item mit einer Korrelation von  $r = .16$  negativ auf (Moosbrugger & Hartig, 2003) und wird daher ausgeschlossen.

Tabelle 3

*Reliabilitätsanalyse 1. Faktor*

Item	Itemtrennschärfe	Cronbachs $\alpha$ bei Weglassen des Items
24	.657	.796
16	.702	.798
21	.588	.803
09	.518	.811
19	.556	.806
26	.527	.812
02	.523	.810
07	.567	.808
08	.501	.813
31	.356	.823
28	.160	.848

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 211; Items: 11

Die Reliabilität für den **2. Faktor** (Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung") wird mit 215 Personen und auf Basis von  $k_2 = 14$  Items berechnet (siehe Tabelle 4). Hier resultiert für Cronbachs Alpha: **Cronbachs  $\alpha = .84$** . Die Items 1 und 3 sind wenig konsistent und ebenso wenig trennscharf. Hier wird ersichtlich, dass ein

Weglassen von Item 1 die innere Konsistenz auf  $\alpha = .86$  und Eliminieren von Item 3 auf  $\alpha = .86$  anhebt. Die Trennschärfe von Item 1  $r = .128$  und Item 3  $r = .081$  ist ebenfalls als niedrig einzustufen.

Tabelle 4

*Reliabilitätsanalyse 2. Faktor*

Item	Itemtrennschärfe	Cronbachs $\alpha$ bei Weglassen des Items
17	.507	.828
13	.451	.833
14	.420	.834
04	.551	.826
03	.081	.860
01	.128	.858
12	.658	.818
20	.661	.821
18	.654	.821
23	.667	.819
05	.548	.827
15	.499	.830
10	.584	.823
30	.655	.819

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 215; Items: 14

Die Reliabilität von **Faktor 3** (Skala "Positive Einstellung zu Selbstbefriedigung") mit 210 Personen und Itemumfang von  $k_3 = 9$  beträgt Cronbachs Alpha **Cronbachs  $\alpha = .78$**  (siehe Tabelle 5). Die Berechnung zeigt, dass nach Entfernen von Item 32 und 25 in dieser Skala die Reliabilität ansteigt. Die innere Konsistenz ließe sich nach Entfernen von Item 25 auf Cronbachs  $\alpha = .79$  und nach Ausscheiden von Item 32 auf Cronbachs  $\alpha = .78$  erhöhen. Auch die Itemtrennschärfen dieser beiden Items (Item 25:  $r = .27$  und Item 32:  $r = .31$ ) können als niedrig gewertet werden.

Tabelle 5

*Reliabilitätsanalyse des 3. Faktors*

Item	Itemtrennschärfe	Cronbachs $\alpha$ bei Weglassen des Items
34	.523	.749
22	.692	.727
29	.532	.751
27	.528	.751
06	.409	.768
11	.340	.774
32	.311	.784
33	.718	.720
25	.271	.789

Anmerkung. Gültige Fälle = 210; Items: 9

**9.1.3 Reliabilitätsanalyse nach Ausscheiden der fünf selektierten Items:**

Für **Skala 1** ergibt **Cronbachs  $\alpha = .85$**  (N = 213). Die nun neue Itemanzahl dieser Skala beträgt 10 (Items: 24, 16, 21, 9, 19, 26, 2, 7, rec8, 31).

Für **Skala 2** resultiert **Cronbachs  $\alpha = .88$**  (N = 215) mit einer neuen Itemanzahl dieser Skala von 12 (Items: rec17, rec13, 12, 20, 18, 23, rec14, 5, rec4, 30, 15, 10).

Für **Skala 3** kann **Cronbachs  $\alpha = .80$**  (N = 211) ermittelt werden. Die Itemanzahl der Skala beträgt nun 7 (Items: 33, 34, 22, 29, 27, 6, 11).

Der Fragebogen wird aufgrund der Kürzung um fünf Items reliabler und dadurch aus testtheoretischer Sicht aufgewertet.

**10. Ergebnisse der Untersuchung****10.1 Stichprobenbeschreibung**

Die Stichprobe umfasste schließlich 104 männliche (47,3%) und 116 weibliche (52,7%) Studierende. Der Mittelwert des Alters der Gesamtstichprobe beträgt  $M = 24.14$  mit einer

Streuung von  $SD = 4.5$  (Männer:  $M = 24.9$ ,  $SD = 5$ , Frauen:  $M = 23.48$ ,  $SD = 3.92$ ). 76 (34,5%) der Befragten gaben an, Single zu sein, 22 (10%) hatten zum Zeitpunkt der Befragung gelegentliche Affären, 115 (52,3%) waren in einer festen Beziehung und sieben (3,2%) der befragten Personen waren verheiratet (s. Tabelle 6). Die Mehrzahl der teilnehmenden Studierenden sind der Studienrichtung Psychologie zuzuordnen. Weiters finden sich vermehrt Philosophie- und Lehramtsstudierende in dieser Stichprobe (s. Tabelle 6).

Tabelle 6

*Häufigkeiten und Anteilswerte nach Studienrichtungen (N = 220)*

<b>Studium</b>	<b>Häufigkeit</b>	<b>Gültige Prozente</b>
Psychologie	89	45,41
Philosophie	28	14,29
Lehramt	20	10,20
Medizin	13	6,63
Sprachstudium	8	4,10
Wirtschaft	7	3,57
KSA	6	3,10
Andere	25	12,80
Gültige Fälle	196	100,0

Annähernd die Hälfte der Befragten befanden sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in einer Partnerschaft. Aus Tabelle 7 ist zu entnehmen, dass mehr Frauen als Männer angaben, in einer festen Partnerschaft zu sein. Doppelt so viele Männer wie Frauen gaben an, gelegentliche Affären zu haben. Ein Singledasein teilten etwa gleich viele Männer wie Frauen mit und ein geringer Prozentsatz beider Geschlechter war zum Zeitpunkt der Befragung verheiratet.

Tabelle 7

*Häufigkeitsangaben zum Partnerschaftsstatus*

Geschlecht	Partnerschaftsstatus				
	Single	Affäre	Partner	Ehe	Gesamt
<b>männlich</b>	39 17,7%	14 6,4%	46 20,9%	5 2,3%	104 47,3%
<b>weiblich</b>	37 16,8%	8 3,6%	69 31,4%	2 0,9%	116 52,7%
<b>Gesamt</b>	76	22	115	7	220

*Anmerkung.* Der Tabelle sind Häufigkeiten und Anteilswerte in Prozent zu entnehmen.

Das ursprünglich 12-kategoriell erfasste Bildungsniveau von Vater und Mutter wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit in sieben Kategorien zusammengefasst. Um die Darstellung in einem siebenkategoriellen Schema zu ermöglichen wurde wie folgt zusammengefasst.

Kategorie 1: Hauptschule ohne Abschluss, Hauptschule mit Abschluss und Berufsschule ohne Abschluss

Kategorie 2: Berufsschule mit Abschluss

Kategorie 3: AHS und BHS ohne Matura

Kategorie 4: AHS, BHS mit Matura, FH/Pädak ohne Abschluss

Kategorie 5: FH/Pädak mit Abschluss

Kategorie 6: Universität ohne Abschluss

Kategorie 7: Universität mit Abschluss

Tabelle 8

*Häufigkeiten der höchsten abgeschlossenen Ausbildung von Vater und Mutter (N = 220)*

<b>Bildung</b>	<b>Häufigkeit Vater/Mutter</b>	<b>Anteilswert Vater/Mutter</b>
1. HS ohne bzw. mit Abschluss	16/22	7,3%/10,0%
2. BS mit Abschluss	58/55	26,6%/25,0%
3. AHS/BHS ohne Matura	7/18	3,2%/8,2%
4. AHS/BHS mit Matura, FH ohne Abschluss	25/36	11,5%/16,4%
5. FH/Pädak mit Abschluss	15/28	6,9%/12,7%
6. Uni ohne Abschluss	9/10	4,1%/4,5%
7. Uni mit Abschluss	88/51	40,4%/23,2%
Gesamt: gültige Fälle	218/220	100,0%/100,0%

Aus Tabelle 8 ist zu ersehen, dass bei den Eltern der befragten Studierenden ein mittleres bis hohes Bildungsniveau besteht.

Die Verteilung der höchsten abgeschlossenen Schulbildung der Eltern ist aus Tabelle 9 zu entnehmen.

Tabelle 9

*Kontingenztafel zum Bildungsstand von Vater und Mutter*

		<b>Bildungskategorie Mutter</b>							<b>Gesamt</b>
		<b>1</b>	<b>2</b>	<b>3</b>	<b>4</b>	<b>5</b>	<b>6</b>	<b>7</b>	
<b>Bildungskategorie Vater</b>									
<b>1</b>	Anzahl	6	4	3	3	0	0	0	16
	Erwartet	1.6	4	1.3	2.6	2.1	0.7	3.7	16
	Prozent	2,8	1,8	1,4	1,4	0	0	0	7,3
	Residuen	4.4	0	1.7	0.4	-2.1	-0.7	-3.7	
	stand. Residuen	3.5	0	1.5	0.2	-1.4	-0.8	-1.9	
<b>2</b>	Anzahl	7	26	4	10	6	1	4	58
	Erwartet	5.9	14.4	4.8	9.6	7.4	2.4	13.6	58
	Prozent	3,2	11,9	1,8	4,6	2,8	0,5	1,8	26,6
	Residuen	1.1	11.6	-0.8	0.4	-1.4	-1.4	-9.6	
	stand. Residuen	0.5	3.1	-0.4	0.1	-0.5	-0.9	-2.6	
<b>3</b>	Anzahl	2	0	4	1	0	0	0	7
	Erwartet	0.7	1.7	0.6	1.2	0.9	0.3	1.6	7
	Prozent	0,9	0	1,8	0,5	0	0	0	3,2
	Residuen	1.3	-1.7	3.4	-0.2	-0.9	-0.3	-1.6	
	stand. Residuen	1.5	-1.3	4.5	-0.1	-0.9	-0.5	-1.3	
<b>4</b>	Anzahl	3	6	1	11	0	0	4	25
	Erwartet	2.5	6.2	2.1	4.1	3.2	1	5.8	25
	Prozent	1,4	2,8	0,5	5	0	0	1,8	11,5
	Residuen	0.5	-0.2	-1.1	6.9	-3.2	-1	-1.8	
	stand. Residuen	0.3	0	-0.7	3.4	-1.8	-1	-0.8	
<b>5</b>	Anzahl	0	4	0	3	5	1	2	15
	Erwartet	1.5	3.7	1.2	2.5	1.9	1.2	0.4	15
	Prozent	0	1,8	0	1,4	2,3	0,5	0,9	6,9
	Residuen	-1.5	0.3	-1.2	0.5	3.1	0.4	-1.5	
	stand. Residuen	-1.2	0.1	-1.1	0.3	2.2	0.5	-0.8	

<b>6</b>	Anzahl	2	1	0	0	1	2	3	9
	Erwartet	8.9	2.2	0.7	1.5	1.2	0.4	2.1	9
	Prozent	0,9	0,5	0	0	0,5	0,9	1,4	4,1
	Residuen	1.1	-1.2	-0.7	-1.5	-0.2	1.6	0.9	
	stand. Residuen	1.1	-0.8	-0.9	-1.2	-0.1	2.7	0.6	
<b>7</b>	Anzahl	2	13	6	8	16	5	38	88
	Erwartet	8.9	21.8	7.3	14.5	11.3	3.6	20.6	88
	Prozent	0,9	6	2,8	3,7	7,3	2,3	17,4	40,4
	Residuen	-6.9	-8.8	-1.3	-6.5	4.7	1.4	17.4	
	stand. Residuen	-2.3	-1.9	-0.5	-1.7	1.4	0.7	3.8	
<b>Gesamt</b>	Anzahl	22	54	18	36	28	9	51	218
	Prozent	10,1	24,8	8,3	16,5	12,8	4,1	23,4	100

*Anmerkung.* Angegeben sind die Anzahl und die Anteilswerte von sieben Bildungskategorien.

Tabelle 9 zeigt, dass es Verteilungsunterschiede im höchsten abgeschlossenen Bildungsniveau von Müttern und Vätern der Studierenden gibt, *Fisher Exact* = 0;  $p < .001$  ergibt ein signifikantes Ergebnis. 42,2% der Elternpaare weisen ein gleiches Bildungsniveau auf, wobei die Stärke des Zusammenhanges mit Cramer's - V = .318 angegeben werden kann. Unter Betrachtung der standardisierten Residuen manifestiert sich dieser Verteilungsunterschied auch darin, dass Partnerschaften zwischen sehr unterschiedlich ausgebildeten Eltern eher die Ausnahme sind. Dies betrifft vor allem die Randgruppen wie zum Beispiel Väter in der Gruppe 7 und Mütter in der Gruppe 1, die weniger als erwartet vorkommen. Die Abweichung von der zufälligen Kombination ist im umgekehrten Fall noch stärker zu sehen. Mütter in der Gruppe 7 sind weniger oft als erwartet mit Vätern der Gruppe 1 zusammen. Auch die Kombination Mütter der Gruppe 7 mit Vätern der Gruppe 2 kommt weniger oft vor als erwartet. Die Hauptdiagonale zeigt, dass Mütter und Väter mit gleichem Bildungsniveau häufiger sind als erwartet. Die Personen befinden sich in der gleichen Gruppe. Dies zeigt sich bei sehr hohen und sehr niedrigen Bildungsschichten besonders stark.

Die Berufe der Eltern wurden im Fragebogen in einem offenen Antwortformat erhoben und schließlich fünf Kategorien zugeordnet (s. Tabelle 10).

(Kategorie 1: ungelernter Arbeiter/in

Kategorie 2: Facharbeiter/in, Lehrberuf

Kategorie 3: mittlere/r Angestellte/r, Beamter/in, Selbstständige/r mit mittlerem Einkommen

Kategorie 4: höhere/r Angestellte/r, Selbstständige/r mit höherem Einkommen

Kategorie 5: Beamte/in Angestellte/r in hoher Position)

Tabelle 10

*Häufigkeiten der Berufskategorien*

<b>Berufskategorie</b>	<b>Häufigkeit Vater/Mutter</b>	<b>Anteilswert Vater/Mutter</b>
ungelernter Arbeiter/in	1/3	0,5%/1,7%
Facharbeiter/in, Lehrberuf	38/45	19,2%/25%
mittlere/r Angestellte/r, Beamter/in, Selbstständige/r	53/71	26,8%/39,4%
höhere/r Angestellte/r. Selbstständige/r	62/3	31,3%/20,6%
Beamte/in Angestellte/r in hoher Pos	44/24	22,2%/13,3%
Gesamt: gültige Fälle	198/180	100,0%/100,0%

*Anmerkung.* Angegeben sind Häufigkeiten und gültige Prozente. Für 22 Väter und 40 Mütter existiert keine oder eine unzureichende Angabe.

Aus Tabelle 10 kann entnommen werden, dass 53,5 Prozent der Väter bereits einen höheren Berufsstatus aufweisen, dies trifft auch auf etwa ein Drittel der Mütter der Befragten zu.

Um einen Überblick über die Berufstätigkeit der Elternteile zu erhalten werden die Angaben in einer Kreuztabelle zusammenfassend festgehalten (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11

*Kontingenztafel zur Berufskategorie von Vater und Mutter*

	Beruf Mutter					Gesamt
	Beruf Vater	1	2	3	4	
<b>1</b> Anzahl	1	0	0	0	0	1
Erwartet	0	0,3	0,4	0,2	0,1	1
Prozent	0,6	0	0	0	0	0,6
Residuen	1,0	-0,3	-0,4	-0,2	-0,1	
stand. Residuen	7,5	-0,5	-0,6	-0,5	-0,4	
<b>2</b> Anzahl	2	19	11	2	0	34
Erwartet	0,6	8,7	13,1	7,1	4,4	34
Prozent	1,1	10,8	6,3	1,1	0	19,3
Residuen	1,4	10,3	-2,1	-5,1	-4,4	
stand. Residuen	1,9	3,5	-0,6	-1,9	-2,1	
<b>3</b> Anzahl	0	11	32	5	1	49
Erwartet	0,8	12,5	18,9	10,3	6,4	49
Prozent	0	6,3	18,2	2,8	0,6	27,8
Residuen	-0,8	-1,5	13,1	-5,3	-5,4	
stand. Residuen	-0,9	-0,4	3	-1,7	-2,1	
<b>4</b> Anzahl	0	14	16	20	3	53
Erwartet	0,9	13,6	20,5	11,1	6,9	53
Prozent	0	8	9,1	11,4	1,7	30,1
Residuen	-0,9	0,4	-4,5	8,9	-3,9	
stand. Residuen	-1	0,1	-1	2,7	-1,5	
<b>5</b> Anzahl	0	1	9	10	19	39
Erwartet	0,7	10	15,1	8,2	5,1	39
Prozent	0	0,6	5,1	5,7	10,8	22,2
Residuen	-0,7	-9	-6,1	1,8	13,9	
stand. Residuen	-0,8	-2,8	-1,6	0,6	6,2	
<b>Gesamt</b> Anzahl	3	45	68	37	23	176
Prozent	1,7	25,6	38,6	21	13,1	100

*Anmerkung. Angegeben sind die Anzahl und die Anteilswerte von fünf Berufskategorie.*

Die Verteilungen der Berufskategorien in Abhängigkeit vom Partner sind signifikant unterschiedlich  $\chi^2(16) = 159,10; p < .001$ . Für 91 (51,7%) Eltern (der gültigen Fälle) wird

ein gleiches Berufsniveau angegeben, wobei Cramer's -  $V = .478$  mittelhoch ausfällt. Die Verhältnisse in den Berufskategorien können auch über die standardisierten Residuen beschrieben werden. Beispielsweise geht ein hoher Berufsstatus bei den Vätern nur selten mit einem niedrigen bei den Müttern einher und auch umgekehrt. So kommen die Kategorien 1 mit 5 überhaupt nicht zusammen vor. Es gibt nur einen Vater und drei Mütter, die sich in Berufskategorie 1 befinden. Väter der Kategorie 5 in Kombination mit Müttern der Kategorie 2 zeigen sich ebenfalls weniger als erwartet, genauso im umgekehrten Fall. Es zeigt sich, dass die Extrempositionen Väter und Mütter der Kategorie 1 und Väter und Mütter der Kategorie 5 häufiger vorkommen als dies erwartet wird. Es zeigt sich daher, dass gleiche Berufskategorien vor allem bei sehr hohen und bei sehr niedrigen sozialen Schichten anzutreffen sind.

Alle 220 Personen machten eine Angabe zu ihrer Muttersprache. 89 (85,6%) der Männer und 107 (92,2%) der Frauen gaben Deutsch als ihre Muttersprache an. Einzelne Personen führten Englisch, Französisch, Khmer, Georgisch, Russisch, Ungarisch, Albanisch, Slowakisch, Türkisch, Portugiesisch, Bosnisch, Bulgarisch, Kroatisch und Tschechisch als Muttersprache an. Eine doppelte Angabe machten je eine Person zu Deutsch/Serbisch, Deutsch/Italienisch, Französisch/Deutsch, Serbisch/Kroatisch, Deutsch/Slowakisch. Die Stichprobe kann für universitäre Verhältnisse als typisch betrachtet werden.

Zum religiösen Bekenntnis machten 101 männliche und 113 weibliche Personen eine Aussage. Pro Gruppe machten je drei Personen keine Angabe. 65,3% der Männer gaben einen christlichen Glaubenshintergrund an. Davon sind 50 (49,5%) Personen katholisch und 16 (15,8%) evangelisch. Weiters gaben 30 (29,7%) der Männer an, ohne Bekenntnis zu sein. Die übrigen Religionsrichtungen sind in der Stichprobe relativ gering vertreten (z.B. muslimisch, griechisch-orthodox und sonstige). Unter den weiblichen Teilnehmenden sind 70,8% mit christlichem Glauben vertreten. 69 (61,1%) der weiblichen Stichprobe gaben katholische und 11 (9,7%) evangelische Konfession an. 30 (26,5%) vermerkten ohne religiöses Bekenntnis zu sein.

99 der Männer und 114 der Frauen gaben eine Auskunft über die Einwohnerzahl ihres Herkunftsortes, während fünf der Männer und zwei der Frauen diese Frage

unbeantwortet ließen. 35 (35,4%) der Männer berichteten aus einem Herkunftsort mit einer Einwohnerzahl < 10 000 zu stammen, 64 (61,5%) hingegen aus städtischem Bereich mit einer Einwohnerzahl > 10 000. Von den weiblichen Personen berichteten 60 (52,6%) aus einem Ort mit einer Einwohnerzahl < 10 000 zu kommen und 54 (47,4%) aus städtischem Gebiet mit einer Einwohnerzahl > 10 000.

Alle 104 Männer und 116 Frauen der Stichprobe machten eine Angabe zur Nationalität. 73 (70,2%) der Männer und 95 (81,9%) der Frauen gaben eine österreichische Staatsangehörigkeit, 22 (21,2%) der Männer und 13 (11,2%) der Frauen eine deutsche Staatszugehörigkeit an. Vereinzelt nahmen auch Personen mit anderer Nationalität teil (z.B. Georgien, Kambodscha, Schweiz, Albanien, Brasilien, Italien, Slowakei, Tschechien und Doppelstaatsbürger Frankreich/Österreich, Österreich/Serbien, Südafrika/Österreich).

## **10.2 Ergebnisse zur Selbstbefriedigung**

Bei insgesamt 219 gültigen Fällen geben von 103 befragten Männern 102 (99%) an, sich jemals selbstbefriedigt zu haben. Nur ein Mann berichtet, niemals Sex mit sich selbst gehabt zu haben. 106 (91,4%) von 116 Frauen geben an, sich jemals selbstbefriedigt zu haben, während 10 (8,6%) der Frauen berichten, niemals autoerotisch tätig gewesen zu sein (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12

*SB-Häufigkeiten ("Jemals") in Abhängigkeit vom Geschlecht*

	<b>Männlich</b>	<b>Weiblich</b>	<b>Gesamt</b>
<b>JA</b> Anzahl	102	106	208
Erwartet	97.8	110.2	208
Prozentwert	99	91,4	95
Residuen	4.2	- 4.2	
stand. Residuen	0.4	-0.4	
<b>NEIN</b> Anzahl	1	10	11
Erwartet	5.2	5.8	11
Prozentwert	1	8,6	5
Residuen	- 4.2	4.2	
stand. Residuen	-1.8	1.7	
<b>Gesamt</b>	103	116	219

Der  $\chi^2$ -Test auf Basis der Vierfeldertafel (Tabelle 12) fällt mit  $\chi^2 (1) = 6.692$ ;  $p = .010$  signifikant aus. Die Verteilung in den beiden Kategorien "Ja" und "Nein" ist in Abhängigkeit vom Geschlecht bereits unterschiedlich. Beinahe alle Männer geben an, sich jemals selbstbefriedigt zu haben. Auf den Lebenslauf bezogen, wird Selbstbefriedigung von Frauen seltener betrieben; der Zusammenhang ist mit  $r \varphi = .18$  gering.

Zusätzlich wird die Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Studierenden untersucht.

Die Verteilung der Häufigkeiten in Abhängigkeit vom Geschlecht wird in Tabelle 13 angegeben.

Tabelle 13

*Kreuztabelle mit Häufigkeitsangaben zu Geschlecht und Selbstbefriedigungshäufigkeit*

	<b>Männlich</b>	<b>Weiblich</b>	<b>Gesamt</b>
<b>Nie</b> Anzahl	9	18	27
Erwartet	12.9	14.1	27
Prozent	9	16,4	12,9
Residuen	-3.9	3.9	
stand. Residuen	-1.1	1	
<b>Selten</b> Anzahl	5	36	41
Erwartet	19.5	21.5	41
Prozent	5	32,7	19,5
Residuen	-14.5	14.5	
stand. Residuen	-3.3	3.3	
<b>Manchmal</b> Anzahl	22	38	60
Erwartet	28.6	31.4	60
Prozent	22	34,5	28,6
Residuen	-6.6	6.6	
stand. Residuen	-1.2	1.2	
<b>Häufig</b> Anzahl	57	18	75
Erwartet	35.7	39.3	75
Prozent	57	16,4	35,7
Residuen	21.3	-21.3	
stand. Residuen	3.6	-3.4	
<b>Sehr oft</b> Anzahl	7	0	7
Erwartet	3.3	3.7	7
Prozent	7	0	3,3
Residuen	3.7	-3.7	
stand. Residuen	2	-1.9	
<b>Gesamt</b> Anzahl	100	110	210
Prozent			100

Aus der Kontingenztafel (Tabelle 13) ist ersichtlich, dass doppelt so viele Frauen wie Männer der Stichprobe angeben, sich derzeit überhaupt nicht selbst zu befriedigen. Keine Frau der Stichprobe gibt an, sehr oft autoerotisch tätig zu sein, wohingegen dies bei sieben

Männern zutrifft. Den standardisierten Residuen ist zu entnehmen, dass die Frequenz bei den Männern höher ist als bei den Frauen. Die Verteilungen von Männern und Frauen sind signifikant verschieden *Fisher Exact* ergibt 60.68;  $p < .001$ . Männer berichten von einer deutlich höheren Selbstbefriedigungsfrequenz. Die Männer der Stichprobe sind in den Kategorien "häufig" und "sehr oft" überproportional vertreten, der Zusammenhang beträgt  $r\phi = .524$ .

### 10.3 Auswertung der Hypothesen

Zur allgemeinen Akzeptanz der Selbstbefriedigung, welche durch die drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung erfasst wird, soll bezüglich eines möglichen Zusammenhanges zur Selbstbefriedigungshäufigkeit eine Aussage gemacht werden. Es soll daher untersucht werden, ob es einen Zusammenhang zwischen Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit gibt.

Die Berechnung, ob diese Prädiktoren einen Erklärungswert für das Kriterium Selbstbefriedigungshäufigkeit haben, erfolgt mittels multipler linearer Regression unter schrittweiser Einbeziehung der Prädiktorvariablen (210 gültige Fälle).

Zur Überprüfung dieser Hypothese wird die Häufigkeit der momentanen Selbstbefriedigung fünfkategorial zusammengefasst: Kategorien sind 0 = "nie" bis 4 = "sehr häufig".

Die Voraussetzungen zur Berechnung der Regressionsanalyse sind erfüllt. Die Normalverteilung der standardisierten Residuen kann angenommen werden. Der Durbin-Watson-Test ergibt keine Hinweise auf Autokorrelation der Residuen ( $DW = 1.65$ ).

Die **Regressoren** werden mittels schrittweiser Methode in das Modell aufgenommen und stellen die unabhängigen Variablen "Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" dar.

Der **Regressand** "Selbstbefriedigungshäufigkeit" soll aus den Kriteriumsvariablen vorhergesagt werden.

Die globale Modellzusammenfassung ergibt  $F(1,208) = 15.12$ ;  $p < .001$ , d.h. es können Prädiktoren mit Erklärungswert identifiziert werden. Die Betrachtung der einzelnen Koeffizienten (siehe Tabelle 14) ergibt *eine* Variable mit Erklärungswert.

Tabelle 14

*Multiple lineare Regression: UVn: 3 Einstellungsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit*

Modell 1	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	0.38	0.41		0.92	.359
Pos. Einst. zur SB	0.33	0.08	0.26	3.89	< .001**
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Selbstbefriedigungsmythen				-1.06	.29
Neg. Emotionen geg. SB				-1.15	.25

Der erklärte Varianzanteil an der Selbstbefriedigungshäufigkeit beträgt  $R^2 = 6,8\%$ ,  $R^2(\text{korr}) = 6,3\%$ , d.h. die Variable "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" kann an der Variabilität diesen Anteil der Selbstbefriedigungshäufigkeit vorhersagen. Es besteht ein positiver Zusammenhang zwischen positiver Einstellung zur Selbstbefriedigung und der Selbstbefriedigungshäufigkeit.

Neben den Zusammenhängen zwischen den Einstellungen und der Frequenz der Selbstbefriedigung interessieren auch die möglichen Verbindungen von Persönlichkeitseigenschaften als Traits zu den Selbstbefriedigungseinstellungen (States). Es soll also zunächst geklärt werden, ob es einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsdimensionen ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") gibt.

Zur Überprüfung werden drei multiple lineare Regressionen unter schrittweiser

Einbeziehung der Regressoren mit 209 gültigen Fällen berechnet. Die Berechnung erfolgt unter Annahme der Normalverteilung der standardisierten Residuen; der Durbin-Watson-Test zur Überprüfung von Autokorrelationen der Residuen ist bei keiner der drei Berechnungen auffällig ( $DW1 = 1.88$ ,  $DW2 = 1.98$ ,  $DW3 = 1.86$ ).

Zur Übersicht, um die Zusammenhänge zwischen den Einstellungsskalen und den Persönlichkeitsvariablen zu veranschaulichen, gibt Tabelle 15 eine Übersicht.

Tabelle 15

*Interkorrelationsmatrix zu den Produkt-Moment-Korrelationen zwischen Einstellungsskalen und Persönlichkeitsdimensionen (N = 209)*

	Neurotizismus	Extraversion	Offenheit	Verträglichkeit	Gewissenhaftigkeit
<b>Selbstbefriedigungsmythen</b>	.199**	-.263**	-.142*	-.136*	-.176*
<b>Neg. Emotionen geg. SB</b>	.165*	-.256**	-.167*	-.051	-.173*
<b>Pos. Einstellung zur SB</b>	-.133	.315**	.278**	.022	.034

Auffällig ist, dass die Zusammenhänge im Allgemeinen relativ niedrig ausfallen; und dass der höchste Koeffizient mit  $r = .32$  zwischen "Extraversion" und "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" angegeben werden kann.

Die Zusammenhänge zwischen den Einstellungsskalen und den Persönlichkeitsdimensionen werden im Folgenden pro Einstellungsskala analysiert.

### **Multiple lineare Regression 1:**

Um das Kriterium "Selbstbefriedigungsmythen" vorherzusagen, werden die Prädiktoren "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit" schrittweise in das Modell einbezogen.

Die globale Modellzusammenfassung  $F(3,205) = 8.33$ ;  $p < .001$  zeigt an, dass das Modell Gültigkeit besitzt und Prädiktoren mit Erklärungswert zu berücksichtigen sind (siehe Tabelle 16).

Tabelle 16

*Multiple lineare Regression: UVn: 5 Persönlichkeitsskalen, AV: Selbstbefriedigungsmythen*

Modell 3	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	4.28	0.50		8.51	<.001*
Extraversion	-0.30	0.08	-0.24	-3.6	<.001*
Gewissenhaftigkeit	-0.18	0.08	-0.15	-2.28	.023*
Offenheit	-0.15	0.07	-0.13	-2.04	.043*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				1.77	.078
Verträglichkeit				-1.20	.231

Der erklärte Varianzanteil  $R^2 = 10,9\%$ ,  $R^2(korr) = 9,6\%$  zeigt an, dass 9,6% der Varianz durch die Faktoren "Extraversion", "Gewissenhaftigkeit" und "Offenheit für Neues" erklärt werden kann. Die unstandardisierten Regressionskoeffizienten verdeutlichen, dass "Extraversion", "Gewissenhaftigkeit" und "Offenheit für Neues" negativ mit der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" verknüpft sind. Je höher Personen sich in diesen drei Faktoren beschreiben, desto niedrigere Werte zeigen sich in der Skala "Selbstbefriedigungsmythen". Anhand der standardisierten  $\beta$  - Gewichte ist erkennbar, dass der "Extraversion" das größte Gewicht zukommt. "Neurotizismus" und "Verträglichkeit" werden aus diesem Modell ausgeschlossen.

### **Multiple lineare Regression 2:**

Die Regressoren "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit" sollen unter schrittweiser Aufnahme den Regressand "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" auf Erklärungswert geprüft werden.

Das Ergebnis der ANOVA mit  $F(3,205) = 8.60$ ;  $p < .001$  zeigt in der globalen Modellzusammenfassung das Vorhandensein signifikanter Prädiktoren an (siehe Tabelle 17).

Tabelle 17

*Multiple lineare Regression: UVn: 5 Persönlichkeitsdimensionen, AV: Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung*

Modell 3	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient $B$	Standardfehler	$\beta$	$t$	$p$
Konstante	3.94	0.46		8.63	<.001*
Extraversion	-0.27	0.08	-0.23	-3.47	.001*
Offenheit	-0.17	0.07	-0.16	-2.42	.016*
Gewissenhaftigkeit	-0.17	0.07	-0.15	-2.28	.024*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				1.26	.210
Verträglichkeit				0.1	.921

Es können drei Prädiktoren ("Extraversion", "Gewissenhaftigkeit" und "Offenheit für Erfahrungen") mit Erklärungswert identifiziert werden; der Varianzanteil am Kriterium "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" beträgt  $R^2 = 11,2\%$ ,  $R^2(korr) = 9,9\%$  erklärt.

Die standardisierten Koeffizienten  $\beta$  der Modellgleichung zeigen, dass sich wiederum "Extraversion" als Prädiktor mit dem stärksten Gewicht erweist. "Neurotizismus" und "Verträglichkeit" weisen keinen relevanten Erklärungswert auf.

### Multiple lineare Regression 3:

Die Regressoren "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit" sollen zur Vorhersage "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" herangezogen werden.

Die globale Modellzusammenfassung  $F(2,206) = 15.07$ ;  $p < .001$  zeigt Signifikanz und es können relevante Prädiktoren identifiziert werden (siehe Tabelle 18).

Tabelle 18

*Multiple lineare Regression: UVn: 5 Persönlichkeitsskalen, AV: Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung*

Modell 2	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	1.87	0.45		4.14	<.001*
Extraversion	0.43	0.09	0.30	4.75	<.001*
Offenheit	0.33	0.08	0.26	4.13	<.001*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				-0.83	.408
Verträglichkeit				-0.57	.570
Gewissenhaftigkeit				-0.12	.914

Für die Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" fallen zwei Prädiktoren signifikant aus; der erklärte Varianzanteil der Dimensionen "Extraversion" und "Offenheit für Erfahrungen" beträgt  $R^2 = 16,9\%$ ,  $R^2(korr) = 16\%$ .

Je extravertierter und offener sich die Befragten präsentieren, desto höher fällt auch die Einschätzung auf der Skala "Positive Einstellung zu Selbstbefriedigung." aus. Erneut hat "Extraversion" das stärkste Gewicht. In diesem Modell fallen drei Persönlichkeitsdimensionen nicht bedeutsam aus.

Zusätzlich wird auf einen möglichen Zusammenhang zwischen den relativ stabilen Persönlichkeitseigenschaften und der Selbstbefriedigungshäufigkeit eingegangen werden. Es soll untersucht werden, ob es einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitsdimensionen ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit gibt.

Die Überprüfung dieser Hypothese erfolgt mittels multipler linearer Regression unter schrittweiser Einbeziehung Persönlichkeitsdimensionen als Regressoren und der Selbstbefriedigungshäufigkeit als Kriterium.

Die globale Modellzusammenfassung ergibt mit  $F(2,196) = 6.16$ ;  $p = .003$ ; ein signifikantes Ergebnis.

Tabelle 19

*Multiple lineare Regression: UVn: fünf Persönlichkeitsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit (199 gültige Fälle)*

Modell 3	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.16	0.57		3.80	< .001*
Verträglichkeit	-0.3	0.11	-0.19	-2.78	.006*
Offenheit	0.23	0.1	0.15	2.18	.030*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				-1.57	.118
Extraversion				-1.43	.155
Gewissenhaftigkeit				0.32	.750

Der erklärte Varianzanteil durch "Verträglichkeit" und "Offenheit für Erfahrungen" beträgt  $R^2 = 5,9\%$ ,  $R^2(korr) = 5\%$ , wobei die Dimension "Verträglichkeit" gewichtiger erscheint.

Es kann festgestellt werden, dass, je unverträglicher und offener sich jemand darstellt, desto höher fällt die Selbstbefriedigungshäufigkeit aus.

Nachdem untersucht wurde, ob bestimmte Persönlichkeitseigenschaften mit der Einstellung zur Selbstbefriedigung korrelieren, soll im Folgenden auch der Einfluss der Gläubigkeit auf diese sexuellen Einstellungen näher betrachtet werden. Es wird untersucht, ob es Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Glauben an Gott oder ein höheres Wesen, vorhanden ist.

Zur statistischen Auswertung wird der parameterfreie Kruskal-Wallis-Test herangezogen, (N = 218 Personen). Da die abhängigen Variablen nicht zweifelsfrei normalverteilt sind, wird

anstelle einer Varianzanalyse zunächst eine Rangvarianzanalyse angewandt.

Als unabhängige Variable wird der selbsteingeschätzte "Glaube an Gott", erhoben in drei Abstufungen "ja", "teilweise", "nein", herangezogen, während die Einstellungen ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung"), als abhängige Variablen untersucht werden. Die deskriptivstatistischen Kennwerte können aus Tabelle 20 entnommen werden.

Tabelle 20

*Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Einstellungsskalen in Abhängigkeit von der Gläubigkeit*

<b>Gültige Fälle</b>		<b>Mittelwert und Standardabweichung</b>		
		SB_Mythen M (SD)	Negative Emotionen geg. SB M (SD)	Pos. Einst. zur SB M (SD)
ja	72	1.94 (0.95)	1.85 (0.89)	4.76 (0.90)
teilweise	82	1.87 (0.77)	1.60 (0.66)	4.80 (0.92)
nein	64	1.72 (0.71)	1.55 (0.64)	4.76 (0.96)
gesamt	218	1.87 (0.82)	1.67 (0.74)	4.78 (0.91)

Die Tabelle 21 zeigt, dass die  $\chi^2$  - verteilte Prüfgröße H für Skala 2 ("Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung") signifikant ausfällt.

Tabelle 21

*Kruskal-Wallis Test: Glaube an Gott und drei Einstellungsskalen zu Selbstbefriedigung*

	$\chi^2$ (df = 2)	p
SBmythen	3.16	.206
Neg. Emotionen gegenüber SB	7.00	.030*
Pos. Einstellung zur SB	.26	.875

Mit  $\chi^2(2) = 7.00$ ;  $p = .030$  kann ein signifikanter Unterschied in der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Glauben an Gott beobachtet werden. Um Gruppenunterschiede zu identifizieren werden anschließend paarweise U-Tests berechnet. Hierzu wird das korrigierte Signifikanzniveau  $\alpha^*$  mittels Bonferroni-Adjustierung neu festgelegt:

$$\alpha^* = 1 - (1 - .05)^{1/m}$$

$m$  = Anzahl der möglichen paarweisen U-Tests

$\alpha^*$  = adjustiertes Signifikanzniveau

$$\alpha^* = 1 - (1 - .05)^{1/m} = 1 - .95^{1/m} = 1 - .95^{1/3} = .01695$$

$$\alpha^* = 1,695\%$$

### **U-Test-Berechnungen zur Aufdeckung von Gruppenunterschieden:**

Zur Aufdeckung von Gruppenunterschieden werden folgende Alternativhypothesen geprüft:

- 1: Gruppe 1 ("ja") unterscheidet sich signifikant von Gruppe 3 ("nein").
- 2: Gruppe 1 ("ja") unterscheidet sich signifikant von Gruppe 2 ("teilweise").
- 3: Gruppe 2 ("teilweise") unterscheidet sich signifikant von Gruppe 3 ("nein").

Tabelle 22 zeigt die Ergebnisse aus den Berechnungen der paarweisen U-Tests.

Tabelle 22

*Mann & Whitney U-Tests: Gruppenunterschiede: Glaube an Gott*

Gruppenvergleiche	$z$	$p$
"ja" und "nein"	-2.419	.016*
"ja" und "teilweise"	-2.141	.032
"teilweise" und "nein"	-.382	.702

*Anmerkung.* Korrigiertes Alpha:  $\alpha^* = .01695$

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich nur die beiden Extremgruppen, welche die Frage nach dem Glauben an Gott mit "ja" oder "nein" beantworten, signifikant in der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" unterscheiden, während die Gruppe, welche die Antwortmöglichkeit "teilweise" wählt, sich weder von der "ja"- noch von der "nein"-Gruppe unterscheidet. Die Gruppe, welche ihre Gläubigkeit hoch einschätzt, hat eine signifikant höhere Ausprägung bei der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" jener Gruppe, welche sich nicht als gläubig beschreibt.

Folgend soll nun die Beziehung der Religiosität, welche vierstufig erfasst wurde, zu den sexuellen Einstellungen näher untersucht werden. Es werden mögliche Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit von der Religiosität aufgedeckt.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wird ebenfalls aufgrund zweifelhafter Normalverteilung der abhängigen Variablen eine Kruskal-Wallis-Rangvarianzanalyse berechnet. Die Analyse wird mit drei abhängigen Einstellungsvariablen zur Selbstbefriedigung durchgeführt. Die unabhängige Variable Religiosität liegt in vier Abstufungen (sehr religiös, etwas religiös, eher nicht religiös, überhaupt nicht religiös) vor und die Analyse wird mit 218 gültigen Fällen durchgeführt. Die deskriptivstatistischen Kennwerte der Skalen können aus Tabelle 23 entnommen werden.

Tabelle 23

*Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Einstellungsskalen*

	<b>Gültige Fälle</b>	<b>Mittelwert und Standardabweichung</b>		
		SB_ Mythen M (SD)	Neg. Emotionen geg. SB M (SD)	Pos. Einstellung zur SB M (SD)
sehr religiös	19	2.69 (1.30)	2.11 (1.07)	4.70 (1.12)
etwas rel.	67	1.90 (0.80)	1.84 (0.88)	4.62 (0.98)
eher n. rel.	58	1.85 (0.63)	1.50 (0.52)	4.87 (0.68)
überh. n. rel	74	1.64 (0.68)	1.52 (0.58)	4.85 (0.96)
gesamt	218	1.87 (0.82)	1.67 (0.74)	4.78 (0.91)

Tabelle 24 veranschaulicht, dass die  $\chi^2$ -verteilte Prüfgröße H der Rangvarianzanalyse bei den beiden Skalen "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" signifikant ausfällt.

Tabelle 24

*Kruskal-Wallis Test: Religiosität und drei Einstellungsskalen zu Selbstbefriedigung*

	$\chi^2$ ( $df = 3$ )	<i>p</i>
Selbstbefriedigungsmythen	16.984	.001*
Neg. Emotionen geg. SB	11.234	.011*
Pos. Einstellung zur SB	2.429	.488

Es kann ein signifikanter Unterschied in den Skalen "Selbstbefriedigungsmythen" ( $p = .001$ ) und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" ( $p = .011$ ) in Abhängigkeit vom Grad der Religiosität aufgedeckt werden.

Da zwei der Ergebnisse signifikant ausfallen, werden paarweise U-Tests berechnet, um signifikante Gruppenunterschiede zu identifizieren. Zur Prüfung der sich ergebenden Alternativhypothesen wird auch hier das Signifikanzniveau  $\alpha$  mittels Bonferroni Adjustierung neu festgelegt.

$$\alpha^* = 1 - (1 - .05)^{1/m}$$

$m$  = Anzahl der möglichen paarweisen U-Tests

$\alpha^*$  = adjustiertes Signifikanzniveau

$$m = 6$$

$$\alpha^* = 1 - (1 - .05)^{1/6} = 1 - .95^{1/6} = .0085$$

$$\alpha^* = 0,85\%$$

Die U-Tests dienen zur Analyse von Gruppenunterschieden in der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung".

#### **U-Test-Berechnungen zur Aufdeckung von Gruppenunterschieden:**

Zur Aufdeckung von Gruppenunterschieden werden folgende Alternativhypothesen geprüft:

Die Gruppe 1 ("sehr religiös") unterscheidet sich signifikant von Gruppe 2 ("etwas religiös").

Die Gruppen 1 ("sehr religiös") und 3 ("eher nicht religiös") unterscheiden sich signifikant.

Die Gruppen 1 ("sehr religiös") und 4 ("überhaupt nicht religiös") unterscheiden sich signifikant.

Die Gruppen 2 ("etwas religiös") und 3 ("eher nicht religiös") unterscheiden sich signifikant.

Die Gruppen 2 ("etwas religiös") und 4 ("überhaupt nicht religiös") unterscheiden sich signifikant.

Die Gruppen 3 ("eher nicht religiös") und 4 ("überhaupt nicht religiös") unterscheiden sich signifikant. Die Ergebnisse zur Skala "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit von den verschiedenen religiös eingestellten Gruppen sind in Tabelle 25 dargestellt.

Tabelle 25

*Mann & Whitney U-Tests: Gruppenunterschiede Religiosität in Skala "Selbstbefriedigungsmythen"*

Gruppenvergleiche	<i>z</i>	<i>p</i>
sehr religiös und etwas religiös	-2.39	.017
sehr religiös und eher nicht religiös	-2.27	.023
sehr religiös und überhaupt nicht religiös	-3.41	.001*
etwas religiös und eher nicht religiös	-0.19	.847
etwas religiös und überhaupt nicht religiös	-2.32	.020
eher nicht religiös und überhaupt nicht religiös	-2.73	.006*

*Anmerkung. Korrigiertes Alpha:  $\alpha^* = .0085$*

Personen, die sich selbst als "überhaupt nicht religiös" einstufen, unterscheiden sich in der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" signifikant von jenen, die sich als "sehr religiös" einschätzen. Erstere zeigen deutlich geringere Ausprägungen auf der Skala "Selbstbefriedigungsmythen".

Personen, die sich als überhaupt nicht religiös bezeichnen, erreichen auf der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" signifikant niedrigere Werte als jene, die sich als eher nicht religiös einstufen.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass zwei von sechs Gruppenvergleichen signifikant ausfallen. Personen, die sich als überhaupt nicht religiös bezeichnen, unterscheiden sich in der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" durch eine geringere Ausprägung von jenen, die sich als sehr religiös oder eher nicht religiös einstufen.

Die Ergebnisse zur Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von den verschiedenen Graden der Religiosität sind in Tabelle 26 dargestellt.

Tabelle 26

*Mann & Whitney U-Tests: Gruppenunterschiede Religiosität in Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung"*

Gruppenvergleiche	<i>z</i>	<i>p</i>
sehr religiös und etwas religiös	-0.88	.378
sehr religiös und eher nicht religiös	-2.25	.024
sehr religiös und überhaupt nicht religiös	-2.25	.025
etwas religiös und eher nicht religiös	-2.38	.017
etwas religiös und überhaupt nicht religiös	-2.38	.017
eher nicht religiös und überhaupt nicht religiös	-0.27	.788

*Anmerkung. Korrigiertes Alpha:  $\alpha^* = .0085$*

Obwohl die Rangvarianzanalyse auch bei Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" signifikant ausfällt, kann der post-hoc-Vergleich zwischen den einzelnen Gruppen unter Berücksichtigung der Bonferroni-Korrektur noch keine signifikanten Unterschiede identifizieren.

Nachdem Unterschiede in den Einstellungsskalen aufgrund der Gläubigkeit und der Religiosität gezeigt werden konnten, interessiert nun auch, ob es Zusammenhänge zwischen Gläubigkeit bzw. Religiosität und der Selbstbefriedigungshäufigkeit gibt. Dies soll folgend untersucht werden.

Zur Überprüfung, ob der Glaube an Gott mit der Selbstbefriedigungshäufigkeit zusammenhängt, wird eine Spearman-Rangkorrelation herangezogen, welche mit 208 gültigen Fällen durchgeführt wird. Der entsprechende Koeffizient fällt mit  $R = .11$ ;  $p = .107$  nicht signifikant aus. Es zeigt sich kein Zusammenhang zwischen der Gläubigkeit und der Selbstbefriedigungshäufigkeit in der Gesamtstichprobe. Diese beiden Variablen stehen nicht in Verbindung.

Um auch den Zusammenhang zwischen Religiosität und Selbstbefriedigungshäufigkeit zu

untersuchen, wird auf dieselbe Weise vorgegangen. Wie schon zwischen Gläubigkeit und Selbstbefriedigungshäufigkeit wird auch zwischen Religiosität und Selbstbefriedigungshäufigkeit eine Spearman'sche Korrelation auf Basis von 208 gültigen Fällen durchgeführt.

Das Ergebnis fällt mit  $R = 0.12$ ;  $p = .078$  nicht signifikant aus. Auch zwischen Religiosität und Selbstbefriedigungsverhalten zeigt sich kein relevanter Zusammenhang.

Bislang wurden die Einstellungen zur Selbstbefriedigung und ihre Beziehung zur Selbstbefriedigungshäufigkeit untersucht, gefolgt von der Untersuchung der Persönlichkeitsdimensionen und der religiösen Einstellungen in Beziehung zu Selbstbefriedigungseinstellungen und Selbstbefriedigungshäufigkeit. Im Folgenden soll schließlich geklärt werden, ob der Bildungsstand von Vater und Mutter, sowie der Partnerschaftsstatus der Teilnehmenden zur Erklärung der Einstellung zur Selbstbefriedigung beitragen können.

Zur Abklärung der Frage, ob es Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung aufgrund des Bildungsstandes von Vater bzw. Mutter gibt, wird eine multivariate, zweifaktorielle Varianzanalyse herangezogen.

Das erhobene Bildungsniveau von Vater und Mutter wurde hierzu in drei Kategorien unterteilt, wobei niedriges ("1" - HS ohne Abschluss, HS mit Abschluss, Berufsschule ohne Abschluss, Berufsschule mit Abschluss), mittleres ("2" - AHS ohne Matura, AHS mit Matura, BHS ohne Matura, BHS mit Matura) und hohes ("3" - FH/Pädak ohne Abschluss, FH/Pädak mit Abschluss, Universitätsstudium ohne Abschluss, abgeschlossenes Universitätsstudium) Bildungsniveau berücksichtigt wurden.

Als unabhängige Variablen werden einerseits der Bildungsstand des Vaters und andererseits jener der Mutter festgelegt, die abhängigen Variablen sind die drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung"). Die entsprechenden deskriptivstatistischen Kennwerte der Einstellungsskalen in Abhängigkeit vom Bildungsstand der Eltern können den Tabellen 27-29 entnommen werden.

Tabelle 27

*Skala "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit von Bildung Vater\*Bildung Mutter*

<b>Bildung_V*Bildung_M</b>		<b>Gültige Fälle</b>	<b>M (SD)</b>
niedrig	niedrig	43	1.74 (0.65)
niedrig	mittel	19	1.9 (0.75)
niedrig	hoch	12	1.81 (0.58)
Gesamt		74	1.79 (0.66)
mittel	niedrig	11	1.91 (0.82)
mittel	mittel	17	1.55 (0.64)
mittel	hoch	3	2.33 (1.18)
Gesamt		31	1.75 (0.78)
hoch	niedrig	22	2.27 (1.13)
hoch	mittel	17	1.73 (0.7)
hoch	hoch	74	1.89 (0.89)
Gesamt		113	1.94 (0.92)
Gesamt	niedrig	76	1.92 (0.86)
	mittel	53	1.73 (0.7)
	hoch	89	1.9 (0.86)
Gesamt		218	1.86 (0.82)

Tabelle 28

*Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Bildung Vater\*Bildung Mutter*

<b>Bildung_V*Bildung_M</b>		<b>Gültige Fälle</b>	<b>M (SD)</b>
niedrig	niedrig	43	1.49 (0.5)
niedrig	mittel	19	1.78 (0.8)
niedrig	hoch	12	1.69 (0.83)
Gesamt		74	1.6 (0.65)
mittel	niedrig	11	1.51 (0.73)
mittel	mittel	17	1.53 (0.64)
mittel	hoch	3	1.5 (0.17)
Gesamt		31	1.52 (0.63)
hoch	niedrig	22	2 (1.09)
hoch	mittel	17	1.64 (0.45)
hoch	hoch	74	1.71 (0.8)
Gesamt		113	1.75 (0.83)
Gesamt	niedrig	76	1.64 (0.77)
	mittel	53	1.65 (0.65)
	hoch	89	1.7 (0.79)
Gesamt		218	1.67 (0.75)

Tabelle 29

*Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Bildung Vater\*Bildung Mutter*

<b>Bildung_V*Bildung_M</b>		<b>Gültige Fälle</b>	<b>M (SD)</b>
niedrig	niedrig	43	5 (0.82)
niedrig	mittel	19	4.85 (0.87)
niedrig	hoch	12	4.61 (0.75)
Gesamt		74	5 (0.82)
mittel	niedrig	11	4.83 (1.16)
mittel	mittel	17	4.75 (0.83)
mittel	hoch	3	4.86 (0.94)
Gesamt		31	4.79 (0.94)
hoch	niedrig	22	4.38 (1.07)
hoch	mittel	17	4.94 (0.81)
hoch	hoch	74	4.72 (0.93)
Gesamt		113	4.69 (0.97)
Gesamt	niedrig	76	4.8 (0.97)
	mittel	53	4.85 (0.82)
	hoch	89	4.71 (0.93)
Gesamt		218	4.77 (0.92)

Die Voraussetzungen zur Berechnung einer multivariaten, mehrfaktoriellen Varianzanalyse sind durch die Überprüfung der Homogenität der Varianz-Kovarianzmatrizen mit  $p = .038$  und der Gleichheit der Varianzen der abhängigen Variablen ("Selbstbefriedigungsmythen" mit  $p = .026$ ; "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" mit  $p = .016$ ; "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" mit  $p = .904$ ) aufgrund der Robustheit des Verfahrens gegenüber leichten Verletzungen, erfüllt.

Die Ergebnisse zur Hypothesenprüfung können aus Tabelle 30 entnommen werden.

Tabelle 30

*Multivariate Varianzanalyse (Einstellungsskalen): Bildung Vater, Bildung Mutter*

	<i>F</i>	<i>df</i>	<i>p</i>
<b>Selbstbefriedigungsmythen</b>			
Bildung_Vater	0.52	2/218	.592
Bildung_Mutter	1.58	2/218	.209
Bildung_V*Bildung_M	1.62	4/218	.171
<b>Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung</b>			
Bildung_Vater	1.17	2/218	.312
Bildung_Mutter	0.02	2/218	.982
Bildung_V*Bildung_M	1.27	4/218	.284
<b>Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung</b>			
Bildung_Vater	0.42	2/218	.654
Bildung_Mutter	0.24	2/218	.788
Bildung_V*Bildung_M	1.32	4/218	.262

Es können keine signifikanten Wechselwirkungen zwischen dem Bildungsniveau des Vaters und jenem der Mutter bezüglich der drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung beobachtet werden. Es gibt keine Interaktionen bei den drei Einstellungsskalen aufgrund des Bildungsniveaus der Eltern. Zudem zeigen sich auf die Einstellungen zur Selbstbefriedigung keine Haupteffekte in Abhängigkeit der Bildung von Vater und Mutter. Die Einstellung zur Selbstbefriedigung zeigt keine Abhängigkeit vom elterlichen Bildungsniveau.

Ebenso werden mögliche Abhängigkeiten der Einstellungen aufgrund des Partnerschaftsstatus untersucht. Es soll geklärt werden, ob es Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Partnerschaftsstatus der Studierenden gibt.

Zur Überprüfung dieser Hypothese wird aufgrund zweifelhafter Normalverteilung der abhängigen Variablen eine nichtparametrische Kruskal-Wallis Rangvarianzanalyse berechnet.

Die Analyse wird mit 218 gültigen Fällen durchgeführt.

Als unabhängige Variable wird der Partnerschaftsstatus (in vier Abstufungen: Single, Affäre, Partnerschaft, verheiratet) festgelegt, die abhängigen Variablen sind: "Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung". Die Deskriptivstatistik zu den abhängigen Variablen in Abhängigkeit vom Partnerschaftsstatus kann in Tabelle 31 abgelesen werden.

Tabelle 31

*Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Einstellungsskalen*

	<i>Gültige Fälle</i>	<i>Mittelwert und Standardabweichung</i>		
		SB_ Mythen M (SD)	Neg. Emotionen geg. SB M (SD)	Pos. Einstellung zur SB M (SD)
Single	76	2.04 (0.94)	1.81 (0.88)	4.74 (0.88)
Affäre	22	1.85 (0.79)	1.54 (0.75)	4.77 (1.10)
Partnerschaft	115	1.75 (0.68)	1.59 (0.61)	4.84 (0.89)
Verheiratet	7	2.04 (1.45)	1.71 (1.02)	4.23 (0.96)
Gesamt	220	1.87 (0.82)	1.67 (0.74)	4.78 (0.91)

Die Ergebnisse der Berechnung der Rangvarianzanalyse können Tabelle 32 entnommen werden.

Tabelle 32

*Kruskal-Wallis-Test: Prüfgrößen zu Partnerschaftsstatus und drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung*

	$\chi^2$ (df = 3)	p
Selbstbefriedigungsmythen	3.27	.352
Neg. Emotionen geg. SB	6.21	.102
Pos. Einstellung zur SB	3.97	.265

Es können keine signifikanten Unterschiede in den drei Einstellungsskalen in Abhängigkeit

vom Partnerschaftsstatus beobachtet werden. Die drei Einstellungsskalen unterscheiden sich in Abhängigkeit der Stufen des Partnerschaftsstatus' jeweils nicht.

Es lässt sich daher feststellen, dass die drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung keine Unterschiede aufgrund von Partnerschaftsstatus, Bildungsniveau von Vater und Mutter erkennen lassen.

Die weiteren Fragen dienen der Klärung von Einstellungen gegenüber Selbstbefriedigung und ihrer Häufigkeit bei Geschlechtertrennung. Die folgende Frage soll die möglichen Unterschiede in der Akzeptanz aufgrund von Geschlecht und zwei Einstellungsperspektiven aufdecken. Eine Einstellungsperspektive bezieht sich auf die eigene Sichtweise zu dem Thema Selbstbefriedigung, während die andere die wahrgenommene gesellschaftliche Sichtweise darstellt. Es stellt sich die Frage, ob Unterschiede in den Ausprägungen der Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Geschlecht sowie von privater vs. wahrgenommener öffentlicher Perspektive zu beobachten sind.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wird pro Einstellungsskala eine Varianzanalyse berechnet.

Als **unabhängige Variablen** werden Geschlecht (Zwischensubjektfaktor) sowie eigene und wahrgenommene öffentliche Einstellung (Innersubjektfaktor) berücksichtigt.

Die **abhängigen Variablen** sind die Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung"). Tabelle 33 zeigt die Testkennwerte der abhängigen Variable "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit vom Geschlecht und von der Sichtweise.

Tabelle 33

*Deskriptivstatistik zur Skala "Selbstbefriedigungsmythen"*

	<b>männl. (99)</b>	<b>weibl. (116)</b>	<b>gesamt (215)</b>
	M (SD)	M (SD)	M (SD)
<b>"Selbstbefriedigungsmythen"</b>			
eigene Einstellung	2.08 (0.91)	1.66 (0.63)	1.85 (0.80)
öffentlich wahrgenommene Einst.	3.16 (0.92)	2.92 (0.90)	3.03 (0.92)

Die Voraussetzungen zur Berechnung einer Varianzanalyse mit Innersubjektfaktor sind die Homogenität der Varianz-Kovarianzmatrizen, wobei das Verfahren auch bei einer Verletzung ( $p = .002$ ) aufgrund der Robustheit anwendbar bleibt. Eine weitere Voraussetzung sind die Varianzhomogenitäten zwischen den Gruppen, wobei sich Verletzungen der Prämissen mit  $p < .001$  bei der eigenen Einstellung der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" auf die Interpretierbarkeit der Ergebnisse nicht auswirken. Die wahrgenommene öffentliche Einstellung der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" fällt mit  $p = .719$  nicht signifikant aus. Die Ergebnisse der Varianzanalyse sind in Tabelle 34 dargestellt.

Tabelle 34

*VA "Selbstbefriedigungsmythen"*

	<b>F (1,213)</b>	<b>p</b>
Innersubjekteffekt "Selbstbefriedigungsmythen"	325.35	< .001*
Innersubjekteffekt "Selbstbefriedigungsmythen"*Geschlecht	1.87	.173
Zwischensubjekteffekt Geschlecht	11.99	.001*

Es zeigt sich ein Haupteffekt in der Skala "Selbstbefriedigungsmythen". Die wahrgenommene öffentliche Sicht der "Selbstbefriedigungsmythen" fällt höher aus als die eigene Einstellung. Es zeigt sich auch ein Niveauunterschied zwischen Männern und Frauen. Männer zeigen sich mythengläubiger in Bezug auf die Selbstbefriedigung. Es kann keine signifikante Wechselwirkung zwischen "Selbstbefriedigungsmythen" und Geschlecht beobachtet werden (siehe Tabelle 34). Abbildung 2 verdeutlicht die Ergebnisse in Abhängigkeit von Geschlecht und eigener vs. wahrgenommener öffentlicher Sichtweise.

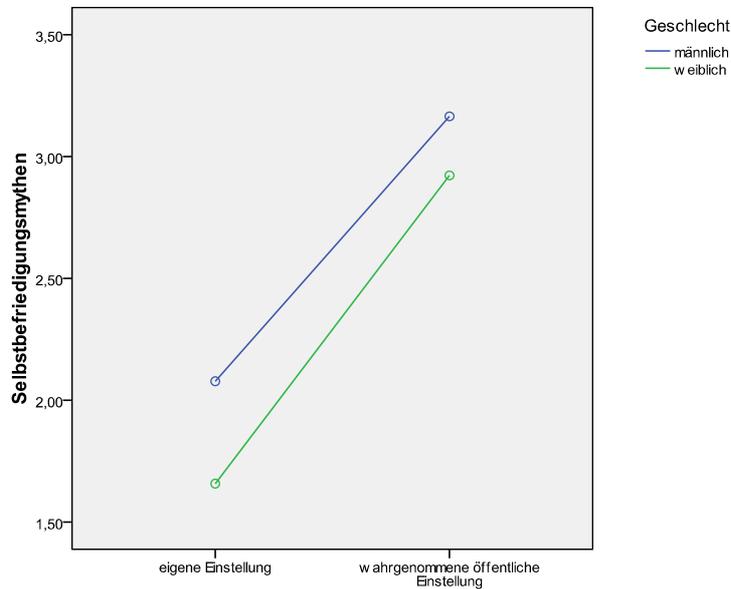


Abbildung 2: Diagramm "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit vom Geschlecht und Sichtweise (privat vs. öffentlich).

Den zweiten interessierenden Bereich stellen die möglichen negativen Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung dar. Tabelle 35 zeigt die Testkennwerte der abhängigen Variable "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Geschlecht und Sichtweise.

Tabelle 35

*Deskriptivstatistik zur Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung"*

	<b>männl. (99)</b>	<b>weibl. (116)</b>	<b>gesamt (215)</b>
	<b>M (SD)</b>	<b>M (SD)</b>	<b>M (SD)</b>
<b>"Neg. Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung"</b>			
eigene Einstellung	1.70 (0.88)	1.63 (0.6)	1.66 (0.74)
wahrgenommene öffentliche Einst.	2.74 (0.82)	2.75 (0.8)	2.74 (0.8)

Die Überprüfung der Voraussetzungen zur Berechnung dieser Varianzanalyse mit Innersubjektfaktor ergeben analoge Aussagen. Die Homogenität der Varianz-Kovarianzmatrizen ist mit  $p = .001$  und Varianzhomogenität mit  $p = .004$  (eigene Sichtweise) und  $p = .684$  (wahrgenommene öffentliche Sichtweise) zum Teil verletzt, spielt aber aufgrund der Robustheit des Verfahrens keine bedeutende Rolle.

Die Analyse ergibt die in Tabelle 36 dargestellten Prüfgrößen.

Tabelle 36

*VA "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung"*

	<b><i>F (1,213)</i></b>	<b><i>p</i></b>
Innersubjekteffekt "Neg. Emotionen gegenüber SB"	310	< .001*
Innersubjekteffekt "Neg. Emotionen gegenüber SB"*Geschlecht	0.5	.480
Zwischensubjekteffekte Geschlecht	0.16	.692

Auch bei dieser Skala zeigt sich ein Haupteffekt zwischen eigener und wahrgenommener öffentlicher Einstellung zur Selbstbefriedigung. Die Personen der Stichprobe sind der Meinung, selbst weniger negative Emotionen gegenüber der Selbstbefriedigung zu haben als die Öffentlichkeit. Im Gegensatz zu Skala "Selbstbefriedigungsmythen" zeigen sich bei Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" keine Niveauunterschiede zwischen Männern und Frauen. Auch können keine Wechselwirkungen beobachtet werden (siehe Tabelle 36).

Aus Abbildung 3 wird der Unterschied zwischen privater und wahrgenommener öffentlicher Sichtweise deutlich.

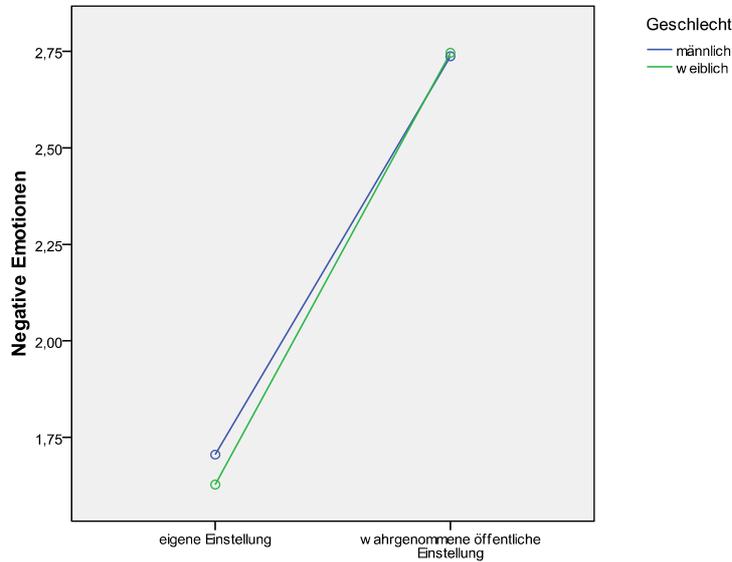


Abbildung 3: Diagramm "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Geschlecht und Sicht (privat vs. öffentlich).

Die dritte interessierende Dimension sind die positiven Einstellungen zur Selbstbefriedigung. Tabelle 37 stellt die Testkennwerte dieser Variable in Abhängigkeit von Geschlecht und Stichweise dar.

Tabelle 37

*Deskriptivstatistik zur Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung"*

	<b>männl. (99)</b>	<b>weibl. (116)</b>	<b>gesamt (215)</b>
	M (SD)	M (SD)	M (SD)
<b>"Pos. Einstellung zur Selbstbefriedigung"</b>			
eigene Einstellung	4.80 (0.9)	4.78 (0.93)	4.79 (0.92)
wahrgenommene öffentl. Einst.	3.94 (0.73)	3.84 (0.88)	3.89 (0.82)

Die Voraussetzungen zur Berechnung der Varianzanalyse mit Innersubjektfaktor sind erfüllt: Sowohl die Homogenität der Varianz-Kovarianzmatrizen ( $p = .241$ ) als auch die Varianzhomogenität in den Gruppen kann mit  $p = .694$  (eigene Sichtweise) und  $p = .079$  (wahrgenommene öffentliche Sichtweise) angenommen werden.

Die Analyse zeigt die in Tabelle 38 dargestellten Ergebnisse.

Tabelle 38

*VA "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung"*

	<b><i>F</i> (1,213)</b>	<b><i>p</i></b>
Innersubjekteffekt "Positive Einstellung zur SB"	167.78	< .001*
Innersubjekteffekt "Pos.Einst. zur SB"*Geschlecht	.31	.575
Zwischensubjekteffekte Geschlecht	.47	.459

Wie schon bei den beiden anderen Einstellungsskalen kann auch in der Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" ein signifikanter Haupteffekt beobachtet werden. Die Personen nehmen sich selbst als positiver eingestellt wahr als ihre Umwelt. Auch in dieser Skala können keine Wechselwirkungen mit dem Geschlecht beobachtet werden. Es zeigt sich, wie in Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" ebenfalls keine Signifikanz beim Vergleich von Männern und Frauen. Die Geschlechter sind zur Selbstbefriedigung gleich positiv eingestellt (siehe Tabelle 38). Zur Übersicht werden die erhobenen Einstellungen in Abbildung 4 graphisch veranschaulicht.

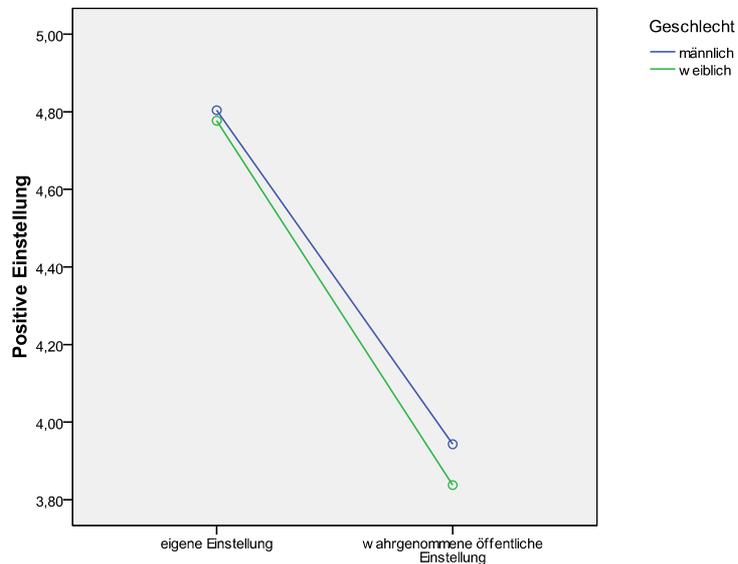


Abbildung 4: Diagramm "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Geschlecht und Sicht (privat vs. öffentlich).

Die folgende Frage bezieht sich auf mögliche Korrelationen zwischen Einstellungen zur Selbstbefriedigung und ihrer Häufigkeit. Sie wird an dieser Stelle für Männer und Frauen getrennt betrachtet. Es soll also geklärt werden, ob es einen Zusammenhang zwischen den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen als auch weiblichen Studierenden gibt.

Die Überprüfung erfolgt mittels multipler linearer Regression mit 100 männlichen und 110 weiblichen gültigen Fällen, wobei die Regressoren schrittweise einbezogen werden.

Auch hier sind die Voraussetzungen der Berechnung aufgrund der Normalverteilung der standardisierten Residuen sowie deren Unkorreliertheit erfüllt ( $DW_{\text{männlich}} = 2.2$ ;  $DW_{\text{weiblich}} = 1.72$ ).

Die globale Modellzusammenfassung bei männlichen Studierenden  $F(1,98) = 17.72$ ;  $p < .001$  und bei weiblichen Studierenden  $F(1,108) = 11.67$ ;  $p = .001$  zeigt an, dass beide Modelle Gültigkeit besitzen, indem signifikante Prädiktoren aufscheinen (siehe Tabelle 39, 40).

Tabelle 39

*Multiple lineare Regression: UVn: 3 Einstellungsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit (männliche Studierende)*

Modell 1	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient $B$	Standardfehler	$\beta$	$t$	$p$
Konstante	3.41	0.24		14.2	< .001*
SBmythen	-0.45	0.11	-0.39	-4.21	< .001*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neg. Emotionen geg. SB				-0.39	.700
Pos. Einst. zur SB				1.66	.100

Für die männliche Teilstichprobe kann festgestellt werden, dass der Interceptparameter signifikant von Null abweicht ( $B_0 = 3.41$ ). Der erklärte Varianzanteil für die Selbstbefriedigungshäufigkeit durch "Selbstbefriedigungsmythen" beträgt bei Männern  $R^2 = 15,3\%$ ,  $R^2$  (korr) = 14,5%. Je mythengläubiger sich Männer darstellen, desto geringer ist ihre Selbstbefriedigungshäufigkeit.

Tabelle 40

*Multiple lineare Regression: UVn: 3 Einstellungsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit (weibliche Studierende)*

Modell 1	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient $B$	Standardfehler	$\beta$	$t$	$p$
Konstante	-0.11	0.48		-0.24	.812
Pos.Einst. geg. SB	0.33	0.1	0.31	3.42	.001*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neg. Emotionen geg. SB				-0.77	.442
Selbstbefriedigungsmythen				-1.4	.165

Im Gegensatz zum Ergebnis bei den Männern fällt die Konstante in der weiblichen Teilstichprobe nicht signifikant aus. Mit einem erklärten Varianzanteil von  $R^2 = 9,8\%$ ,  $R^2$  (korr) =  $8,9\%$  kann die "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" bei Frauen die Variabilität der Selbstbefriedigungshäufigkeit determinieren. Bei Frauen besteht eine positive Korrelation zwischen "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" und der Häufigkeit ihrer Selbstbefriedigung.

Betrachtet man die Geschlechter getrennt, zeigt sich, dass die Einstellung der Männer zu "Selbstbefriedigungsmythen" einen signifikanten Erklärungswert aufweist, während für Frauen die "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" relevant ist. Diese Aussagen sind als Ergänzung zu den Ergebnissen in der Gesamtstichprobe zu sehen.

Die folgenden Fragen sollen beantworten, ob es Zusammenhänge zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Einstellungen zur Selbstbefriedigung bzw. zur Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und bei weiblichen Studierenden gibt.

Zuerst wird geklärt, ob es einen Zusammenhang zwischen den fünf Persönlichkeitsdimensionen ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Einstellung gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") sowohl bei männlichen als auch bei

weiblichen Studierenden gibt.

Zur Überprüfung werden, für männliche und weibliche Studierende getrennt, jeweils drei multiple lineare Regressionen berechnet.

**Regression 1:**

Fünf Regressoren "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit" dienen als Vorhersagevariablen des Regressanden "Selbstbefriedigungsmythen".

Die Untersuchung wird an 95 gültigen männlichen und 114 gültigen weiblichen Fällen durchgeführt. Die Durbin-Watson Statistik liefert keine Hinweise auf Autokorrelation der Residuen ( $DW_{\text{männlich}} = 2.03$ ;  $DW_{\text{weiblich}} = 1.82$ ); die Normalverteilung der standardisierten Residuen kann angenommen werden.

Die globale Modellzusammenfassung mittels ANOVA zeigt bei der männlichen Teilstichprobe  $F(1,93) = 8.92$ ;  $p = .002$  und bei der weiblichen Teilstichprobe  $F(1,112) = 2.02$ ;  $p = .025$ . Es können signifikante Prädiktoren identifiziert werden.

Die Ergebnisse für Männer werden in Tabelle 41 dargestellt.

Tabelle 41

*Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Selbstbefriedigungsmythen" (männlich)*

Modell 1	Unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	3.69	0.5		7.37	< .001*
Extraversion	-0.44	0.14	-0.32	-3.22	.002*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				1.91	.059
Offenheit				-1.41	.160
Verträglichkeit				-0.99	.326
Gewissenhaftigkeit				-1.34	.183

Das Ergebnis aus der Gesamtstichprobe, bei welcher noch drei Persönlichkeitsdimensionen ("Extraversion", "Gewissenhaftigkeit", "Offenheit") einen Erklärungswert abgeben, wird durch die Ergebnisse für die männliche Teilstichprobe ergänzt. Nur die "Extraversion" kann als Variable mit Erklärungswert für die "Selbstbefriedigungsmythen" identifiziert werden. Der erklärte Varianzanteil von "Extraversion" beträgt  $R^2 = 10\%$ ,  $R^2$  (korr) = 9,1%. Anhand des Regressionskoeffizienten ist erkennbar, dass Extraversion negativ mit der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" zusammenhängt. Je höher die Einschätzung auf der Extraversiondimension erfolgt, desto niedriger fällt die Mythengläubigkeit aus.

Analog werden für die weibliche Teilstichprobe die Ergebnisse in Tabelle 42 dargestellt.

Tabelle 42

*Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Selbstbefriedigungsmythen" (weiblich)*

Modell 1	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.35	0.31		7.67	< .001*
Offenheit	-0.18	0.08	-0.21	-2.28	.025*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				1.95	.054
Verträglichkeit				-0.41	.684
Gewissenhaftigkeit				-1.02	.308
Extraversion				-0.57	.569

Anders als bei Männern fällt bei der weiblichen Teilstichprobe die "Offenheit für Neues" signifikant aus. Beim Ergebnis der Gesamtstichprobe hatte diese von den drei signifikanten Variablen noch am wenigsten Gewicht. Der erklärte Varianzanteil dieser Variable für die Selbstbefriedigungsmythen bei den Frauen beträgt:  $R^2 = 4,4\%$ ,  $R^2(\text{korr}) = 3,6\%$ . Der Regressionskoeffizient weist wiederum auf eine negative Verknüpfung dieser beiden Variablen hin, d.h. je offener für Neues sich Frauen beschreiben, desto niedriger fällt die Mythengläubigkeit aus.

Zusammenfassend lässt sich über die Regressionsanalyse, wenn Frauen und Männer getrennt betrachtet werden, festhalten, dass jeweils nur ein Prädiktor Signifikanz zeigt. Je extravertierter sich die Männer zeigen, desto geringer weisen sie Mythengläubigkeit in Bezug zur Selbstbefriedigung auf. Bei Frauen wird beobachtet, dass höhere "Offenheit für Erfahrungen" mit niedriger "Selbstbefriedigungsmythengläubigkeit" einhergeht.

### **Regression 2:**

Die folgende Analyse bezieht sich auf "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" als Kriterium unter Berücksichtigung der fünf Persönlichkeitsdimensionen als Prädiktoren.

Auch in dieser Berechnung treten keine Autokorrelationen der Residuen auf ( $DW_{\text{männlich}} = 1.86$ ,  $DW_{\text{weiblich}} = 2.02$ ), ebenso ist die Normalverteilung der standardisierten Residuen jeweils gegeben.

Die globale Modellzusammenfassung fällt für Männer mit  $F = 7.75$ ;  $p = .002$  und für Frauen mit  $F = 2.47$ ;  $p = .001$  signifikant aus. Erklärende Prädiktoren können somit auch bei dieser Analyse identifiziert werden.

In Tabelle 43 werden die Ergebnisse der multiplen linearen Regression für Männer dargestellt.

Tabelle 43

*Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" (männlich)*

Modell 1	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient $B$	Standardfehler	$\beta$	$t$	$p$
Konstante	3.21	0.47		6.83	< .001*
Extraversion	-0.41	0.13	-0.31	-3.19	.002*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				1.24	.217
Offenheit				-0.67	.502
Verträglichkeit				-0.41	.684
Gewissenhaftigkeit				-1.14	.256

Die Ergebnisse der Berechnung für "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" als Kriterium in der männlichen Teilstichprobe zeigen auch bei dieser Skala "Extraversion" als signifikanten Prädiktor mit einem Varianzanteil von  $R^2 = 9,9\%$ ,  $R^2$  (korr) =  $8,9\%$  an. Diese Variable wird in das Modell eingeschlossen. Wie beim Ergebnis zur Gesamtstichprobe, bei welcher der "Extraversion" das stärkste Gewicht als einer von drei Vorhersagevariablen zukommt, zeigt sich auch bei dieser Analyse ein negativer Zusammenhang zwischen "Extraversion" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" bei den Männern.

Höhere "Extraversion" steht mit weniger negativen Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung in Verbindung.

Die Resultate für die weibliche Teilstichprobe sind in Tabelle 44 dargestellt.

Tabelle 44

*Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" (weiblich)*

Modell 2	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	3.21	0.43		7.52	< .001*
Offenheit	-0.24	0.07	-0.3	-3.4	.001*
Gewissenhaftigkeit	-0.17	0.08	-0.18	-2.06	.042*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				1.28	.202
Verträglichkeit				0.03	.979
Extraversion				-1.39	.166

Der erklärte Varianzanteil von "Offenheit" und "Gewissenhaftigkeit" bei Frauen beträgt  $R^2 = 12,2$ ,  $R^2 (korr) = 10,6\%$ . Die Vorzeichen der Regressionskoeffizienten sind, wie schon beim Ergebnis für die Gesamtstichprobe, negativ. In der Gesamtstichprobe hat die "Extraversion" von den drei signifikanten Prädiktoren das stärkste Gewicht für die Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung". Bei Frauen gehen nur mehr "Offenheit" und "Gewissenhaftigkeit" mit "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" gegensätzlich einher, während "Extraversion" keine Rolle spielt.

Abschließend lässt sich festhalten, dass höhere "Extraversion" bei Männern mit weniger "Negativen Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" einhergeht, während bei Frauen höhere "Offenheit für Erfahrungen" und höhere "Gewissenhaftigkeit" mit weniger negativen Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung verbunden ist. Die Ergebnisse aus der

Gesamtstichprobe zeigten noch alle drei Persönlichkeitsdimensionen als Prädiktoren auf.

### Regression 3:

In folgende Regression werden die fünf Persönlichkeitsdimensionen schrittweise als Regressoren und die Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" als Regressand einbezogen. Die Residuen zeigen keine Autokorrelationen ( $DW$  männlich = 1.53,  $DW$  weiblich = 2.11) und die Normalverteilungen der standardisierten Residuen sind ebenfalls gegeben.

Die Modellzusammenfassung zeigt sowohl für Männer mit  $F(2,92) = 14$ ;  $p < .001$  als auch für Frauen mit  $F(2,111) = 8.04$ ;  $p = .001$  ein signifikantes Ergebnis. Wiederum ergeben sich aussagekräftige Prädiktoren.

Die Ergebnisse der multiplen linearen Regression können aus Tabelle 45 entnommen werden.

Tabelle 45

*Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" (männlich)*

Modell 2	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient $B$	Standardfehler	$\beta$	$t$	$p$
Konstante	1.53	0.63		2.41	.018*
Extraversion	0.52	0.12	0.39	4.28	< .001*
Offenheit	0.35	0.12	0.27	2.92	.004*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				-0.06	.951
Verträglichkeit				-0.16	.876
Gewissenhaftigkeit				0.49	.628

Tabelle 45 ist zu entnehmen, dass die Variablen "Extraversion" und "Offenheit für Neues" signifikante Prädiktoren für die "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" mit einem

Erklärungswert von  $R^2 = 23,2\%$ ,  $R^2$  (korr) =  $21,7\%$  darstellen. Dieser erklärte Varianzanteil fällt höher aus als bei der Regressionsanalyse zur Gesamtstichprobe. Die Regressionskoeffizienten weisen auf den positiven Zusammenhang zwischen den beiden Prädiktoren und der Kriteriumsvariable hin. Hohe "Extraversion" und "Offenheit für Neues" zeigen eine höhere positive Einstellung zur Selbstbefriedigung bei den Männern an. Die Ergebnisse für Frauen werden in Tabelle 46 dargestellt.

Tabelle 46

*Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" (weiblich)*

Modell 2	unstand. Regr.		stand. Koeff.		
	Koeffizient <i>B</i>	Standardfehler	$\beta$	<i>t</i>	<i>p</i>
Konstante	2.17	0.66		3.28	.001*
Extraversion	0.36	0.14	0.23	2.54	.012*
Offenheit	0.31	0.11	0.25	2.83	.005*
<b>Ausgeschlossene Variablen</b>					
Neurotizismus				-0.85	.395
Verträglichkeit				-0.31	.758
Gewissenhaftigkeit				-0.26	.795

Wie schon bei Männern und auch in der Gesamtstichprobe erweisen sich bei Frauen ebenfalls "Extraversion" und "Offenheit" als signifikante Prädiktoren für die "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung". Diese Variablen erklären mit  $R^2 = 12,7\%$ ,  $R^2$  (korr) =  $11,1\%$  der Varianz.

Auch bei getrennter Regressionsanalyse für Männer und Frauen zeigt sich ein Zusammenhang zwischen "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen" und "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung". Extravertierte und offene Personen verfügen über eine positivere Einstellungen zur Selbstbefriedigung. Bei Männern hat "Extraversion" ein stärkeres Gewicht  $\beta = 0.39$  als bei Frauen  $\beta = 0.23$ .

Die Trennung nach Geschlechtern erweist sich auch für das Kriterium Selbstbefriedigungshäufigkeit als sinnvoll, daher wird nachfolgend untersucht, ob es einen Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften ("Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit") und der Selbstbefriedigungshäufigkeit sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Studierenden gibt.

Bei getrennter Untersuchung in Abhängigkeit vom Geschlecht verlieren die einbezogenen Persönlichkeitseigenschaften ihren Erklärungswert als potentielle Prädiktoren für die Selbstbefriedigungshäufigkeit. Es treten keine signifikanten Regressoren in Erscheinung, d.h. unter Berücksichtigung des Geschlechts verlieren die fünf unabhängigen Variablen ihren prognostischen Wert für die Selbstbefriedigungshäufigkeit.

Um auch eine Aussage über mögliche Wechselwirkungen auf die Selbstbefriedigungseinstellungen zwischen Geschlecht und Gläubigkeit machen zu können, werden die Mittelwertsunterschiede varianzanalytisch untersucht. Es wird daher untersucht, ob es Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") in Abhängigkeit vom Glauben an Gott oder an ein höheres Wesen und dem Geschlecht gibt.

Geschlechtsunterschiede in den Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung und Unterschiede in den Einstellungsskalen in Abhängigkeit von der Gläubigkeit wurden bereits untersucht. Das Augenmerk liegt daher auf den gemeinsamen Effekten von Geschlecht und Glaube an Gott bzw. ein höheres Wesen auf die Einstellungen zur Selbstbefriedigung. Um dies zu überprüfen, wird eine multivariate, zweifaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Die deskriptivstatistischen Kennwerte zu Glaube und Geschlecht jeder Einstellungsskala können aus den nachfolgenden Tabellen entnommen werden. In Tabelle 47 werden die Selbstbefriedigungsmythen in Abhängigkeit von Glaube und Geschlecht dargestellt.

Tabelle 47

*Deskriptiv: "Selbstbefriedigungsmythen": Glaube und Geschlecht*

<b>Mittelwert (Standardabweichung)</b>					
Glaube	Gültige Fälle	männlich	Gültige Fälle	weiblich	Gesamt
ja	28	2.43 (1.16)	44	1.7 (0.66)	1.98 (0.95)
teilweise	39	2.05 (0.83)	43	1.71 (0.68)	1.87(0.77)
nein	35	1.89 (0.81)	29	1.51 (0.52)	1.72 (0.71)
Gesamt	102	2.1 (0.94)	116	1.66 (0.63)	1.86 (0.82)

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 218

In Tabelle 48 sind die deskriptivstatistischen Kennwerte der negativen Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung in Abhängigkeit von Glaube und Geschlecht dargestellt.

Tabelle 48

*Deskriptiv: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung": Glaube und Geschlecht*

<b>Mittelwert (Standardabweichung)</b>					
Glaube	Gültige Fälle	männlich	Gültige Fälle	weiblich	Gesamt
ja	28	2 (1.16)	44	1.76 (0.67)	1.85 (0.89)
teilweise	39	1.59 (0.75)	43	1.6 (0.57)	1.6 (0.66)
nein	35	1.62 (0.75)	29	1.47 (0.48)	1.55 (0.64)
Gesamt	102	1.71 (0.89)	116	1.63 (0.6)	1.67 (0.75)

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 218

In Tabelle 49 schließlich sind die Deskriptivstatistiken der positiven Einstellungen zur Selbstbefriedigung in Abhängigkeit von Glaube und Geschlecht dargestellt.

Tabelle 49

*Deskriptiv: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung": Glaube und Geschlecht*

<b>Mittelwert (Standardabweichung)</b>					
Glaube	Gültige Fälle	männlich	Gültige Fälle	weiblich	Gesamt
ja	28	4.83 (0.82)	44	4.72 (0.95)	4.76 (0.89)
teilweise	39	4.81 (0.83)	43	4.79 (1)	4.8 (0.92)
nein	35	4.69 (1.05)	29	4.84 (0.83)	4.76 (0.95)
Gesamt	102	4.77 (0.9)	116	4.78 (0.93)	4.78 (0.92)

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 218

Die Analyse der Haupteffekte wurde bereits dargestellt. Die Berechnung, deren Ergebnisse in Tabelle 50 dargestellt werden, dient dazu, mögliche Interaktionen zwischen Geschlecht und Gläubigkeit näher zu untersuchen.

Tabelle 50

*Tests der Zwischensubjekteffekte Geschlecht\*Glaube*

<b>Geschlecht*Gläubigkeit</b>	<b>F (2,212)</b>	<b>p</b>
Selbstbefriedigungsmythen	1.34	.264
Neg. Emotionen gegenüber SB	0.58	.558
Pos. Einstellung zur SB	0.33	.722

Es zeigt sich in keiner Einstellungsskala eine signifikante Interaktion zwischen Geschlecht und dem Ausmaß der Gläubigkeit. Dies lässt die Interpretation der bereits oben dargestellten Haupteffekte zu.

Um auch mögliche Wechselwirkungen zwischen Religiosität und Geschlecht untersuchen zu können, wird im Folgenden eine zweifaktorielle Varianzanalyse durchgeführt. Es stellt sich die Frage, ob es Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") aufgrund gemeinsamer Effekte der

Religiosität und des Geschlechts gibt.

Die Analyse der Haupteffekte wurde bereits untersucht. Hier ist daher die wesentliche Frage nach überadditiven Effekten zwischen Geschlecht und Religiosität in den drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung zu klären. Die deskriptivstatistischen Kennwerte zu Religiosität und Geschlecht in den Einstellungsskalen sind nachfolgenden aus den Tabellen zu ersehen. Tabelle 51 zeigt zunächst die Deskriptivstatistik der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit von Religiosität und Geschlecht.

Tabelle 51

*Deskriptiv: "Selbstbefriedigungsmythen": Religiosität und Geschlecht*

<b>Mittelwert (Standardabweichung)</b>					
religiös	Gültige Fälle	männlich	Gültige Fälle	weiblich	Gesamt
sehr	10	3.22 (1.39)	9	2.11 (0.97)	2.69 (1.3)
etwas	29	2.20 (0.87)	38	1.68 (0.68)	1.91 (0.8)
eher nicht	28	2.05 (0.68)	30	1.65 (0.53)	1.85 (0.63)
überhaupt nicht	35	1.75 (0.81)	39	1.54 (0.53)	1.64 (0.68)
Gesamt	102	2.1 (0.95)	116	1.66 (0.63)	1.87 (0.82)

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 218

Tabelle 52 zeigt die deskriptivstatistischen Testkennwerte der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Religiosität und Geschlecht.

Tabelle 52

*Deskriptiv: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung": Religiosität und Geschlecht*

<b>Mittelwert (Standardabweichung)</b>					
religiös	Gültige Fälle	männlich	Gültige Fälle	weiblich	Gesamt
sehr	10	2.07 (0.99)	9	2.16 (1.21)	2.11 (1.07)
etwas	29	1.94 (1.16)	38	1.76 (0.59)	1.84 (0.88)
eher nicht	28	1.48 (0.61)	30	1.51 (0.42)	1.50 (0.52)
überhaupt nicht	35	1.59 (0.72)	39	1.46 (0.41)	1.52 (0.58)
Gesamt	102	1.71 (0.88)	116	1.63 (0.6)	1.66 (0.74)

*Anmerkung.* Gültige Fälle: 218

Tabelle 53 zeigt schließlich die deskriptiven Daten der Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Religiosität und Geschlecht.

Tabelle 53

*Deskriptiv: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung": Religiosität und Geschlecht*

<b>Mittelwert (Standardabweichung)</b>					
religiös	Gültige Fälle	männlich	Gültige Fälle	weiblich	Gesamt
sehr	10	4.56 (0.99)	9	4.86 (1.29)	4.70 (1.12)
etwas	29	4.70 (0.92)	38	4.57 (1.03)	4.62 (0.98)
eher nicht	28	4.87 (0.61)	30	4.86 (0.75)	4.87 (0.68)
überhaupt nicht	35	4.81 (1.06)	39	4.90 (0.87)	4.85 (0.96)
Gesamt	102	4.77 (0.90)	116	4.78 (0.93)	4.77 (0.92)

*Anmerkung.* Gültige Fälle gesamt: 218

Mögliche Wechselwirkungen zwischen Geschlecht und Religiosität bezüglich der drei Einstellungsskalen werden mittels multivariater, zweifaktorieller Varianzanalyse untersucht (siehe Tabelle 54).

Tabelle 54

*Tests der Zwischensubjekteffekte Geschlecht\*Religiosität*

<b>Geschlecht*Religiosität</b>	<b>F (3,210)</b>	<b>p</b>
Selbstbefriedigungsmythen	1.92	.128
Neg. Emotionen gegenüber SB	0.32	.808
Pos. Einstellung zur SB	0.32	.808

Es können zwischen mitgeteilter Religiosität und Geschlecht keine signifikanten Wechselwirkungen angenommen werden. Die Interpretation der Haupteffekte zu Geschlecht und Religiosität, welche oben erfolgte, ist daher ohne Einschränkung möglich.

Abschließend wird ein möglicher Zusammenhang zwischen der Gläubigkeit bzw. der Religiosität und der Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Teilnehmenden getrennt untersucht. Zuerst wird eine mögliche Korrelation zwischen dem Glauben an Gott oder an ein höheres Wesen und der Selbstbefriedigungshäufigkeit für männliche als auch für weibliche Studierende aufgedeckt.

Das Ergebnis zur Gesamtstichprobe wurde bereits weiter oben dargestellt.

Mittels parameterfreier Rangkorrelation nach Spearman werden die abhängigen Daten analysiert, die Ergebnisse können aus Tabelle 55 entnommen werden.

Tabelle 55

*Spearman Korrelation: Gläubigkeit und Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Studierenden*

<b>Gültige Fälle</b>	<b>R</b>	<b>p</b>
Männer: 89	-.002	.988
Frauen: 110	.088	.360

Auch bei getrennter Betrachtung der Geschlechter kann kein Zusammenhang zwischen

Selbstbefriedigungshäufigkeit und dem Glauben an Gott bzw. ein höheres Wesen beobachtet werden. Die entsprechenden Korrelationen deuten auf eine Unabhängigkeit hin.

Darüber hinaus können getrennt nach dem Geschlecht auch die Zusammenhänge zwischen Religiosität und Häufigkeit der Selbstbefriedigung untersucht werden.

Ob ein Zusammenhang zwischen Religiosität und Häufigkeit der Selbstbefriedigung bei Männern und bei Frauen zu beobachten ist, sofern nach Geschlecht getrennt untersucht wird, kann mittels parameterfreier Rangkorrelation berechnet werden (siehe Tabelle 56). Das Ergebnis zur Gesamtstichprobe wurde weiter oben beschrieben.

Tabelle 56

*Spearman Korrelation: Religiosität und Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Studierenden*

Gültige Fälle	<i>R</i>	<i>p</i>
Männer (98)	0.16	.107
Frauen (110)	0.12	.208

Auch die getrennte Betrachtung der Geschlechter weist auf keinen Zusammenhang zwischen Selbstbefriedigungshäufigkeit und Religiosität hin.

Es lässt sich zusammenfassend feststellen, dass die drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung keine Unterschiede aufgrund von Partnerschaftsstatus, Bildungsniveau von Vater und Mutter erkennen lassen. Untersucht man Unterschiede in den drei Skalen unter Berücksichtigung des Geschlechts, fallen die "Selbstbefriedigungsmymthen" auf. Die Männer zeigen vermehrt Mythengläubigkeit. Dennoch zeigen sich die Personen der Stichprobe als aufgeklärt im Vergleich zur wahrgenommenen Gesellschaft. Eine Skala zur Selbstbefriedigungseinstellung trägt zur Erklärung der Selbstbefriedigungshäufigkeit bei. Jeweils eine Einstellungsskala zeigt sich auch bei Geschlechtertrennung als signifikant. Auch Persönlichkeitseigenschaften können die Einstellung zur Selbstbefriedigung sowohl in der

Gesamtstichprobe als auch bei getrennter Betrachtung, erklären. Weiters zeigt sich die Persönlichkeit als prädiktiv bezüglich der Selbstbefriedigungshäufigkeit. Dieses Ergebnis trifft allerdings nur für die Gesamtstichprobe zu. In Abhängigkeit von der Gläubigkeit zeigt sich in der Einstellungsskala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" ein signifikanter Unterschied. Des weiteren können signifikante Unterschiede in den Skalen "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von der Religiosität identifiziert werden. Überadditive Effekte von Geschlecht und Gläubigkeit bzw. Religiosität können allerdings nicht beobachtet werden. Zwischen Selbstbefriedigungshäufigkeit und Gläubigkeit bzw. Religiosität konnten keine Korrelationen festgestellt werden.

## 11. Diskussion

Männer und Frauen wurden bezüglich ihrer Einstellungen zur Selbstbefriedigung, ihrer Selbstbefriedigungshäufigkeit und bezüglich der Zusammenhänge dieser beiden Variablen mit Persönlichkeitseigenschaften, Gläubigkeit bzw. religiöser Einstellung untersucht. Auch andere soziodemographische Variablen (eigener Partnerschaftsstatus und Bildungsstand von Vater und Mutter) wurden zur Erklärung von Selbstbefriedigungseinstellungen und -häufigkeit herangezogen. Es wurde untersucht, ob die Selbstbefriedigung allgemein akzeptiert wird und wie sich dies auf ihre Ausübung auswirkt. Männer und Frauen wurden zusätzlich getrennt untersucht.

Von den drei Skalen, welche die Einstellung zur Selbstbefriedigung bei Männern und Frauen erfassen, zeigt sich in der Skala "Selbstbefriedigungsmythen" ein signifikanter Geschlechtsunterschied. In dieser Skala ist ein Niveauunterschied zwischen Männern und Frauen zu beobachten. Die männlichen Studierenden zeigen sich mythengläubiger. "Selbstbefriedigungsmythen" erfasst vor allem solche Vorstellungen, welche nach heutigem Kenntnisstand nicht mehr haltbar sind. Auch die wahrgenommene öffentliche Sicht der "Selbstbefriedigungsmythen" fällt höher aus als die eigene Einstellung.

Da Mythengläubigkeit über Jahrhunderte geschürt wurde, verwundert es wenig, dass noch Reste dieser Vorstellungen in der heutigen Gesellschaft vorzufinden sind. Mythen, die sich vor allem auf negative Auswirkungen der Selbstbefriedigung auf den Körper beziehen, zeigten sich in den Studien von Kinsey et al. (1948) und Kinsey et al. (1953), die bis zu Angst vor Krebs reichte. Die Fragen zur Mythengläubigkeit in der vorliegenden Studie beziehen sich allerdings vor allem auf nicht mehr haltbare Vorstellungen über psychische und zwischenmenschliche Ursachen und Auswirkungen, wie sie z.B. bei Low et al. (2007) und Sanchez (2006) gefunden wurden. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie sprechen für höhere Mythengläubigkeit bei Männern. Dies könnte an dem allgemein höherem Konsum pornographischer Materialien unter Männern (Hald, 2006) und einer möglichen Übernahme der vermittelten Inhalte in das eigene Erleben liegen. Peterson und Hyde (2010) fanden unter mehreren sexuellen Verhaltensweisen keine derart großen Geschlechtsunterschiede wie bei Selbstbefriedigung und Pornographienutzung. Durch die in der vorliegenden Studie

gefundene Wahrnehmung der Selbstbefriedigung bei Männern, die sich in der "Mythengläubigkeit" niederschlägt, wird möglicherweise das Erleben des Selbstbefriedigungsverhaltens in negativer Weise beeinflusst. Unter Berücksichtigung, dass Selbstbefriedigung bei Männern ein sehr häufiges Verhalten ist, denn 7% der Männer geben an mehr als einmal am Tag, 57% dreimal in der Woche bis einmal am Tag zu onanieren, während dies für 0% und 16,4% der Frauen zutrifft, wäre in der sexualpädagogischen Praxis eine Geschlechtertrennung anzuraten. Dennoch lässt sich daraus nicht ableiten, dass die jüngere Generation, welche in dieser Studie nicht erfasst wurde, einen Unterschied in der Mythengläubigkeit zeigt. Möglicherweise tragen die sexualpädagogischen Projekte, die vor allem in Wien seit jüngerer Vergangenheit um breite Sexualaufklärung bemüht sind, bereits zu veränderten Haltungen in der nachfolgenden Generation bei. Das vorliegende Ergebnis legt dennoch eine Geschlechtertrennung beim Sexualaufklärungsunterricht nahe, um auf spezielle Bedürfnisse besser eingehen zu können. Obwohl die Männer der Untersuchung stärkere "Mythengläubigkeit" zeigen, erleben sich dennoch alle Befragten aufgeklärter als die Gesellschaft.

In der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" und in der Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" zeigt sich allerdings kein signifikanter Geschlechterunterschied. Im Gegensatz dazu fand Eisenmann (2009) eine stärker ablehnende Haltung gegenüber der Selbstbefriedigung bei Frauen. Die Studie von Peterson & Hyde (2010) fand keine Geschlechtsunterschiede bei Einstellungen zur Selbstbefriedigung, obwohl sich Männer bezüglich anderer sexueller Verhaltensweisen freizügiger gaben.

Alle Fragen des Einstellungsfragebogens wurden aus der eigenen und einer wahrgenommenen gesellschaftlichen Perspektive beantwortet. In allen drei Skalen zur Selbstbefriedigungseinstellung ("Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung", "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung") sind signifikante Unterschiede zwischen eigener und wahrgenommener öffentlicher Perspektive zu beobachten. Männliche sowie weibliche Studierende zeigen signifikant niedrigere Werte in den Skalen "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" und signifikant höhere Werte in der Skala "Positive Einstellung zur

Selbstbefriedigung" betreffend ihre Einstellung. Dieses Ergebnis deutet möglicherweise auf einen in der Öffentlichkeit tabuisierten Umgang mit dem Thema Selbstbefriedigung hin. Ein Grund dafür könnte die starke mediale Präsenz der Sexualität (Chia, 2006) sein, die jedoch möglicherweise verhindert, die damit verbundenen Gefühle ausdrücken zu lernen. In Studien von Eisenmann (2009), Low et al. (2007) und Sanchez (2006) bestätigte sich ebenfalls, dass negative Einstellungen zur Masturbation nach wie vor Relevanz besitzen. Insgesamt boten die recherchierten Studien ein heterogenes Bild zu Einstellungen. Beispielsweise fand die Studie von Kluge & Sonnenmoser (2002) positive Einstellungen zur Selbstbefriedigung. Mehr sexuelles Selbstbewusstsein zeigten Frauen mit Selbstbefriedigungserfahrung in der Studie von Horne & Zimmer-Gembeck (2005). Die Studierenden dieser Untersuchung präsentieren sich selbst aufgeklärter, mit weniger negativen Emotionen und positiver zur Selbstbefriedigung eingestellt als sie es von der Gesellschaft im Allgemeinen annehmen. Dies liegt möglicherweise an der Auswahl der Stichprobe, welche sich auf Studierende beschränkte. Bei Hogarth & Ingham (2009) vertraten ein Teil der Frauen sehr positive, andere sehr negative Standpunkte.

Zur Frage, ob die Einstellung zur Selbstbefriedigung mit der Selbstbefriedigungshäufigkeit zusammenhängt, wurde die Gesamtstichprobe, aber auch Männer und Frauen getrennt untersucht. Für die Gesamtstichprobe und für die Frauen fällt die Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" signifikant aus, während bei den Männern die "Selbstbefriedigungsmythen" zur Erklärung der Selbstbefriedigungshäufigkeit beitragen. Für Frauen und für die Gesamtstichprobe lässt sich feststellen, dass je positiver die Einstellung zur Selbstbefriedigung ist, desto höher ist auch die angegebene Selbstbefriedigungshäufigkeit. In Übereinstimmung mit diesem Ergebnis zeigten Gerressu et al. (2008), dass Befragte mit liberaleren Einstellungen zur Selbstbefriedigung, diese auch häufiger ausüben. Die Ergebnisse von Costa & Brody (2007) zeigten jedoch, dass die Selbstbefriedigung negativ mit dem Score "Liebe" korrelierte. Für die männlichen Studierenden dieser Untersuchung gilt, dass höhere "Mythengläubigkeit" mit geringerer Selbstbefriedigungshäufigkeit einhergeht. Hier zeigt sich, dass Einstellungen einen Einfluss auf Verhalten haben können. Positive Einstellungen gehen mit vermehrter Selbstbefriedigung einher. Entsprechend den gefundenen Ergebnissen fanden beispielsweise

Low et al., 2007 und Sanchez, 2006 Zusammenhänge zwischen hoher Mythengläubigkeit und geringer Selbstbefriedigungsfrequenz. Für die sexualpädagogische Praxis lässt sich daraus ableiten, Männer vermehrt auf falsche Annahmen aufmerksam zu machen und Frauen in ihren positiven Zugängen zu bekräftigen.

Bei der Frage, ob die fünf Persönlichkeitsdimensionen "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit" einen Erklärungswert für die Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung abgeben, zeigen sich für "Selbstbefriedigungsmythen" die Faktoren "Extraversion", "Gewissenhaftigkeit" und "Offenheit für neue Erfahrungen" bedeutungsvoll: Einschätzungen der eigenen Person in diesen Dimensionen drücken sich in geringerer Mythengläubigkeit aus. Hogarth & Ingham (2009) zeigten, dass positive Wahrnehmung der Selbstbefriedigung zu einem hohen Selbstwert beiträgt, weshalb man vermuten könnte, dass jene Skala mit niedrigen Neurotizismuswerten einhergeht. Die Untersuchung von Shafer (2001) konnte nur "Extraversion" als bedeutenden Prädiktor identifizieren. Die Ergebnisse der vorliegenden Studie veranlassen zur Annahme, dass der Austausch mit anderen wie bei der "Extraversion", das hohe Anspruchsniveau von gewissenhaften Personen und die "Offenheit für Erfahrungen" mit einer geringeren "Mythengläubigkeit" einhergehen. Die Regressionsanalyse nach Geschlechtertrennung zeigt nur noch je einen signifikanten Prädiktor. Dies ist in der männlichen Teilstichprobe der Faktor "Extraversion", während in der weiblichen Teilstichprobe die "Offenheit für Erfahrungen" zur Erklärung der "Selbstbefriedigungsmythen" beitragen. Dies lässt vermuten, dass Männer durch vermehrten kommunikativen Austausch mit anderen und Frauen durch Informationssammlung über verschiedene Quellen auf ihre Mythengläubigkeit einwirken. Schon bei Schmidt & Schetsche (1998) ist nachzulesen, dass sich Mädchen Sexualwissen durch häufigeres Lesen von frauenzentrierter Ratgeberliteratur aneignen. Betrachtet man das Ergebnis der Gesamtstichprobe, so ist allerdings der Faktor "Extraversion" derjenige mit dem stärksten Gewicht. Bezüglich der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" haben wieder drei Persönlichkeitsfaktoren "Extraversion", "Gewissenhaftigkeit" und "Offenheit für Erfahrungen" Erklärungswert: Höhere Werte gehen mit niedrigeren Ausprägungen auf der Skala einher. Nach Hogarth & Ingham (2009) und Shafer (2001) würde man

"Neurotizismus" als relevanten Prädiktor erwarten. Betrachtet man die Regressionsanalysen von männlichen und weiblichen Studierenden getrennt, zeigt sich bei den männlichen Studierenden erneut der Faktor "Extraversion" als signifikanter Prädiktor, während bei weiblichen Studierenden "Offenheit für Erfahrungen" und "Gewissenhaftigkeit" einen signifikanten Erklärungswert für "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" abgeben können. Es geht daher bei Männern höhere "Extraversion" mit weniger negativen Emotionen gegenüber der Selbstbefriedigung einher, während bei Frauen höhere "Offenheit für Erfahrungen" und höhere "Gewissenhaftigkeit" zu weniger negativen Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung führen. Für die Skala "Positive Einstellung zu Selbstbefriedigung" zeigen sich wie bei Shafer (2001) "Extraversion" und "Offenheit für Erfahrungen" als relevante Einflussvariablen in der Gesamtstichprobe. Dieses Ergebnis lässt sich auch bei getrennter Regressionsanalyse aufrechterhalten. Es gilt für Männer wie für Frauen, dass höhere "Extraversion" und höhere "Offenheit für Erfahrungen" mit positiveren Einstellungen zur Selbstbefriedigung einhergehen. Dies spricht für die Wirksamkeit von kommunikativem Austausch und Wissensaneignung, um Einstellungen wirksam zu formen. Auch hier ist kein Einfluss des "Neurotizismus" gegeben, wie ihn die Ergebnisse von Hogarth & Ingham (2009) nahe legen. Andere Untersuchungen mit depressiven Frauen (Cyranowski et al.; 2004 Frohlich & Meston, 2002) zeigten, dass die Selbstbefriedigung selbstberuhigenden Charakter hat, was ebenfalls für "Neurotizismus" als Prädiktor sprechen würde. In der vorliegenden Studie kann jedoch kein Einfluss von "Neurotizismus" auf die Einstellungsskalen der Selbstbefriedigung vorgefunden werden. Dass diese Erwartung nicht bestätigt wurde, liegt möglicherweise an der unterschiedlichen Stichprobenauswahl.

Zusätzlich wurde untersucht, ob die fünf Persönlichkeitsdimensionen auch mit der Selbstbefriedigungshäufigkeit korrelieren. Es können "Unverträglichkeit" und "Offenheit für Erfahrungen" zur Erklärung des Modells beitragen. Personen welche sich als unverträglich und offen darstellen, zeigen höhere Frequenzen. Hinweise zur höheren "Unverträglichkeit" in diesem Zusammenhang lieferten Costa & Brody (2007), sowie Hess et al. (2007). "Neurotizismus" trägt entgegen der Erwartung nicht zur Erklärung des Modells bei. Cyranowski et al., (2004) sowie Frohlich & Meston (2002) fanden bei depressiven Frauen gesteigertes Vorkommen von Selbstbefriedigung. Im Widerspruch zu den Ergebnissen der

vorliegenden Studie zeigten die Daten von Shafer (2001) keinen der Big Five Faktoren als Prädiktor der Selbstbefriedigungsfrequenz auf. Personen der vorliegenden Studie, welche höhere Werte auf dem Persönlichkeitsfaktor "Offenheit für Erfahrungen" aufweisen, sind mehr autoerotisch tätig. Da Personen mit höheren Ausprägungen auf der Offenheitsskala weniger konventionell eingestellt sind, ist es möglich, dass diese entweder mehr geneigt sind, autoerotische Tätigkeiten zuzugeben oder aufgrund der höheren Phantasieneigung und Experimentierfreudigkeit, die diese Skala impliziert, einen stärkeren Drang nach autoerotischen Erfahrungen zu haben. Eine weitere Vermutung ist, dass der Persönlichkeitsfaktor "Offenheit für Erfahrungen" möglicherweise eine gewisse Affinität zu dem von Zuckermann (1979) gefundenen Faktor "Sensation Seeking" hat. Sogenannte "Sensation Seeker" suchen nach Zuckermann (1984) intensive Reize auf, da ihr Nervensystem selbst auf sehr starke Reize nicht mit einer Schutzhemmung reagiert. Dies impliziert, dass sie stärkere Stimulationen bevorzugen. Nachdem die Stichprobe nach dem Geschlecht aufgeteilt wurde, verlieren die Persönlichkeitseigenschaften auch in dieser Untersuchung als Prädiktoren ihren Erklärungswert für die Selbstbefriedigungshäufigkeit. Der in der Gesamtstichprobe ermittelte, geringe Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Selbstbefriedigungshäufigkeit wird nach Trennung der Geschlechter nicht mehr beobachtet. Die Selbstbefriedigungshäufigkeit kann daher mehr mit Selbstbefriedigungseinstellungen in Verbindung gebracht werden als mit Persönlichkeitseigenschaften.

Bei der Untersuchung der Einstellungsskalen auf Unterschiedlichkeit in Abhängigkeit von der Gläubigkeit und der Religiosität kann ein signifikanter Unterschied in der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Glauben an Gott oder ein höheres Wesen aufgezeigt werden. Des Weiteren zeigt sich ein signifikanter Unterschied in den Skalen "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Grad der Religiosität. Personen, welche die Frage nach Gläubigkeit mit "ja" oder "nein" beantworten, unterscheiden sich signifikant in der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung". Personen, welche die Antwortmöglichkeit "ja" wählen, zeigen signifikant höhere Ausprägungen in der Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" als jene Personen, welche die

Antwortmöglichkeit "nein" wählen. Befragte, die sich als überhaupt nicht religiös bezeichnen, zeigen bei "Selbstbefriedigungsmythen" signifikant niedrigere Ausprägungen als Personen, die sich als sehr religiös oder eher nicht religiös einstufen. Die Ergebnisse legen daher Zusammenhänge zwischen Religiosität bzw. Gläubigkeit und Einstellungen zur Selbstbefriedigung nahe. Es zeigt sich, dass religiöse Einstellungen, durch Gläubigkeit und Religiosität erfasst, einerseits zu negativeren Einstellungen gegenüber Selbstbefriedigung und andererseits zu vermehrter Mythengläubigkeit beitragen. Dieses Ergebnis spiegelt wider, dass Selbstbefriedigung im Katechismus der katholischen Kirche nach wie vor als Sünde angesehen wird. Auch vorhergehende Studien ließen Zusammenhänge zwischen Religiosität und negativen Einstellungen zur Selbstbefriedigung erkennen (z.B. Aras et al., 2007; Eisenmann & Dantzker, 2006; Low et al. 2007). Im Gegensatz dazu fand Kluge (2006) in seiner Stichprobe keine Unterschiede in den Einstellungen zur Selbstbefriedigung zwischen Katholiken und Konfessionslosen. Es wäre interessant die verschiedenen Konfessionen und ihre einzelnen Untergruppen bezüglich Selbstbefriedigungseinstellungen miteinander zu vergleichen, da der Großteil vorliegender Stichprobe katholisch ist.

In keiner Einstellungsskala können Wechselwirkungseffekte zwischen Geschlecht und Gläubigkeit bzw. Religiosität nachgewiesen werden, weshalb die Interpretation der genannten Haupteffekte bezüglich der Unterschiede in den Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung in Abhängigkeit vom Geschlecht, sowie in Abhängigkeit von Religiosität bzw. Glaube an Gott bzw. ein höheres Wesen ohne Einschränkung möglich ist.

Die zusätzliche Analyse, ob Religiosität und Gläubigkeit mit der Selbstbefriedigungshäufigkeit zusammenhängen, zeigt weder in der Gesamtstichprobe noch in den männlichen und weiblichen Teilstichproben signifikante Ergebnisse. Zusammenfassend lässt sich daher festhalten, dass Religiosität und auch Glaube an Gott zur Erklärung der Einstellung zur Selbstbefriedigung herangezogen werden können, jedoch nicht dafür, das Selbstbefriedigungsverhalten an sich zu determinieren. Vorhergehende Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, dass die Häufigkeit der Selbstbefriedigung mit dem Grad der Religiosität sinkt (z.B. Farmer, Trapnell & Meston, 2009; Gerressu et al., 2008). Die Divergenz zu vorliegendem Ergebnis kommt möglicherweise durch eine differierende Stichprobenauswahl zustande. Murray-Swank (2005) konstatierte, dass je

nach Definition von Religiosität unterschiedliches Sexualverhalten auftritt.

Bei der Durchsicht der Fragebögen fällt auf, dass Studierende Religiosität und den Glauben an Gott unterschiedlich wahrnehmen. 10% der Studierenden geben noch zusätzliche Kommentare zu den Fragen nach Gläubigkeit und Religiosität ab. Einige bezeichnen sich als gläubig, im Sinne an Gott oder ein höheres Wesen zu glauben, aber nicht als religiös. Eine Studentin fügt der Angabe zur religiösen Einstellung folgendes hinzu: "Ich glaube an ein göttliches Wesen, aber nicht an die Institution Kirche." Ein Student verlangt eine Erklärung zu dem Ausdruck "Religiosität". Ein weiterer Student streicht die Frage nach Religiosität komplett und bezeichnet sich selbst aber als gläubig. Eine Studentin vermerkt zu dieser Frage, dass sie sich sehr der Esoterik verbunden fühle und gibt weiters an, sehr gläubig und religiös zu sein. Auf zwei Fragebögen wird "göttliches Wesen" hervorgehoben und "Gott" durchgestrichen. An dieser Stelle wäre es vonnöten gewesen die Begriffe auf dem Fragebogen zu klären, da ein Teil der Studierenden offensichtlich recht unterschiedliche Vorstellungen zu Glaube und Religiosität hat und diese teilweise mit Spiritualität und Esoterik verwechselten. Für zukünftige Forschung wäre es interessant Selbstbefriedigungseinstellungen und -häufigkeiten in Zusammenhang mit Spiritualität und auch Esoterik näher zu beleuchten.

Die Untersuchung anderer soziodemographischer Variablen als des Geschlechts in Hinblick auf die Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung erbringt keine signifikanten Ergebnisse. Die Einstellungsskalen zeigen weder Unterschiede in Abhängigkeit vom Bildungsstand von Vater bzw. Mutter, noch vom Partnerschaftsstatus. Die Einstellung zur Selbstbefriedigung wird möglicherweise durch die elterliche Erziehung kaum beeinflusst. Es ist zu vermuten, dass die Gleichaltrigen größeren Einfluss ausüben. Wie vorhergehende Studien zeigten (z.B. Gerressu et al., 2008; Kluge und Sonnenmoser, 2002) steht der Partnerschaftsstatus mit dem Selbstbefriedigungsverhalten in Beziehung. Durch die vorliegende Studie wurde jedoch untersucht, ob dieser auf die Einstellungen zur Selbstbefriedigung wirkt. Hier zeigte sich kein signifikantes Ergebnis. Eine Partnerschaft beeinflusst die Einstellungen zur Selbstbefriedigung daher nach vorliegender Studie nicht.

Zusätzlich wurde deskriptivstatistisch erhoben, ob sich die Befragten jemals selbstbefriedigt haben. Dies bejahten 99% der Männer und 91,4% der Frauen, während in älteren und auch

neueren Studien noch weitaus mehr Männer als Frauen dieser Frage zustimmten (Abramson & Mosher, 1975; Gerressu et al. 2008, Kinsey et al., 1948; Kinsey et al., 1953). Trotzdem unterscheiden sich Männer und Frauen nach wie vor signifikant in der Beantwortung dieser Frage. Auch die Untersuchung der derzeitigen Häufigkeit der Selbstbefriedigung zeigte ein signifikantes Ergebnis. Während 7% der Männer angeben mehr als einmal am Tag zu onanieren, gibt dies keine Frau an. 57,3% der Männer geben an dreimal in der Woche bis einmal am Tag zu onanieren. Bei den Frauen finden sich in dieser Kategorie nur 16,4%. Eine Angleichung der Geschlechter, wie sie z.B. Clement, Schmidt und Kruse, 1984; Dekker & Schmidt, 2002; Matthiesen & Hauch, 2004; Schmidt, 2005 bezüglich der Selbstbefriedigungshäufigkeit feststellten, wird durch die vorliegende Studie nicht bekräftigt. Weltweit durchgeführte Studien zeigten höhere Frequenz der Selbstbefriedigung bei Männern (Das, Parish, Laumann, 2009; Davidoff, 2006; Hald, 2006; Gerressu et al., 2008; Herbenick et al., 2010; Peterson & Hyde; 2010). Weidinger, Kostenwein & Dörfler (2007) führen Unterschiede in der männlichen und weiblichen Sexualität, die sich auch im Selbstbefriedigungsverhalten zeigen, auf verschiedene Zugänge zum sexuellen Erleben der Geschlechter zurück. Ungeklärt bleibt, ob Frauen nur weniger von Selbstbefriedigung berichten oder tatsächlich weniger autoerotisch tätig sind. Um dies genauer zu ergründen würden sich Interviewstudien eignen, die in einer Vertrauen erweckenderen Atmosphäre als der eines Hörsaales durchgeführt werden. Der schriftlich ausgedrückte Wunsch nach mehr Privatheit bei der Befragung auf dem unausgefüllten Fragebogen einer Studentin, unterstützt die Vermutung, dass der Hörsaal als Testterritorium bei einem derart sensiblen Themengebiet weniger geeignet ist.

Das zu Beginn dargestellte Ergebnis, dass die Selbstbefriedigungshäufigkeit nur bei Männern der Stichprobe mit "Mythengläubigkeit" korreliert ist und die Männer mehr "Mythengläubigkeit" zeigen als die Frauen, scheint von besonderem Interesse. Insgesamt zeigt sich die Stichprobe jedoch aufgeklärt. Die Gesellschaft wird als weniger aufgeklärt wahrgenommen. Überadditive Effekte von Gläubigkeit bzw. Religiosität und Geschlecht können nicht beobachtet werden. In Abhängigkeit von Religiosität und Gläubigkeit zeigen sich jedoch Unterschiede in den Einstellungsskalen. Im Gegensatz zu den Ergebnissen von Gerressu et al. (2008) und Farmer, Trapnell & Meston (2009) korreliert die

Selbstbefriedigungshäufigkeit weder in der Gesamtstichprobe noch in der getrennten Betrachtung mit Glaube an Gott bzw. Religiosität. Dies deutet möglicherweise darauf hin, dass religiöse Einstellungen nicht notwendigerweise das Verhalten beeinflussen. Die Persönlichkeitsdimensionen korrelieren nicht mehr mit Selbstbefriedigungshäufigkeit, wenn man diese getrennt untersucht, dennoch aber mit Einstellungen zur Selbstbefriedigung. Es zeigen sich bei Männern und bei Frauen auch andere Persönlichkeitsdimensionen als prädiktiv für die Selbstbefriedigungseinstellungen. Es erweist sich als sinnvoll bei Fragestellungen zu Einstellungen gegenüber Selbstbefriedigung und zur Selbstbefriedigungshäufigkeit die Geschlechter getrennt zu untersuchen. Für die sexualpädagogische Praxis ist abzuleiten, dass es sinnvoll erscheint beim Thema "Selbstbefriedigung" jugendliche Frauen und junge Männer aufgrund ihrer unterschiedlichen Wissensaneignung, die sich in der Mythengläubigkeit niederschlägt, weiters aufgrund der unterschiedlichen Persönlichkeitsdimensionen in ihrer Wirkung auf die Selbstbefriedigungseinstellung und aufgrund der Unterschiedlichkeit des Selbstbefriedigungsverhaltens, getrennt zur Auseinandersetzung mit dem Thema anzuleiten.

## 12. Zusammenfassung

Die vorliegende Studie hatte das Ziel die Akzeptanz der Selbstbefriedigung, ihre Häufigkeit und Geschlechterdifferenzen in der Einstellung zur Selbstbefriedigung aufzudecken. Untersuchungspersonen sind 254 Studierende der Fächer Psychologie, Philosophie, verschiedener Lehramtsstudienrichtungen und vereinzelt anderer Studienrichtungen. Es konnten 220 Fragebögen in die Auswertung einbezogen werden. Erhoben wurden soziodemographische Daten, je eine Frage dazu, ob sich die Person jemals selbstbefriedigt hat und zur Selbstbefriedigungshäufigkeit, des weiteren zu Selbstbefriedigungseinstellungen, durch drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung "Selbstbefriedigungsmythen", "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" und "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung", welche die eigene und wahrgenommene öffentliche Einstellung erfassten, die Big Five durch eine Kurzversion des NEO-FFI (Hanfstingl, 2004) und je eine Frage zur Religiosität und zum Glauben an Gott oder ein höheres Wesen. Der ursprüngliche Einstellungsfragebogen "Negative Attitudes Toward Masturbation" (Abramson & Mosher, 1975) wurde übersetzt und durch Hinzufügen vier eigener Items, Anpassung, Splitten und Entfernen je eines Items verändert. Die Skalenbildung erfolgte aufgrund einer Hauptkomponentenanalyse mit Varimaxrotation. (Reliabilität der drei Skalen: "Selbstbefriedigungsmythen": Cronbachs  $\alpha = .85$ , "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung": Cronbachs  $\alpha = .88$ , "Positive Einstellung zu Selbstbefriedigung": Cronbachs  $\alpha = .80$ ). Die Ergebnisse zeigen, dass männliche und weibliche Studierende sich beim Thema Selbstbefriedigung weniger mythengläubig, mit weniger negativen Emotionen und positiver eingestellt erleben als die Gesellschaft. Allerdings erreicht die männliche Teilstichprobe höhere Werte auf der Skala "Selbstbefriedigungsmythen". Außerdem zeigt sich, je positiver die Einstellung zur Selbstbefriedigung ist, desto höher ist auch die Selbstbefriedigungshäufigkeit. Getrennt betrachtet sind in der männlichen Teilstichprobe die "Selbstbefriedigungsmythen" negativ mit der Selbstbefriedigungshäufigkeit verknüpft, während in der weiblichen Teilstichprobe, wie in der Gesamtstichprobe "Positive Einstellungen zur Selbstbefriedigung" positiv mit der Selbstbefriedigungshäufigkeit korrelieren. Die Skalen "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber

Selbstbefriedigung" zeigen außerdem negative Zusammenhänge mit "Extraversion", "Gewissenhaftigkeit" und "Offenheit für Erfahrungen". Während für "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" nur "Extraversion" und "Offenheit für Erfahrungen" signifikante Prädiktoren sind. Betrachtet man die Geschlechter getrennt verringert sich die Anzahl der signifikanten Prädiktoren. Skala "Selbstbefriedigungsmythen" hängt in der männlichen Teilstichprobe mit "Extraversion" und in der weiblichen Teilstichprobe mit "Offenheit für Erfahrungen" negativ zusammen. Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" zeigt bei den Männern wieder einen negativen Zusammenhang mit "Extraversion", bei den Frauen mit "Offenheit für Erfahrungen" und "Gewissenhaftigkeit". Nur in der Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" zeigt sich nach Trennung der Geschlechter dasselbe Ergebnis wie in der Gesamtstichprobe. Von den Big Five erweisen sich "Verträglichkeit" und "Offenheit für Erfahrungen" als signifikante Prädiktoren der Selbstbefriedigungshäufigkeit. "Verträglichkeit" zeigt einen negativen Zusammenhang zur Häufigkeit, während "Offenheit für Erfahrungen" positiv mit der Häufigkeit verbunden ist. Nach Teilung der Stichprobe zeigt sich kein relevanter Prädiktor der Big Five für die Selbstbefriedigungshäufigkeit. Bei Untersuchung der Unterschiede in den Einstellungsskalen in Abhängigkeit vom Glauben an Gott zeigt die Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" ein signifikantes Resultat. Menschen mit starker Gläubigkeit zeigen mehr negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung. In Hinblick auf die Religiosität wird "Selbstbefriedigungsmythen" und "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" signifikant. Befragte, die sich als überhaupt nicht religiös bezeichnen unterscheiden sich von Personen, die sich als sehr religiös oder eher nicht religiös einstufen. Erstere zeigen geringere "Mythengläubigkeit". Im Post-hoc-Vergleich zur Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" können jedoch keine signifikanten Gruppenunterschiede aufgedeckt werden. Zusammenhänge zwischen Gläubigkeit bzw. Religiosität und Selbstbefriedigungshäufigkeit können weder in der Gesamtstichprobe noch nach Trennung der Geschlechter festgestellt werden. Des Weiteren werden keine überadditiven Effekte zwischen Geschlecht und Religiosität bzw. Gläubigkeit gefunden. Weder die Bildung von Vater und Mutter, noch der Partnerschaftsstatus können zur Aufklärung von Unterschieden in den Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung beitragen.

### 13. Literatur

- Abramson, P.R. (1973). The Relationship of the Frequency of Masturbation to Several Aspects of Personality and Behavior. *The Journal of Sex Research*, 9 (2), 132-142
- Abramson, P.R. & Mosher, D.L. (1975). Development of a Measure of Negative Attitudes Toward Masturbation. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 43, 485-490.
- Amelang, M., Bartussek D., Stemmler, G. & Hagemann, D. (2006). Zentrale Begriffe. In H. Heuer, F. Rösler & W.H. Tack (Hrsg., 6. vollständig überarbeitete Aufl.), *Differentielle Psychologie und Persönlichkeitsforschung* (S.45-50). Stuttgart: Kohlhammer
- Aras, S., Orcin, E., Ozan, S. & Semin, S. (2007). Sexual Behaviors and Contraception among University Students in Turkey. *Journal of Biosocial Science*, 39 (1), 121-135.
- Backhaus, K., Erichson, B., Plinke, W. & Weiber, R. (2003). *Multivariate Analysemethoden* (10., neu bearbeitete und erweiterte Aufl.). Heidelberg: Springer
- Bloch, K.H. (1989). *Masturbation und Sexualerziehung in Vergangenheit und Gegenwart. Ein kritischer Literaturbericht*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Borkenau, P. & Ostendorf, F. (1993). *NEO-Fünf-Faktoren Inventar (NEO-FFI) nach Costa und McCrae. Handanweisung*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie.
- Brody, S. (2007). Vaginal orgasm is associated with better psychological function. *Sexual and Relationship Therapy*, 22 (2), 173-191.
- Buss, D.M., Larsen, R.J., Westen, D. & Semmelroth J. (2001). Sex Differences in Jealousy: Evolution, Physiology, and Psychology. In W.G. Parrott (Hrsg.), *Emotions In Social Psychology. Essential Readings* (S.143-149). Philadelphia: Psychology Press.
- Chia, S.C. (2006). How peers mediate media influence on adolescents' sexual attitudes and sexual behavior. *Journal of Communication*, 56, 585-606.
- Chodorow, N. (1979). *The Reproduction of Mothering. Berkely*: University of California Press.

- Clement, U., Schmidt, G., Kruse, M. (1984). Veränderungen von Geschlechtsunterschieden im sexuellen Verhalten: Ergebnisse einer Replikationsstudie. *Archives of sexual behavior*, 13 (2), 99-120.
- Collaer, M.L. & Hines, M. (1995). Human behavioral sex differences: Arole for gonadal hormones during early developement? *Psychological Bulletin*, 118, 55-107.
- Costa, P.T. & McCrae, R.R. (1992). *Revised NEO personality inventory (NEO-PIR) and NEO Five-Factor Inventory Professional manual*, Odessa: Psychological Assessment Ressources.
- Costa, R.M. & Brody, S. (2007). Women's Relationship Quality is Associated with Specifically Penile-Vaginal Intercourse Orgasm and Frequency. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 33, 319-327.
- Cyranowski, J.M., Bromberger, J., Youk, A., Matthews, K., Kravitz, H.M., Powell, L.H. (2004). Lifetime Depression History and Sexual Function in Women at Midlife. *Archives of Sexual Behavior*, 33 (6), 539-548.
- Das, A., Parish, W.L., Laumann, E.O. (2009). Masturbation in urban China. *Archives of Sexual Behavior*, 38 (1), 108-120.
- Davidoff, O. (2006). Social influences as a mediator of gender differences in sexual fantasy, sexual desire and sexual behavior. *Dissertation Abstracts International: Section B: The Sciences and Engineering*, 67 (1-B), 536.
- Davidson, J.K. & Darling, C.A., (1993). Masturbatory Guilt and Sexual Responsiveness Among Post-College-Age Women: Sexual Satisfaction Revisited. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 19 (4), 289-299.
- Dekker, A. & Schmidt, G. (2002). Patterns of Masturbatory Behavior: Changes Between the Sixties and the Nineties. *Journal of Psychology & Human Sexuality*, 14 (2/3), 35-48.
- Eagly, A.H. & Wood, W. (1999). The origins of sex differences in human behavior: Evolved dispositions versus social roles. *American Psychologist*, 54, 408-423.
- Eisenmann, R. (2009). Conflict and Agreement in Sex Attitudes of Hispanic Male and Female College Students. *Research Report No. 42*  
<http://www.jsri.msu.edu/RandS/research/irr/rr42abs.html> (Zugriff am 25.02.10)

- Eisenman, R. & Dantzker, M.L. (2006). Gender and ethnic differences in sexual attitudes at a Hispanic-serving university. *Journal of General Psychology*, 133, 153-162.
- Erb, C. & Klingler, D. (2004) *Mysterium Masturbation: Wenn sich Frauen selber lieben*. Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Eysenck, H.J. (1953). *The structure of human personality*. London: Methuen.
- Eysenck, H.J. (1976). *Sex and personality*. London: Temple Smith.
- Farmer, M.A., Trapnell, P.D. & Meston, C.M. (2009). The Relation Between Sexual Behavior and Religiosity Subtypes: A Test of the Secularization Hypothesis. *Archives of Sexual Behavior*, 38 (5), 852-865.
- Flaake, K. (2005). Adoleszentes Begehren - Sexuelle Wünsche, Fantasien und Beziehungen junger Frauen. In I. Vogt (Hrsg.), *Frauen-Körper: Lust und Last* (Band 2, S. 11-34). Tübingen: dgvtv Verlag.
- Freud, S. (1925). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie* (6., neu bearbeitete Aufl.). Leipzig und Wien: Franz Deuticke.
- Freud, S. (1999a). Die Weiblichkeit. Schriften aus den Jahren 1928 - 1933. In A. Freud, E. Bibring & E. Kris unter Mitwirkung von M. Bonaparte & G. von Griechenland (Hrsg.), *Gesammelte Werke: Fünfzehnter Band. Neue Folge Der Vorlesungen Zur Einführung In Die Psychoanalyse* (S. 119-145) (S. Fischer Trans.). Frankfurt am Main: Fischer. (Originalarbeit erschienen 1940)
- Freud, S. (1999b). Einige Psychische Folgen Des Anatomischen Geschlechtsunterschieds. In A. Freud, E. Bibring, W. Hoffer, E. Kris & O. Isakower unter Mitwirkung von M. Bonaparte, G. von Griechenland (Hrsg.), *Gesammelte Werke: Chronologisch Geordnet. Vierzehnter Band. Werke aus den Jahren 1925-1931* (S. 19-30) (S. Fischer, Trans.) Frankfurt am Main: Fischer. (Originalarbeit erschienen 1948)
- Frohlich, P. & Meston, C. (2002). Sexual Functioning and Self-Reported Depressive Symptoms Among College Women. *The Journal of Sex Research*, 39 (4), 321-325.
- Gagnon, J.H. & Simon, W. (1973). *Sexual conduct: The social origins of human sexuality*. Chicago: Aldine.

- Gerressu, M., Mercer, C., Graham, C.A., Wellings, K. & Johnson, A. (2008). Prevalence of masturbation and associated factors in a British national probability survey. *Archives of Sexual Behavior*, 37 (2), 266-278.
- Goldberg, L.R. (1981). Language and individual differences: the search for universals in personality lexicons. *Review of Personality and Social Psychology*, 2, 141-165.
- Green, S.E. & Mosher, D.L. (1985). A causal model of arousal to erotic fantasies. *The Journal of Sex Research*, 21, 1-23.
- Hald, G.M. (2006). Gender Differences in Pornography Consumption among Young Heterosexual Danish Adults. *Archives of Sexual Behavior*, 35 (5), 577-585.
- Hanfstingl, B. (2004). *Anstrengungsvermeidung als belastungsreduzierende Copingstrategie im Lehrberuf unter Berücksichtigung der Handlungskontrolle, der Selbststeuerungsfähigkeit und der sozialen Kompetenz*. Unveröff. Dipl.Arbeit, Universität, Wien.
- Heiman, J.R. (1975). Women's sexual arousal. The physiology of erotica. *Psychology Today*, 4, 90-94.
- Hermann, T. (1976). *Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung* (3. Aufl.). Göttingen: Hogrefe
- Herbenick, D., Reece, M., Schick, V., Sander, S.A., Dodge, B. & Fortenberry J.D. (2010). Sexual Behavior in the United States: Results from a National Probability Sample of Men and Women Ages 14-94. *The Journal of Sexual Medicine*, 7, 255-265.
- Hess, U., Brody, S., Schalk, J.v.d., Fischer, A.H. (2007). Sexual activity is inversely related to women's perceptions of the facial attractiveness of unknown men. *Personality and Individual Differences*, 43, 1991-1997.
- Hite, S. (1977). *Hite Report: Das sexuelle Erleben der Frau* (K. Peters, Trans.). München: C. Bertelsmann Verlag GmbH (Originalarbeit erschienen 1976)
- Hogarth, H. & Ingham, R. (2009). Masturbation Among Young Women and Associations with Sexual Health: An Exploratory Study. *Jouranl of Sex Research*, 46, 1-10.
- Horne, S. & Zimmer-Gembeck, M.J. (2005). Female Sexual Subjectivity and Well Being: Comparing Late Adolescents With Different Sexual Experiences. *Sexuality Research & Social Policy*, 2 (3), 25-40.

- Houellebecq, M. (1999). *Elementarteilchen* (U. Wittmann, Trans.). Köln: DuMont  
(Originalarbeit erschienen 1998)
- Irigaray, L. (1985). *Speculum of the other Woman* (G.C. Gill, Trans.). Ithaka: Cornell Univ.  
Press. (Originalarbeit erschienen 1974)
- Katechismus der Katholischen Kirche (2005). München: Pattloch Verlag GmbH.
- Kinsey, A.C., Pomeroy, W.B., Martin, C.E. (1948). *Sexual behavior in the Human Male*.  
Philadelphia: W.B. Saunders Company.
- Kinsey, A.C., Pomeroy, W.B., Martin, C.E., Gebhard, P.H. (1953). *Sexual behavior in the  
Human Female*. Philadelphia: W.B. Saunders Company.
- Klauer, K.C. (1991). *Einstellungen: Der Einfluß der affektiven Komponente auf das  
kognitive Urteilen*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie
- Kluge, K. (2006). Sexualanthropologie: Kulturgeschichtliche Zugänge und empirisch  
analytische Erkenntnisse. In N. Kluge (Hrsg.), *Studien zur Sexualwissenschaft und  
Sexualpädagogik* (Band 18). Frankfurt am Main: Peter Lang GmbH.
- Kluge, K. & Sonnenmoser M. (2002). Sexuelleben der Deutschen: Eine repräsentative  
Momentaufnahme zu Beginn eines neuen Jahrtausends. In N. Kluge (Hrsg.),  
*Studien zur Sexualwissenschaft und Sexualpädagogik* (Band 15). Frankfurt am  
Main: Peter Lang GmbH.
- Krafft-Ebing, R.v. (1892). *Psychopathia Sexualis. Mit besonderer Berücksichtigung der  
conträren Sexualempfindung. Eine klinisch-forensische Studie* (7., neu bearbeitete  
Aufl.). Stuttgart: Enke Verlag.
- Laqueur, T.W. (2008). *Die einsame Lust* (C. Brunn, Trans.). Berlin: Osburg. (Originalarbeit  
erschieden 2003)
- Low, W.-Y., Ng, C.-J., Fadzil, K.S. & Ang, E.-S. (2007). Sexual issues: let's hear it from  
the Malaysian boys. *Journal of Men's Health & Gender*, 4 (3), 283-291.
- Masson, J.M. (1986). *Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904* (M. Schröter, Trans.). Frankfurt  
am Main: S. Fischer Verlag GmbH. (Originalarbeit erschienen 1985)
- Masters, W.H., Johnson, V.E. (1967). *Die sexuelle Reaktion* (V. Sigusch, J.D. Wilson,  
Trans.). Frankfurt am Main: Akademische Verlagsgesellschaft. (Originalarbeit  
erschieden 1966)

- Matthiesen, S. & Hauch, M. (2004). Verschwinden die Geschlechtsunterschiede? Auflösung, Umkehr oder Kontinuität traditioneller Geschlechtsunterschiede im sexuellen Verhalten - eine empirische Studie an drei Generationen. *Verhaltenstherapie & psychosoziale Praxis*, 36 (3), 491-508.
- Mischel, W. (1966). A Social Learning View of Sex Differences in Behavior. In E.E. Maccoby (Hrsg.), *The Development of Sex Differences* (S. 56-81). Kalifornien: Stanford University Press.
- Moosbrugger, H. & Hartig, J. (2003). Testtheorie, Klassische. In K.D. Kubinger & R.S. Jäger (Hrsg.), *Schlüsselbegriffe der psychologischen Diagnostik* (S. 408-415). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz.
- Mosher, D.L. & Vonderheide, S.G. (1985). Contributions of sex guilt and masturbation guilt to women's contraceptive attitudes and use. *The Journal of Sex Research*, 21, 24-39.
- Murray-Swank, N.A. (2005). At the Crossroads of Sexuality and Spirituality: The Sanctification of Sex by College Students. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 15 (3), 199-219.
- Oliver, M.B. & Hyde, J.S. (1993). Gender Differences in Sexuality: A Meta-Analysis. *Psychological Bulletin*, 114 (1), 29-51.
- Olivier, C. (1994). *Jokastes Kinder: Die Psyche der Frau im Schatten der Mutter* (S. Reinke, Trans.). Düsseldorf: Claassen. (Originalarbeit erschienen 1989)
- Petersen, J.L. & Hyde, J.S. (2010). A Meta-Analytic Review of Research on Gender Differences in Sexuality, 1993-2007. *Psychological Bulletin*, 136 (1), 21-38.
- Philippsohn, S. & Hartmann, U. (2009). Determinants of Sexual Satisfaction in a Sample of German Women. *Journal of Sexual Medicine*, 6 (4), 1001-1010.
- Philippsohn, S., Heiser, K. & Hartmann, U. (2002). Sexuelle Befriedigung und Sexualmythen bei Frauen: Ergebnisse einer Fragebogenuntersuchung zu den Determinanten sexueller Zufriedenheit. *Sexuologie*, 9 (4), 148-154.
- Pilgrim, V.E. (1985). *Der selbstbefriedigte Mensch. Freud und Leid der "Onanie"*. Reinbeck: Rowohlt.

- Rohleder, H. (1899). *Die Masturbation. Eine Monographie für Ärzte und Pädagogen*. Berlin: Fischer's Medicin. Buchhandlung, H. Kornfeld.
- Rubin, L.B. (1982). Sex and sexuality. Woman at midlife. In M. Kirkpatrick (Hrsg.), *Women's sexual experience. Explorations of the dark continent* (S. 61-82). New York: Plenum
- Sanchez, A.P. (2006). Interests, sexual behavior and risk behaviors for the sexual health of teenagers in secondary education participating in a program of sexual education. *Analisis y Modificacion de Conducta*, 32 (144), 451-495.
- Schmidt, G. (2005). Sexuelle Universen & Beziehungsbiographien. Interviewstudie mit Frauen und Männern aus Hamburg und Leipzig. *Pro Familia Magazin*. 33 (4), 10-11.
- Schmidt, R.B. & Schetsche, M. (1998). *Jugendsexualität und Schulalltag*. Opladen: Leske und Budrich.
- Shafer, A.B. (2001). The Big Five and Sexuality Trait Terms as Predictors of Relationships and Sex. *Journal of Research in Personality*, 35, 313-338.
- Staats, A.W. & Staats, C.K. (1985). Attitudes established by classical conditioning. *The Journal of Abnormal and Social Psychology*, 57, 37-40.
- Sydow, K.v. (1993). *Weibliche Sexualität von der frühen Kindheit bis ins hohe Alter*. Bern: Huber
- Thiele, J. (2000). *Verflucht sinnlich. Die erogenen Zonen der Religion*. München: Econ Ullstein List.
- Weidinger, B., Kostenwein, W. & Dörfler, D. (2007). *Sexualität im Beratungsgespräch mit Jugendlichen*. Wien: Springer.
- Weidinger, B., Kostenwein, W. & Drunecky, G. (2001). Das erste Mal. Sexualität und Kontrazeption aus der Sicht der Jugendlichen. Im Auftrag der Österreichischen Gesellschaft für Familienplanung  
<http://www.oegf.at/dokumente/erstesmalstudie.pdf> (Zugriff am 20.11.2009)
- Weig, W. & Wietzke, M. (2004). Geschlechtstypische Unterschiede in der Sexualität - eine Pilotstudie. *Sexuologie*, 11 (1/2), 24-30.

- Yan, Y.Y. (2006). Sexual Responses and Behavior of University Students in Hong Kong. *International Journal of Adolescence and Youth*, 13, 43-54.
- Zimbardo, P.G. & Gerrig, R.J. (1999). Lernen und Gedächtnis. In S. Hoppe-Graff & I. Engel (Hrsg.), *Psychologie* (11., neu bearbeitete Aufl., S. 206-274). Berlin: Springer.
- Zuckermann, M. (1979). *Sensation seeking: Beyond the optimal level of arousal*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Zuckermann, M. (1984). Sensation Seeking: A comparative approach to human trait. *Behavioral and Brain Sciences*, 7, 413-473.

## 14. Anhang A:

### Anhang A-1

#### Datenblatt

#### Stammdaten

1. Alter: Jahre \_\_\_\_ Monate \_\_\_\_

2. Studienrichtung:

3. Geschlecht: (bitte ankreuzen)

- männlich
- weiblich

4. Familienstand/Partnerschaft:

- Single
- Gelegentliche Affären
- feste Partnerschaft
- verheiratet

5. Bildung des Vaters:

- Hauptschule ohne Abschluss
- Hauptschule mit Abschluss
- Berufsschule ohne Abschluss
- Berufsschule mit Abschluss
- AHS ohne Matura
- AHS mit Matura
- BHS ohne Matura
- BHS mit Matura
- Fachhochschule/Pädak ohne Abschluss
- Fachhochschule/Pädak mit Abschluss
- Universitätsstudium ohne Abschluss
- Abgeschlossenes Universitätsstudium

6. Bildung der Mutter:

- Hauptschule ohne Abschluss
- Hauptschule mit Abschluss
- Berufsschule ohne Abschluss
- Berufsschule mit Abschluss
- AHS ohne Matura
- AHS mit Matura
- BHS ohne Matura
- BHS mit Matura
- Fachhochschule/Pädak ohne Abschluss
- Fachhochschule/Pädak mit Abschluss
- Universitätsstudium ohne Abschluss
- Abgeschlossenes Universitätsstudium

7. Tätigkeit/Beruf des Vaters: (bitte mit genauer Angabe! Beispielsweise ist nicht nur die einfache Berufsbezeichnung „Beamter“ anzugeben, sondern eine konkrete Angabe um welche Art von Beamter es sich handelt. Zum Beispiel: ein Beamter im mittleren Dienst.

8. Tätigkeit/Beruf der Mutter: (bitte ebenfalls möglichst konkret angeben)

9. Muttersprache:

10. religiöses Bekenntnis:

11.. Einwohnerzahl des Herkunftsortes: < 10 000 oder > 10 000

12. Nationalität:

## Anhang A-2

Willkommen zur Befragung!

Bei dieser Befragung geht es um die Klärung einer leider viel zu wenig untersuchten Frage der persönlichen Sexualität. Die Untersuchung wird unter strenger Anonymität durchgeführt und die erhaltenen Daten werden weder an Dritte weitergegeben noch außerhalb des wissenschaftlichen Rahmens verwendet. Weiters werden die Daten nach Ihrer Verarbeitung vernichtet.

Im Folgenden sollen Sie unterschiedliche Meinungen und Einstellungen zur Selbstbefriedigung bewerten. Selbstbefriedigung bedeutet seine eigenen Genitalien zu stimulieren, um angenehme Gefühle oder Orgasmen zu erleben. Ich bitte Sie die Instruktion genau zu lesen und bei der Beantwortung gewissenhaft und ehrlich vorzugehen.

Haben Sie sich jemals selbstbefriedigt? Ja  Nein

Wenn ja: Wie oft befriedigen Sie sich derzeit selbst? (zutreffende Zahl ankreuzen)

- Mehr als einmal am Tag
- Einmal am Tag
- 3 oder 4 mal in der Woche
- Zweimal in der Woche
- Einmal in der Woche
- Einmal alle 2 Wochen
- Einmal im Monat
- Weniger als einmal im Monat
- Gar nicht

Gab es eine Zeit in der das anders war? Ja  Nein

Wenn ja, inwiefern war es anders?

---

Sie sollen nun für jede Aussage zwei Einstellungen angeben. Einerseits ihre eigene, also ihre private Einstellung zur Aussage, zum anderen die Einstellung der Öffentlichkeit, von welcher sie glauben, dass sie die Mehrheit der Gesellschaft vertritt. Bitte denken Sie dabei nicht nur an Familie, Freunde und Bekannte, sondern auch an Personen, die Sie nicht in ihrem unmittelbaren Umfeld vorfinden. Beachten Sie die Bedeutung der Ziffern und kreuzen Sie jene an, die Ihnen am meisten entspricht.







**!Bitte alle Fragen beantworten!**

17. Selbstbefriedigung bietet eine harmlose Erleichterung bei sexueller Spannung.		1	2	3	4	5	6
Eigene Meinung:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				
Öffentliche Meinung dazu:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				

18. Mit seinen eigenen Genitalien zu spielen ist widerlich.		1	2	3	4	5	6
Eigene Meinung:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				
Öffentliche Meinung dazu:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				

19. Exzessive Selbstbefriedigung steht in Zusammenhang mit Neurosen und Depression.		1	2	3	4	5	6
Eigene Meinung:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				
Öffentliche Meinung dazu:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				

20. Jegliche Selbstbefriedigung ist zuviel.		1	2	3	4	5	6
Eigene Meinung:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				
Öffentliche Meinung dazu:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				

21. Selbstbefriedigung ist eine zwanghafte, zur Sucht führende Gewohnheit, welche man schwer wieder los wird.		1	2	3	4	5	6
Eigene Meinung:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				
Öffentliche Meinung dazu:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				

22. Selbstbefriedigung macht Spaß.		1	2	3	4	5	6
Eigene Meinung:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				
Öffentliche Meinung dazu:	stimme überhaupt nicht zu	<input type="checkbox"/>	stimme sehr zu				





Religiöse Einstellung:

Ich glaube an Gott/ein höheres Wesen?

ja  teilweise  nein

Ich halte mich für...

- sehr religiös.
- etwas religiös.
- eher nicht religiös.
- überhaupt nicht religiös.

## Anhang A-3

Die folgenden Aussagen könnten sich zur Beschreibung Ihrer eigenen Person eignen. Lesen Sie bitte jede Aussage aufmerksam durch und überlegen Sie, ob diese Aussage für Sie persönlich zutrifft oder nicht.

Zur Bewertung jeder Aussage steht Ihnen eine fünffach abgestufte Skala zur Verfügung:

**SA – starke Ablehnung**

**A – Ablehnung**

**N – neutral**

**Z – Zustimmung**

**SZ – starke Zustimmung**

1. Ich habe gerne Leute um mich herum.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
2. Ich finde philosophische Diskussionen langweilig.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
3. Ich halte mich nicht für besonders fröhlich.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
4. Mich begeistern die Motive, die ich in der Kunst und in der Natur finde.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
5. Manche Leute halten mich für selbstsüchtig und selbstgefällig.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
6. Ich unterhalte mich wirklich gerne mit anderen Menschen.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
7. Ich versuche, alle mir aufgetragenen Aufgaben sehr gewissenhaft zu erledigen.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
8. Ich fühle mich oft angespannt und nervös.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
9. Ich bin gerne im Zentrum des Geschehens.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
10. Poesie beeindruckt mich wenig oder gar nicht.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
11. Im Hinblick auf die Absichten anderer bin ich eher zynisch und skeptisch.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
12. Ich habe eine Reihe von klaren Zielen und arbeite systematisch auf sie zu.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
13. Manchmal fühle ich mich völlig wertlos.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
14. Ich arbeite hart, um meine Ziele zu erreichen.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
15. Ich bin ein fröhlicher, gut gelaunter Mensch.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
16. Manche Leute halten mich für kalt und berechnend.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
17. Zu häufig bin ich entmutigt und will aufgeben, wenn etwas schief geht.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
18. Wenn ich Literatur lese oder ein Kunstwerk betrachte, empfinde ich manchmal ein Frösteln oder eine Welle der Begeisterung.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
19. Ich bin selten traurig oder deprimiert.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
20. Ich habe wenig Interesse, über die Natur des Universums oder die Lage der Menschheit zu spekulieren.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
21. Ich versuche stets rücksichtsvoll und sensibel zu handeln.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
22. Ich bin eine tüchtige Person, die ihre Arbeit immer erledigt.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
23. Ich fühle mich oft hilflos und wünsche mir eine Person, die meine Probleme löst.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
24. Ich habe oft Spaß daran, mit Theorien oder abstrakten Ideen zu spielen.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
25. Um zu bekommen, was ich will, bin ich notfalls bereit, Menschen zu manipulieren.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>
26. Bei allem, was ich tue, strebe ich nach Perfektion.	SA <input type="checkbox"/> A <input type="checkbox"/> N <input type="checkbox"/> Z <input type="checkbox"/> SZ <input type="checkbox"/>

**Herzlichen Dank für Ihre Mithilfe!**

## 15. Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Hauptkomponentenanalyse: Varimaxrotierte Komponentenmatrix mit 3 Faktorenlösung.....	57
Tabelle 2: Gesamtvarianzanteil der drei Faktoren.....	61
Tabelle 3: Reliabilitätsanalyse 1. Faktor.....	62
Tabelle 4: Reliabilitätsanalyse 2. Faktor.....	63
Tabelle 5: Reliabilitätsanalyse 3. Faktor.....	64
Tabelle 6: Häufigkeiten und Anteilswerte nach Studienrichtungen (N=220).....	65
Tabelle 7: Häufigkeitsangaben zum Partnerschaftsstatus.....	66
Tabelle 8: Häufigkeiten der höchsten abgeschlossenen Ausbildung von Vater und Mutter (N=220).....	67
Tabelle 9: Kontingenztafel zum Bildungsstand von Vater und Mutter.....	68
Tabelle 10: Häufigkeiten der Berufskategorien.....	70
Tabelle 11: Kontingenztafel zur Berufskategorie von Vater und Mutter.....	71
Tabelle 12: SB-Häufigkeiten ("Jemals") in Abhängigkeit vom Geschlecht.....	74
Tabelle 13: Kreuztabelle mit Häufigkeitsangaben zu Geschlecht und Selbstbefriedigungshäufigkeit.....	75
Tabelle 14: Multiple lineare Regression: UVn: 3 Einstellungsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit.....	77
Tabelle 15: Interkorrelationsmatrix zu den Produkt-Moment-Korrelationen zwischen Einstellungsskalen und Persönlichkeitsdimensionen (N = 209).....	78
Tabelle 16: Multiple lineare Regression: UVn: 5 Persönlichkeitsskalen, AV: Selbstbefriedigungsmythen.....	79
Tabelle 17: Multiple lineare Regression: UVn: 5 Persönlichkeitsdimensionen, AV: Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung.....	80
Tabelle 18: Multiple lineare Regression: UVn: 5 Persönlichkeitsskalen, AV: Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung.....	81
Tabelle 19: Multiple lineare Regression: UVn: fünf Persönlichkeitsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit (199 gültige Fälle).....	82

Tabelle 20: Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Einstellungsskalen in Abhängigkeit von der Gläubigkeit.....	83
Tabelle 21: Kruskal-Wallis Test: Glaube an Gott und drei Einstellungsskalen zu Selbstbefriedigung.....	83
Tabelle 22: Mann & Whitney U-Tests: Gruppenunterschiede Gläubigkeit.....	84
Tabelle 23: Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Einstellungsskalen.....	86
Tabelle 24: Kruskal-Wallis Test: Religiosität und drei Einstellungsskalen zu Selbstbefriedigung.....	86
Tabelle 25: Mann & Whitney U-Tests: Gruppenunterschiede Religiosität in Skala "Selbstbefriedigungsmythen".....	88
Tabelle 26: Mann & Whitney U-Tests: Gruppenunterschiede Religiosität in Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung".....	89
Tabelle 27: Skala "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit von BildungVater*BildungMutter.....	91
Tabelle 28: Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Bildung Vater*Bildung Mutter.....	92
Tabelle 29: Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit von Bildung Vater*Bildung Mutter.....	93
Tabelle 30: Multivariate Varianzanalyse (Einstellungsskalen): Bildung Vater, Bildung Mutter.....	94
Tabelle 31: Mittelwerte und Standardabweichungen der drei Einstellungsskalen.....	95
Tabelle 32: Kruskal-Wallis-Test: Prüfgrößen zu Partnerschaftsstatus und drei Einstellungsskalen zur Selbstbefriedigung.....	95
Tabelle 33: Deskriptivstatistik zur Skala "Selbstbefriedigungsmythen".....	97
Tabelle 34: VA "Selbstbefriedigungsmythen".....	97
Tabelle 35: Deskriptivstatistik zur Skala "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung".....	98
Tabelle 36: VA "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung".....	99
Tabelle 37: Deskriptivstatistik zur Skala "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung".....	100

Tabelle 38: VA "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung".....	101
Tabelle 39: Multiple lineare Regression: UVn: 3 Einstellungsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit (männliche Studierende).....	103
Tabelle 40: Multiple lineare Regression: UVn: 3 Einstellungsskalen, AV: Selbstbefriedigungshäufigkeit (weibliche Studierende).....	104
Tabelle 41: Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Selbstbefriedigungsmythen" (männlich).....	106
Tabelle 42: Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Selbstbefriedigungsmythen" (weiblich).....	107
Tabelle 43: Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" (männlich).....	108
Tabelle 44: Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" (weiblich).....	109
Tabelle 45: Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" (männlich).....	110
Tabelle 46: Multiple lineare Regression: UVn: "Neurotizismus", "Extraversion", "Offenheit für Erfahrungen", "Verträglichkeit", "Gewissenhaftigkeit", AV: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" (weiblich).....	111
Tabelle 47: Deskriptiv: "Selbstbefriedigungsmythen": Glaube und Geschlecht.....	113
Tabelle 48: Deskriptiv: "Negative Einstellung gegenüber Selbstbefriedigung": Glaube und Geschlecht.....	113
Tabelle 49: Deskriptiv: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung": Glaube und Geschlecht.....	114
Tabelle 50: Tests der Zwischensubjekteffekte Geschlecht*Glaube.....	114
Tabelle 51: Deskriptiv: "Selbstbefriedigungsmythen": Religiosität und Geschlecht.....	115

Tabelle 52: Deskriptiv: "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung":	
Religiosität und Geschlecht .....	116
Tabelle 53: Deskriptiv: "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung":	
Religiosität und Geschlecht.....	116
Tabelle 54: Tests der Zwischensubjekteffekte Geschlecht*Religiosität.....	117
Tabelle 55: Spearman Korrelation: Gläubigkeit und Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Studierenden.....	117
Tabelle 56: Spearman Korrelation: Religiosität und Selbstbefriedigungshäufigkeit bei männlichen und weiblichen Studierenden.....	118

## 16. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Eigenwertdiagramm der Hauptkomponentenanalyse.....	56
Abbildung 2: Diagramm "Selbstbefriedigungsmythen" in Abhängigkeit vom Geschlecht und Sichtweise (privat vs. öffentlich).....	98
Abbildung 3: Diagramm "Negative Emotionen gegenüber Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Geschlecht und Sicht (privat vs. öffentlich).....	100
Abbildung 4: Diagramm "Positive Einstellung zur Selbstbefriedigung" in Abhängigkeit vom Geschlecht und Sicht (privat vs. öffentlich).....	102

## **Lebenslauf**

Elisabeth Strasser, geboren am 15.10.1981 in Mödling

Volksschule in Pfaffstätten: 1988-1992

Hauptschule in Baden: 1992-1996

Bundesrealgymnasium in Baden: 1996-2000

Beginn des Studiums der Psychologie: 2000

Hathayogalehrerin seit 2004

Ehrenamtliche Mitarbeiterin beim Sexualpädagogikprojekt "Achtung°Liebe" 2004-2008

6-wöchiges Fachpraktikum im Therapiezentrum Weidenhof 2005

Basisworkshop "Provokative Therapie" 2005

Basisworkshop Hypnoseberatung 2006

Publikumsbetreuung beim ORF seit 2007

Leitung sexualpädagogischer Workshops im F.E.M 2008-2010

Besuchsbegleitung bei den Wiener Kinderfreunden seit 2009

Seminar zur Qualitätssicherung der Besuchsbegleitung 2010